

Werner Müller



Wurzeln

Rüsselsheim 2018

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation nicht in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.d-nb.de nicht abrufbar.

© 2018 Prof. Dr. Werner Müller

<http://prof-dr-mueller.jimdo.com/person/deutsch/>

Alle Rechte, auch das des auszugsweisen Nachdrucks, der auszugsweisen oder vollständigen Wiedergabe, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen und der Übersetzung, vorbehalten.

Printed in Germany

ISBN - keine

Herstellung und Verlag: Prof. Dr. Müller Management &
Consulting GmbH, Rüsselsheim



Prof. Dr. Werner Rudi Müller

Betriebswirt + Volkswirt

Industriekaufmann + Bilanzbuchhalter + Hochschullehrer

* 16. Februar 1960 in Zeven, Kreis Bremervörde,

Niedersachsen

INHALT :

	Seite
Abbildungsverzeichnis.....	V
<i>V o r w o r t.....</i>	<i>VI</i>
<i>1. Stammbaum.....</i>	<i>1</i>
<i>2. Ostpreußen.....</i>	<i>9</i>
2.1. Die Geschichte Ost- und Westpreußens.....	10
2.1.1. Das Ordensland	10
2.1.2. Das Ermland	12
2.1.3. Elbing	17
2.1.4. Die erste polnische Teilung	23
2.2. Die Familie Preuschoff.....	24
2.2.1. Die Personen im Stammbaum.....	24
2.2.2. Vierzighuben.....	28
2.2.3. Bludau	29
2.2.4. Betkendorf	31
2.2.5. Frauenburg	31
2.2.6. Alt-Münsterberg.....	33
2.2.7. Der Kreis Braunsberg	34
2.3. Die Familie Reimann.....	38
2.3.1. Die Personen im Stammbaum.....	38
2.3.2. Neu-Münsterberg.....	40
2.3.3. Mehlsack.....	42
2.3.4. Karschau.....	44
2.3.5. Dittersdorf.....	45
2.3.6. Kittnau.....	45
2.4. Max Reimann.....	46
2.5. Die Familie Gehrman.....	49
2.5.1. Die Personen im Stammbaum.....	49
2.5.2. Abstammung von Ferdinand Gehrman.....	50

2.6. Wohnorte.....	66
2.6.1. Wolfsdorf-Höhe	67
2.6.2. Pomehrendorf	70
2.6.3. Schönmoor	73
2.6.4. Hasselbusch.....	78
2.6.5. Groß Stoboy.....	78
2.6.6. Baumgart.....	81
2.7. Meine Großeltern.....	83
3. Pommern.....	91
3.1. Die Geschichte Pommerns.....	92
3.2. Die Familie meines Vaters.....	97
3.3. Die Wohnorte.....	103
3.3.1. Buslar	104
3.3.2. Lutzig	106
3.3.3. Lenzen	109
3.3.4. Groß-Panknin	111
3.3.5. Belgard.....	113
4. Niedersachsen.....	119
4.1. Die Geschichte Niedersachsens.....	120
4.2. Die eigene Familie	125
4.3. Die Orte meiner Kindheit.....	132
4.3.1. Steddorf.....	132
4.3.2. Heeslingen.....	135
4.3.3. Zeven.....	137
5. Schlusswort	141

Abbildungsverzeichnis

	<u>Seite</u>
1. Eigenes Foto aus 1974	III
2. Wappen des Deutschen Reiches (1889-1918)	1
3. Stammbaum auf Website	2 f.
4. Stammbaum	5
5. Stammbaum – Ergänzung 1	6
6. Stammbaum – Ergänzung 2	7
7. Stammbaum – Ergänzung 3	7
8. Stammbaum – Ergänzung 4	8
9. Wappen der Provinz Ostpreußen	9
10. erste polnische Teilung	23 f.
11. Landkarte des Kreises Braunsberg	35
12. Foto von Elisabeth Reimann	39
13. Satellitenbild von Neu-Münsterberg	41
14. Foto von Max Reimann	46
15. Foto von Anna Gehrmann	49
16. Die Gehrmanns in Wolfsdorf-Höhe	51
17. Landkarte der Umgebung von Elbing	66
18. Foto von Rosa und Friedrich Gehrmann	85
19. Wappen der Provinz Pommern	91
20. Landkarte der Provinz Pommern	93
21. Foto von Agnes und Friedrich Strelow	98
22. Foto von Erika und Paul Müller	99
23. Die Orte im Kreis Belgard	103
24. Satellitenbild von Groß Panknin	112
25. Ansichtskarte aus Belgard	118
26. Wappen des Landes Niedersachsen	119
27. Foto von Gertrude und Ulrich Müller	126
28. Traueranzeigen für Gertrude Müller	128 f.
29. Traueranzeigen für Ulrich Müller	130 ff.
30. Satellitenbild von Steddorf	133
31. Der Kreis Zeven in der Provinz Hannover	139
32. Wappen der Bundesrepublik Deutschland	141

V o r w o r t

Stirbt ein Mensch, dann gehen auch seine Erinnerungen verloren. Von ihm bleiben noch Eintragungen in Personenstandsregistern – früher in Kirchenbüchern. Meistens hinterlässt er Fotoalben, aber die abgebildeten Personen oder Ereignisse können die Nachkommen kaum noch interpretieren. Vielleicht erinnern sie sich an Erklärungen des Verstorbenen, wenn man früher die Alben gemeinsam betrachtet hat. Im Sinne des Mottos „Richtig tot ist man erst, wenn niemand mehr an einen denkt!“¹ hat das Buch den Zweck, mein Leben über meinen Tod hinaus zu verlängern und meinen Nachkommen zu ermöglichen, sich an mich zu erinnern. Wenn wir mehr von uns hinterlassen wollen als flüchtige Erinnerungen, dann müssen wir selbst dafür sorgen.

Dieses Buch richtete sich in der ungekürzten Fassung an übrige Familienangehörige. Diese Kurzfassung ist für eine Veröffentlichung geeignet.

Die Geschichte meiner Vorfahren spielte sich in verschiedenen Familien zeitgleich ab. Dieses Buch ist deshalb nicht chronologisch aufgebaut. Es wird weitgehend die Geschichte der Länder bzw. Provinzen und Orte erzählt, in denen meine Vorfahren gelebt haben. Die Behandlung der Personen muss sich auf biografische Daten beschränken weil über das konkrete Leben nichts mehr bekannt ist.

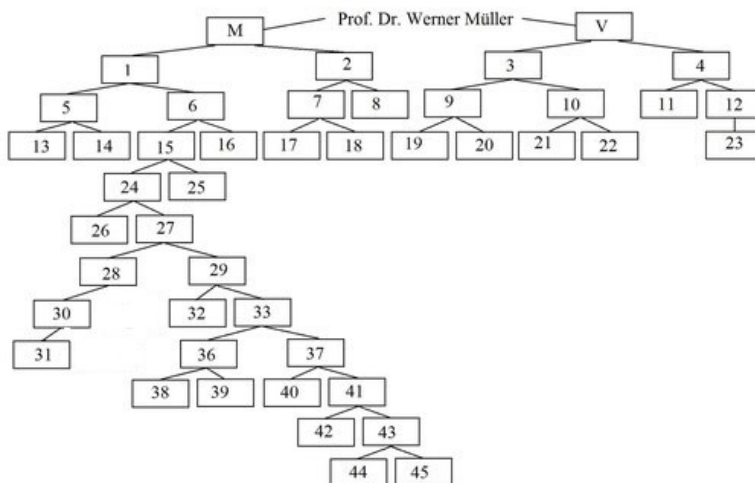
¹ Lauras Großmutter in der Zeichentrickserie Lauras Stern – ARD/ZDF-Kinderkanal



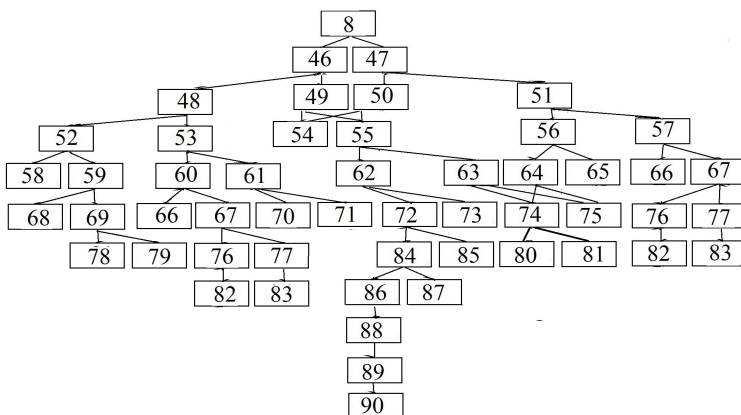
1. Stammbaum

Alex Haley recherchierte 12 Jahre für sein Buch „Roots“, mit dem er beispielhaft für die afroamerikanische Bevölkerung die Geschichte einer Familie bis nach Afrika zurückverfolgte. Das Kriegsende war für die ehemaligen Bewohner Pommerns, Schlesiens, Ostpreußens und des Sudetenlandes ebenfalls mit einer plötzlichen und traumatischen Veränderung verbunden, wenn auch weit weniger tragisch. Diese Aufzeichnungen können helfen, dass die Wurzeln der nach 1945 geografisch völlig neu aufgestellten Familie gar nicht erst in Vergessenheit geraten.

Meine Abstammung lässt sich aus Familienwissen längstens bis in das Jahr 1832 zurück verfolgen. Die Angaben stammen aus Aufzeichnungen von Angehörigen und nicht aus Archiven. Ich habe aber trotzdem keinen Grund, an der Richtigkeit zu zweifeln. Am 18.09.2015 habe ich zufällig im Internet unter der Seite <http://gedbas.genealogy.net/person/show/1160652787> eine Eintragung gefunden, die mit Karoline und Andreas Dittrich übereinstimmen. Als zusätzliche Informationen habe ich eine Liste der Geschwister meiner Urgroßmutter erhalten. Bei einer weiteren Suche habe ich dann auch entdeckt, dass Rosa Reimann, geb. Schulz mütterlicherseits aus einer Familie stammt, deren Geschichte in dem Buch von Eckhard Preuschoff, Die Preuschoff - Familien aus Ostpreußen Herkunft und Ausbreitung, 3. Aufl. Homburg/Efze 2009, bis ins Jahr 1515 zurückverfolgt wurde. Vermutlich hat ein Käufer dieses Buchs die Daten abgeschrieben und ins Netz gestellt.



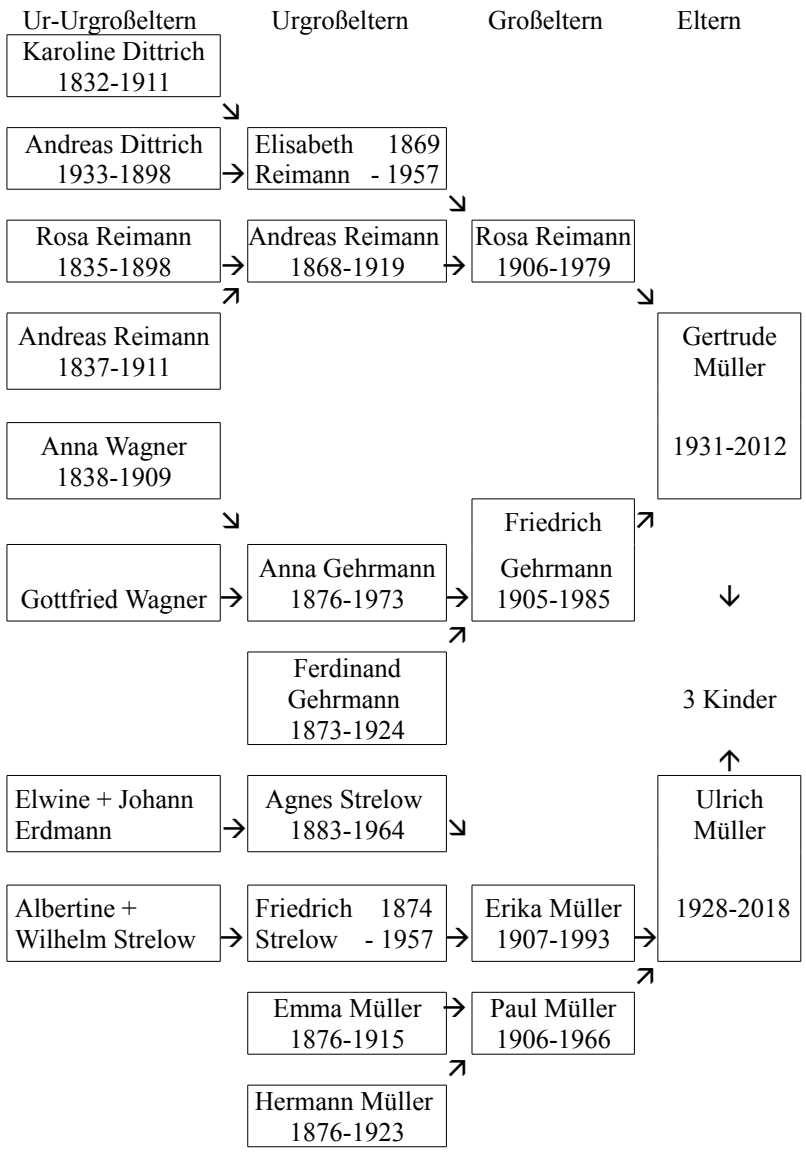
Von früheren Generationen bleiben nach einiger Zeit nur noch die Grabsteine, nach Jahrzehnten werden die Gräber neu belegt und auch die Grabsteine verschwinden. Die Grabsteine aus dieser Region waren lange Zeit nicht erreichbar und sind schon lange nicht mehr vorhanden. Dieses Buch rekonstruiert die Inhalte der weitgehend verschwundenen Grabsteine und fügt weitere Daten aus dem Leben der Verstorbenen hinzu. Auf meiner Website <http://prof-dr-mueller.jimdo.com/person/stammbaum/> habe ich den folgenden Stammbaum als Grafik in zwei Teilen veröffentlicht: Es folgten zwei Namenslisten mit Nr. 1-90 für die Personen im Stammbaum sowie Nr. 101-156 für andere Kinder bzw. Geschwister. Weiter habe ich ein Ortsregister Nennung von Kreis und Land angelegt. Bei der Eingabe von Familiennamen und Ort in Google erschien meine Seite sehr weit oben.



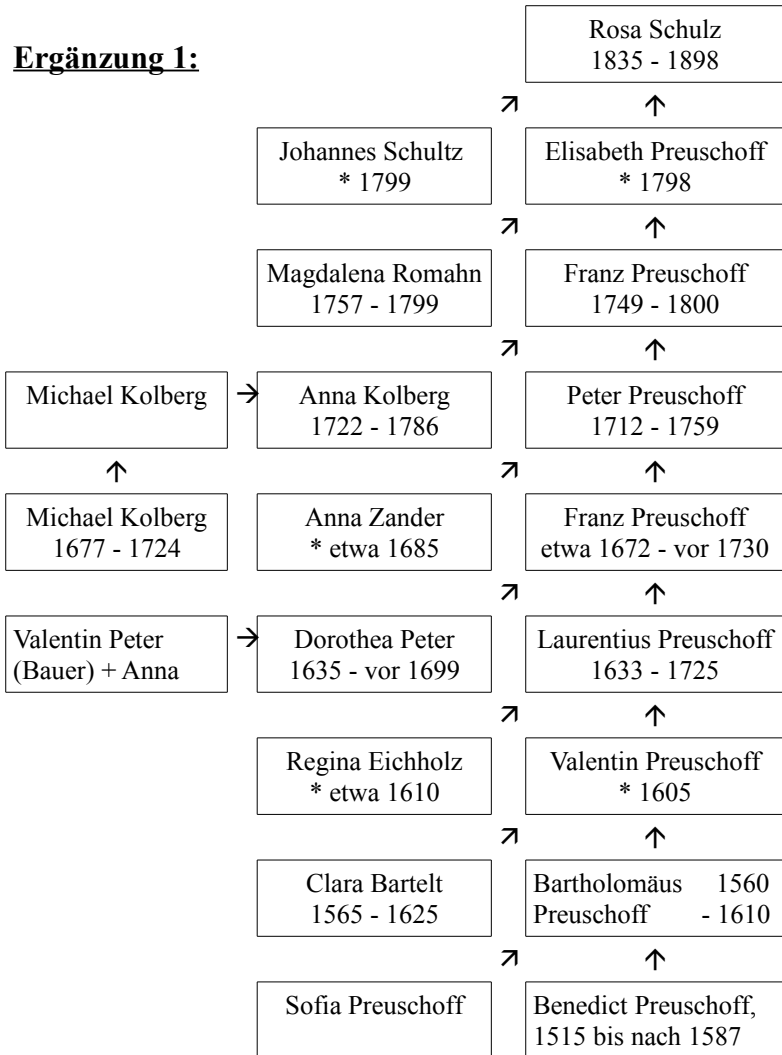
Die Familie meiner Mutter stammt aus dem Grenzgebiet Ost- und Westpreußens, die meines Vaters aus Hinterpommern. Nach dem 2. Weltkrieg wurden ihre Spuren verwischt. Ich will die verbliebenen Informationen festhalten und teilweise rekonstruieren

Die Daten im Stammbaum beschränken sich wegen der Übersichtlichkeit auf die Namen sowie die Geburts- und Sterbejahre. Einen über diese Übersicht hinausgehenden Anspruch stellt dieses

Kapitel nicht. Es ist auch vergangenheitsorientiert und geht nicht auf meine eigenen Kinder ein. Bei diesem Abschnitt handelt sich schließlich um meinen Stammbaum, also die Darstellung der Abstammung. Weitere Informationen über die Familien meiner Eltern sowie meine eigene vermitteln die weiteren Kapitel. Details zu den Personen sind unter Angabe der Nummer aus dem Stammbaum lt. Seite 3 in den Abschnitten 2.2.1, 2.3.1, 2.5.1, 2.5 und 3.2 ausgeführt. Bis 1703 gehörte Westpreußen und bis zur ersten polnischen Teilung 1772 das katholische Ermland zum Königreich Polen. Das betrifft einen großen Teil der in den Ergänzungen 1 bis 3 zum Stammbaum aufgenommenen Personen. Trotzdem wurde in diesen Gebieten Deutsch gesprochen und deutsche Ortsnamen verwendet. Das übrige Ostpreußen bildeten bis 1525 das Land des deutschen Ritterordens außerhalb des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation und bis 1657 das autonome Herzogtum Preußen unter der Oberhoheit des polnischen Königs, danach selbständig und ab 1701 Königreich Preußen (genauer unter 2.1).



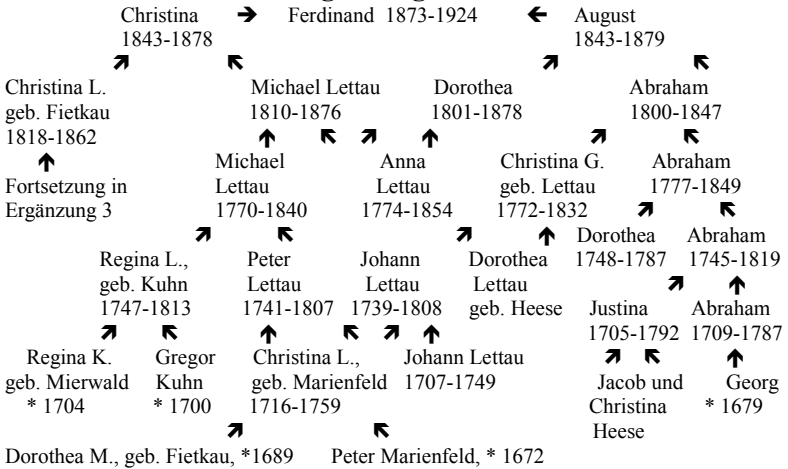
Ergänzung 1:



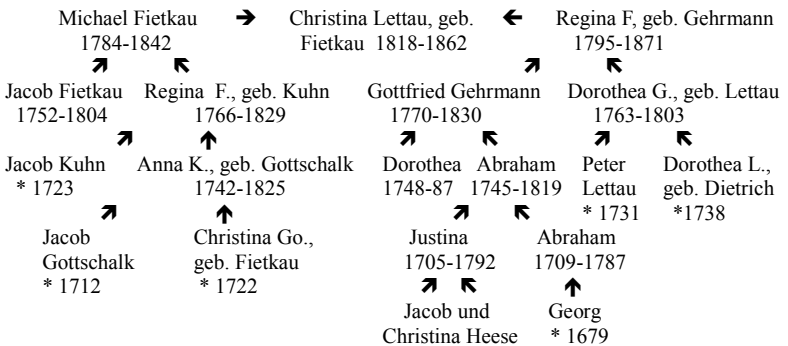
Über Ferdinand Gehrman war in der Familie wenig bekannt. Von den Seiten „[https://www.myheritage.com/names/\[Vorname\]_\[Familienname\]](https://www.myheritage.com/names/[Vorname]_[Familienname])“ konnten aber viele Daten von Gehrmanns aus

Wolfsdorf-Höhe gewonnen werden. Damit habe ich die familiären Verknüpfungen nachvollzogen und nach dem Ausschlußprinzip die wahrscheinlichen Eltern von Ferdinand ermittelt.

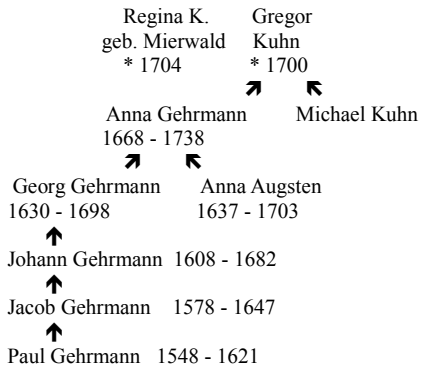
Ergänzung 2:



Ergänzung 3:



Ergänzung 4:





2. Ostpreußen

Die Menschen Ostpreußens galten als stur. Meine Mutter hat einmal den Begriff „ostpreußischer Dickkopf“ geprägt. Dieser Charakterzug dürfte auf mich zutreffen.

2.1. Die Geschichte Ost- und Westpreußens

2.1.1. Das Ordensland ²

Ostpreußen war die namensgebende Provinz des Staates Preußen. Als „Königreich Preußen“ lag Ostpreußen außerhalb des Heiligen Römischen Reiches und des Deutschen Bundes, bis Preußen 1867/71 im Deutschen Reich aufging. Das ursprüngliche Preußenland war das Stammland der baltischen Prußen. Durch Anordnungen des Kaisers und des Papstes zur Christianisierung und der damit beauftragten Eroberung des Landes durch den Deutschen Orden im 13. Jahrhundert entstand der Deutschordensstaat, dessen Territorium auch „Preußen“ genannt wurde.

Über das vertraglich vereinbarte Gebiet hinaus eroberte der Deutsche Orden 1309 auch das christliche Pommerellen mit Danzig, das der letzte Herzog, Mestwin II., nach zeitweiliger Abtrünnigkeit wieder Polen zugesagt hatte. Diese Eroberung wurde von Polen 1343 anerkannt. Die Grenze zu Litauen, das sich im Widerstand gegen den Orden als Staat bildete, wurde erst 1422 dauerhaft festgelegt. Sitz des Ordens war zunächst Venedig, dann seit 1309 die Marienburg in Preußen, nach der Schutzheiligen des Deutschen Ordens Maria benannt.

Nach seiner Niederlage in der Schlacht bei Tannenberg 1410 wurde die Macht des Ordens geschwächt. Er musste im Ersten Thorner Frieden 1411 und im Frieden vom Melnosee 1422 Herrschaft und Ansprüche auf Samaiten aufgeben. Der Friede von Brest 1435 schloss jegliche Ansprüche Dritter (insbesondere des Heiligen Römischen Reiches) am Ordensland aus. Nachdem sich die preußischen Stände im Preußischen Bund organisiert und 1454 dem König von Polen unterstellt hatten, kam es zum

² Dieser Abschnitt wurde als gekürzte Fassung von Wikipedia übernommen, <https://de.wikipedia.org/wiki/Ostpreußen>, Abruf: 08.10.15

Dreizehnjährigen Krieg, der 1466 mit dem Zweiten Thorner Frieden endete. Der Deutsche Orden hatte das Kulmerland, Ermland, Pogesanien und Pomerellen an die polnische Krone abzutreten, Königliches oder Polnisches Preußen genannt. Somit blieb auch das Ermland als eigenständiges Fürstbistum unter polnischer Oberhoheit und damit bis zur Ersten Teilung Polens 1772 vom Preußen des Ordens und der Hohenzollern getrennt. Da die schon 1457 in polnische Hand gelangte Ordensburg Marienburg mit abgetreten werden musste, wurde der Sitz des Ordens nach Königsberg verlegt. Der Orden war außerdem dem polnischen König zu Treueid und Heeresfolge verpflichtet.

Infolge des Zweiten Friedens zu Thorn verblieb 1466 nur der östliche Teil Preußens unter dem Orden (*Prussia Orientalis*), während das Fürstbistum Ermland (*Warmia*) und der westliche Teil (*Prussia Occidentalis*) zum Königreich Polen kamen. Im Zuge der Reformation wurde der östliche Teil unter dem letzten Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen, Albrecht von Hohenzollern, 1525 als Herzogtum Preußen zum ersten protestantischen Staatswesen in Europa unter polnischer Souveränität.

Als Albrecht Friedrich 1618 kinderlos starb, fiel das Herzogtum Preußen 1618 an die brandenburgische Linie der Hohenzollern, zu diesem Zeitpunkt unter Johann Sigismund. Dieser verband das Kurfürstentum Brandenburg und das Herzogtum Preußen in einer Personalunion. Nun wurde das Herzogtum Preußen auch Brandenburgisches Preußen genannt und bis 1701 oft als Fürstentum bezeichnet (so in Kirchenbüchern vor 1700). Im Vertrag von Wehlau 1657 verzichtete Polen auf die Lehenshoheit über das Herzogtum Preußen. Damit besaßen die Kurfürsten von Brandenburg hier, anders als in ihren im Heiligen Römischen Reich liegenden brandenburgischen Territorien, die volle Souveränität. Diese nutzte der brandenburgische Kurfürst Friedrich III., um sich 1701 in Königsberg als Friedrich I. zum „König in Preußen“ zu krönen. In einer Standeserhebung erhob

dieser sein Herzogtum Preußen zum Königreich Preußen. Der Name „Preußen“ ging im Verlauf des 18. Jahrhunderts auf den gesamten Staat der Hohenzollern in ihrer Eigenschaft als Könige in Preußen und Kurfürsten von Brandenburg innerhalb und außerhalb des Heiligen Römischen Reichs über.

Bei der Ersten Teilung Polens 1772 erwarb das Königreich Preußen unter Friedrich II Polnisch-Preußen, das zu Westpreußen wurde. Das Gebiet des Fürstbistums Ermland verschmolz mit dem Ursprungsgebiet des Königreichs Preußen (Herzogtum Preußen), und dieses wurde am 31. Januar 1773 in einem Verwaltungsakt Ostpreußen genannt. Das Königreich Preußen der brandenburgischen Hohenzollern bestand zwischen 1773 und 1792 aus den Provinzen West- und Ostpreußen und dem Netzedistrikt. Hauptstadt Ostpreußens war bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs Königsberg. Von 1824 bis 1829 waren Ost- und Westpreußen personell und von 1829 bis 1878 real in einer Provinz administrativ vereinigt. 1878 wurde diese wieder geteilt.

2.1.2. Das Ermland ³

Das Ermland (prußisch, polnisch und lateinisch Warmia) war zuerst ein prußisches Siedlungsgebiet, nach der Eroberung durch den Deutschen Orden im 13. Jahrhundert ein Bistum innerhalb des Deutschordensstaats, das als Fürstbistum Ermland von 1466 bis 1772 eine gewisse Selbständigkeit unter polnischer Oberhoheit hatte. Die bedeutendsten Städte dieser Landschaft waren Elbing und Braunsberg, ferner die Burg Balga.

Das Gebiet des Bistums Ermland erstreckte sich bis 1945 von einem schmalen Küstenstreifen des Frischen Haffs zwischen Frauenburg und Braunsberg (Braniewo) in südöstlicher Richtung bis zu den Masurischen Seen um Allenstein (Olsztyn) und Rößel

³ Dieser Abschnitt wurde als gekürzte Fassung von Wikipedia übernommen, <https://de.wikipedia.org/wiki/Ermland>, Abruf: 08.10.15

(Reszel). Es umfasste den heute polnischen Teil Ostpreußens zwischen dem preußischen Oberland im Südwesten, Natangen und Barten im Norden sowie Masuren im Südosten. Die wichtigsten Flüsse sind die Passarge (Pasłęka) und die Alle (Łyna). Das Bistum umfasste eine Fläche von 4.249 km² und war von Norden nach Süden in die Kammerämter Frauenburg, Braunsberg, Mehlsack, Heilsberg, Wormditt, Guttstadt, Rößel, Seeburg, Wartenburg und Allenstein gegliedert.

Im 13. Jahrhundert war das spätere Ermland von den einheimischen Prußenstämmen der Warmen (im Nordwesten), Pogesanen und Gallindier (im Süden), Natanger und Barten im (Nordosten) bevölkert. Nach der Eroberung der Gebiete durch den Deutschen Orden holte dieser Kolonisten aus Deutschland, die das Land von der Küste in Richtung des Landesinneren besiedelten. Die beiden ermländischen Städte an der Ostsee Frauenburg und Braunsberg wurden nach dem letzten großen Prußenaufstand der 1270er Jahre von Siedlern aus Lübeck gegründet (Familie Fleming), während in das mittlere Ermland, das erst in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erschlossen wurde, Kolonisten aus Schlesien zuzogen, deren eigenartige Mundart, das so genannte „Breslauische“, sich bis in das 20. Jahrhundert erhielt (die „schlesischen“ Städte Ermlands waren Wormditt, Guttstadt und Heilsberg). Am spätesten, in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, wurden die südlichen Kammerämter Allenstein, Wartenburg, Seeburg, Rößel und Bischofsburg neu besiedelt. Neben den preußischen Dörfern gab es Neugründungen der Kolonisten. Die einheimischen Prußen wurden im Ermland für die damalige Zeit vorbildlich behandelt. Sowohl der Bischof in seiner Residenz in Heilsberg als auch das Domkapitel in Frauenburg betrieben Priesterschulen für die Prußen. Am bischöflichen Hofe zu Heilsberg beschäftigte man Prußen auch als Gefolgsleute des Bischofs, teilweise in hohen Positionen.

Die preußische Sprache jedoch ist im katholischen Ermland bereits im 16. Jahrhundert ausgestorben. Im benachbarten evangelischen

Herzogtum Preußen pflegte Albrecht von Brandenburg-Ansbach-Preußen die preußische Sprache und ließ Übersetzungen anfertigen sowie Pastoren in der Sprache ausbilden.

Die Kriege des 15. Jahrhunderts verwüsteten insbesondere das südliche Ermland und hatten große Bevölkerungsverluste zur Folge. Im späten 15. und im 16. Jahrhundert waren indessen aufgrund der dortigen Verhältnisse (Religionskriege) kaum noch Siedler aus Deutschland zu gewinnen. Daher bemühte sich die ermländische Administration um Einwanderer aus dem Nachbarland Preußens, dem polnischen Masowien. Diese bildeten eine eigene ermländische Mundart der polnischen Sprache heraus, die im südöstlichen Ermland auf dem Lande vorherrschend war, vor allem im ehemaligen Landkreis Allenstein. Diese Mundart überdauerte selbst die Zeit des Dritten Reiches, nicht aber die Volksrepublik Polen.

Die Minderheit der polnischsprachigen Ermländer fühlten sich nach dem Untergang Altpolens 1795 jedoch nicht der polnischen Nation als solcher zugehörig und waren loyale Untertanen des Fürstbischofs und des Domkapitels von Ermland und später vor allem der deutschstämmigen Könige von Preußen.

Warmien wurde von Marienwerder aus vom Ritterorden erobert: 1237 fielen Elbing, 1239 Braunsberg und Balga. Mit seiner Bulle von Rieti vom 3. August 1234 übertrug Papst Gregor IX. nach erfolgreicher Missionierung und Eroberung das Land der Prussen dem Hochmeister des Deutschen Ordens „zu ewigem und freien Besitz“. Allerdings behielt sich der Heilige Stuhl die geistliche Verwaltung selbst vor und so beauftragte Papst Innozenz IV. am 29. Juli 1243 den Legaten Wilhelm von Modena mit der Errichtung von vier Bistümern im preußischen Teil des Ordenslandes: Ermland, Kulm, Pomesanien und Samland. Die Namen der Bistümer orientierten sich an den alten preußischen Landschaften.

Mit der Berufung des Bischofs Heinrich I. Fleming im Jahre 1278 begann sich für das Bistum Ermland eine Sonderstellung abzuzeichnen. Mit Heinrich I. wurden nur noch Bischöfe und Kapitelherren berufen, die nicht dem Deutschen Orden angehörten. So konnte sich das Bistum weitgehend der Herrschaft des Ordens entziehen und erlangte eine souveräne Stellung. Der Deutsche Orden war Schutzherr des Bistums, nahm lediglich die Vertretung nach außen, die militärische Verteidigung und das Nominationsrecht für einige Kapitelherren wahr. In der Goldenen Bulle Kaiser Karls IV. von 1356 wurde der Bischof gar als Reichsfürst aufgeführt, ein Titel, der den Hochmeistern des Ordens erst nach ihrem Verlust des Ordensstaates vergönnt war. Als Zeichen eigenständigen Handelns sind die Ortsgründungen und Verleihungen der Stadtrechte durch die Bischöfe zu sehen, denn diese Maßnahmen wurden in den übrigen Bistümern durch den Deutschen Orden vorgenommen.

Während des Preußischen Städtekrieges (1454–1466) geriet das Ermland zwischen die Fronten des mit Polen verbündeten aufständischen Preußischen Bundes und dem Orden. Während das Domkapitel sich kurzfristig dem Bund anschloss, stellte sich Bischof Franz Kuhschmalz auf die Seite des Ordens, sein Nachfolger Bischof Paul von Legendorf schloss ganz im Sinne der Souveränität des Bistums 1461 einen Neutralitätsvertrag mit dem Orden ab. Der polnische König Kasimir IV., dem es um die Schwächung des Ordens ging, nutzte diese Konstellation und erkannte seinerseits 1464 die Selbständigkeit des Bistums an. Mit dem 2. Thorner Frieden von 1466, der die Niederlage des Ordens besiegelte, machte der polnische König seine Zusagen wieder rückgängig, und das Bistum sollte der polnischen Herrschaft unterstellt werden. Er brach auch bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit seine Zusage, dem Domkapitel die freie Bischofswahl zu gewähren. Nach dem Tode von Bischof Paul von Legendorf versuchte der König, die Wahl Nikolaus von Tüngens durch einen eigenen Kandidaten zu verhindern. Daraufhin brach der von 1467 bis 1479 währende „Pfaffenkrieg“

aus, in dem sich das Bistum mit dem Orden und dem ungarischen König gegen Polen verbündete. Im Vertrag von Petrikau musste Polen 1479 die Wahl Nikolaus von Tüngens und die Stellung des Ermlandes als Fürstbistum anerkennen, das jedoch dem polnischen König als Schutzherr den Treueeid zu leisten hatte.

1525 wurde der Ordensstaat säkularisiert und nahm das lutherische Bekenntnis an. Die bischöfliche Regierung des Ermlandes hingegen hielt streng am katholischen Glauben fest. Bischof Mauritius Ferber erwirkte einen Erlass, nach dem Nichtkatholiken der dauerhafte Aufenthalt im Bistum untersagt wurde. Unter Bischof Lucas Watzenrode wurde das bis dahin kirchlich dem Erzbischof von Riga unterstellte Fürstbistum exempt, d. h. direkt dem Heiligen Stuhl unterstellt, was es durchwegs bis ins 20. Jahrhundert blieb. Ermland Fürstbischof Stanislaus Hosius (1551–1579) war gar Hauptinitiator der Gegenreformation in Polen. Er gründete das Lyceum Hosianum, das ein Rückgrat der ermländischen Priesterausbildung werden sollte und förderte das Kloster Heiligelinde.

Während des 2. schwedisch-polnischen Krieges (1655–1660) gewährte der schwedische König Karl Gustav dem Ermland kurzfristig die völlige Selbständigkeit von Polen als weltliches Fürstbistum, doch gelang es Polen mit dem Frieden von Wehlau (1657), die Oberherrschaft über das Ermland zurückzugewinnen. Den völligen Verlust seiner Souveränität erlitt das Land Ermland 1772 mit der 1. polnischen Teilung, in deren Folge es an das Königreich Preußen fiel.

Mit dem Übergang des Ermlandes an Preußen verlor das Bistum den Status eines Fürstbistums und Ermland war nur noch Name einer Diözese. In der staatlichen Administration ging der Name unter, das Ermland wurde in die preußischen Kreise Braunsberg, Heilsberg, Rößel und Allenstein aufgeteilt.

2.1.3. Elbing ⁴

Als Vorläufer der Stadt kann der altpreußische Handelsort Truso betrachtet werden, der in unmittelbarer Nähe gelegen war. Truso wurde vom angelsächsischen Reisende Wulfstan im Jahre 890 als am Flusse Ilfing befindlicher Handelsplatz erwähnt. Archäologischen Funden zufolge kam dem Ort überregionale Bedeutung zu, war er doch nicht nur an der Bernsteinstraße gelegen, sondern an den Handelsrouten zwischen Skandinavien und dem Mittelmeerraum. Hier mündete im 10. Jahrhundert der Weichselarm Nogat in eine Bucht des Frischen Haffes. Diese Bucht entspricht dem heutigen Drausensee (poln. Druzno, preußisch Drusin), der durch Verlandung vom Haff abgetrennt wurde. Die Ausgrabungen haben ergeben, dass Truso durch Seeräuber zerstört wurde.

Die Stadt wurde im Jahr 1237 als Elbing in Pogesanien, damals Teil des Deutschordenslandes, unter dem Schutz des Deutschen Ordens durch aus Lübeck stammende Handwerker und Kaufleute gegründet. Es wurde zunächst eine Siedlung mit rasterförmigem Straßennetz angelegt. Das Zentrum bildete der spätere "Alte Markt", der an dem großen Handelsweg zwischen Thorn und dem Samland gelegen war. Bis 1246 erfolgte die Einwanderung von weiteren Bürgern, die ebenfalls überwiegend aus Lübeck stammten. 1246 erhielt Elbing das Stadtrecht nach Lübischem Recht und erhielt das Privileg, eigene Münzen zu schlagen. Im Süden der Stadt wurde während der 1240er Jahre das Ordensschloß mit einem Heilig-Geist-Hospital errichtet. In den Jahren 1251 bis 1309 war das Elbinger Ordensschloß der stellvertretende Hauptsitz des Ordensstaates (Hauptsitze waren damals Akkon und später Venedig) und Sitz der Landmeister von Preußen und des Großpittlers, gleichzeitig Residenz des ermländischen Bischofs Anselm, der hier 1274 starb. Der Orden erbaute um 1300 die Befestigungen der Stadt mit 14 Wehrtürmen.

⁴ Dieser Abschnitt wurde als gekürzte Fassung von Wikipedia übernommen, <https://de.wikipedia.org/wiki/Elb%C4%85g>, Abruf: 08.10.15

In dieser Zeit war Elbing zu einer bedeutenden Handelsstadt angewachsen, die bedeutende Handelsprivilegien bei den Königen von Polen, den Herzögen von Pommern, den skandinavischen Herrschern und sogar bei König Philipp IV. von Frankreich erworben hatte.

Elbing entwickelte sich gemeinsam mit Danzig und Thorn zu einer der führenden Hansestädte im östlichen Mitteleuropa. Anfang des 14. Jahrhunderts war die Stadt so angewachsen, dass 1337 durch den Elbinger Komtur Siegfried von Sitten vor den Toren die Elbinger Neustadt angelegt wurde. Sie verfügte über einen eigenen Rat und wurde nach Lübischem Recht regiert. Ab 1350 beteiligte sich die Elbinger Flotte an den Kämpfen der Hanse gegen norwegische und dänische Seeräuber in der Ostsee. 1360 wütete in Elbing die Pest, der etwa 13.000 Einwohner (etwa 90 %) zum Opfer fielen.

1367 trat Elbing mit Kulm und Thorn der Kölner Konföderation bei. 1397 entstand der Eidechsenbund: Der Aufstand des Adels und der Städte gegen die Herrschaft des Ordens begann. Nach der Schlacht bei Tannenberg wurde Elbing acht Wochen lang von polnischen Truppen besetzt. Polnische Truppen belagerten 1414 das Elbinger Ordensschloss, jedoch ohne Erfolg.

1440 gründeten die preußischen Hansestädte, unter ihnen Elbing, gemeinsam mit den Landesständen den Preußischen Bund, der gegen die Herrschaft des Ordens gerichtet war und eine Unterstellung unter den polnischen König anstrebte. 1452 ließen sie sich ihre Rechte und Privilegien von Kaiser Friedrich III. bestätigen. Im daraufhin einsetzenden Dreizehnjährigen Krieg des Preußischen Bundes gemeinsam mit Polen gegen den Deutschen Orden (1453–1466) nahmen die Bürger Elbings an der Belagerung des Ordenschlosses durch die Polen teil und zerstörten das Schloss nach dessen Kapitulation. Die Ruinen des Schlosses wurden 100 Jahre später abgetragen. Ein Teil steht bis heute. Die Stadt huldigte 1454 dem Jagiellonen Polenkönig

Kasimir IV. als Schutzherrn. Er und seine Nachfolger bestätigten der Stadt sämtliche alten Privilegien und verliehen viele neue. 1478 schlossen sich die bis dahin eigenständigen Stadthälften der Alt- und Neustadt Elbings zusammen.

Der Dreizehnjährige Krieg endete 1466 mit dem Zweiten Thorer Frieden, bei dem der Orden Pommerellen, das Culmer Land und Ermland, sowie Danzig, Elbing und Marienburg an die polnische Krone abtreten musste. Auf diese Weise wurde Preußen geteilt in ein Preußen königlichen Anteils, das der polnischen Krone unterstand, und das restliche Gebiet des Ordenslandes, das weiterhin dem Orden verblieb, der allerdings die polnische Oberhoheit anerkennen musste; dieses restliche Ordensland wurde 1525 in das weltliche Herzogtum Preußen (polnisch: Prusy Ksiązce) umgewandelt. Das Heer des letzten Hochmeisters Albrecht von Brandenburg-Ansbach belagerte noch 1521 vergeblich Elbing, das dem Preußischen Bund unter Hilfe der polnischen Krone treu blieb.

1558 sicherte König Sigismund II. August der protestantischen Stadt Elbing die vorläufige Religionsfreiheit zu, 1567 erhielt die Stadt dann die volle religiöse Autonomie und verwies die Jesuiten der Stadt. Die Lutheraner übernahmen 1577 die Nikolaikirche, und seit dieser Zeit sind somit auch Kirchenbücher mit Eintragungen der Elbinger Taufen, Heiraten und Bestattungen vorhanden.

Ab 1579 unterhielt die Stadt enge Handelsbeziehungen zu England, das freien Handel in Elbing ausüben konnte. Viele englische und schottische Kaufleute kamen und wurden Bürger der Stadt Elbing. Sie organisierten sich in der Fellowship of Eastland Merchants. Die Church of Scotland gründet die Bruderschaft der Schottischen Nation in Elbing.

Der Aufruhr der Danziger gegen König Stephan Báthory von Polen wurde 1580 von den Elbingern, die dem König treu

bleiben, geschickt ausgenützt. Für Polen spielte Elbing nun eine Schlüsselrolle im Überseehandel. Über die Nogat, die damals tiefer war als die Weichselmündung bei Danzig, verlief der polnische Getreideexport nach Westeuropa und umgekehrt der Import westlicher Luxuswaren bis weiter nach Polen. Die Stadt zählte im Jahr 1594 30.000 Einwohner, und der Umsatz von Waren, die von Elbinger Kaufleuten in diesem Jahre verkauft wurden, erreichte die für damalige Zeiten hohe Summe von 1.247.850 Talern.

Um 1620 trat die Stadt aufgrund ihrer starken Handelsbeziehungen mit England aus der Hanse aus. 1625 folgte ein neuerlicher Ausbruch der Pest in der Stadt. 3.608 Menschen starben. Die Truppen des Schwedenkönigs Gustav II. Adolf nahmen 1626 die Stadt ein und hielten sie bis 1635 als Hauptquartier im Kampf zur Unterstützung der Evangelischen gegen die Katholischen im Dreißigjährigen Krieg. Der schwedische König setzte seinen Vertrauten und Reichskanzler Axel Oxenstierna in Elbing als Generalgouverneur für die neuen schwedischen Besitzungen ein. In den Jahren 1655 bis 1660 wurde Elbing ein zweites Mal durch schwedische Truppen unter Karl X. Gustav besetzt. im Zuge des Zweiten Nordischen Krieges.

Der polnische König Johann II. Kasimir verpfändete Elbing und dessen Territorium 1657 im Vertrag von Wehlau an den Großen Kurfürsten für die Summe von 400.000 Talern und sicherte ihm außerdem die Souveränität über das Herzogtum Preußen zu. Nachdem die polnische Krone die obige Summe nicht erstattet hatte, machte der Nachfolger des Großen Kurfürsten, Friedrich I in Preußen, von seinem Recht Gebrauch und nahm 1703 das Elbinger Territorium in Besitz, das mithin preußisch wurde.

Die ansehnlichen Erträge, die bis dahin aus dem Territorium an die Stadt geflossen waren, wurden durch diesen Schritt erheblich beschnitten, was zu einer Lähmung der Wirtschaft und einem

damit einhergehenden Rückgang der Bedeutung der Stadt führte. Hinzu kam, dass die Stadt Elbing zwar ihre Autonomie wahrte, doch in den folgenden Jahrzehnten mehrfach Besetzungen über sich ergehen lassen musste und damit einhergehende Kontributionen zu leisten hatte. So wurde Elbing während des Großen Nordischen Krieges nacheinander durch schwedische (1703–1710), russische (1710–1712) und sächsische Truppen (1712) besetzt. Während des Siebenjährigen Krieges wurde die Stadt 1758 von russischen Truppen erobert und bis 1762 besetzt gehalten. 1772 erfolgte im Zuge der Ersten Teilung Polens die Wiedervereinigung aller Teile Preußens. Nun wurde auch die Stadt Elbing endgültig Teil des Königreiches Preußen und verlor damit ihre städtische Autonomie und die damit einhergehenden Privilegien.

Ab 1775 erholte sich Elbing langsam von den Schrecken der Kriege und der Okkupationen. Friedrich II. unterstützte Elbing durch viele Steuererleichterungen, und der Handel fing wieder an aufzublühen. 1807 besetzten Napoleons Truppen Elbing und erzwangen innerhalb von vier Tagen eine Kontribution von 200.000 Talern. Am 8. Mai 1807 hielt Napoleon I. in Elbing eine große Truppenparade ab. Vom Dezember 1812 bis Januar 1813 musste die Stadt nach seinem gescheiterten Russlandfeldzug 60.000 zurückflutende französische Mannschaften, 8.000 Offiziere und 22.000 Pferde ernähren.

Nach den Stein-Hardenbergschen Verwaltungsreformen war Elbing ab 1815 Teil des Kreises Elbing im Regierungsbezirk Danzig der Provinz Westpreußen. Elbing blieb bis 1945 Verwaltungssitz dieses Landkreises, wurde aber 1874 ein Stadtkreis (kreisfreie Stadt) und unterstand seither nicht mehr der Zuständigkeit des Landratsamts.

Industrialisierung und Verkehrswegebau bestimmten das Schicksal der Stadt im 19. Jahrhundert. 1828 wurde in Elbing das erste Dampfschiff Ostpreußens gebaut. 1837 wurden die

Schichau-Werke gegründet. 1840 bis 1858 wurde der Oberländische Kanal zwischen Deutsch Eylau, Osterode und Elbing gebaut. 1853 wurde die Eisenbahnlinie nach Königsberg fertiggestellt. 1858 bis 1918 erfolgte ein großer wirtschaftlicher Aufschwung der Stadt. Die Stadt hatte viele Fabriken: die Schichau-Werke, die jetzt auch unter anderem Lokomotiven herstellten, die Zigarrenfabrik Loeser & Wolff, eine große Brauerei und Schnapsbrennerei, eine Schokoladefabrik, die Autofabrik Komnick und viele andere Betriebe. In der Industriestadt Elbing erhielt die SPD stets die Mehrheit der Wählerstimmen, bei den Reichstagswahlen 1912 sogar 51 %. Laut der preußischen Volkszählung von 1905 waren in den Kreisen Elbing Stadt und Elbing Land 94.065 Personen deutschsprachig und 280 Personen polnisch- bzw. kaschubischsprachig.

Aufgrund der Bedingungen des Versailler Vertrags musste Deutschland 1920 den größten Teil Westpreußens an Polen und die ethnisch deutsche, politisch aber von Polen abhängige Freie Stadt Danzig abtreten. Die westlich der Nogat gelegenen Teile des Landkreises Elbing fielen an den neuen Freistaat Danzig. Die Stadt Elbing gehörte zu den Gebieten, die bei Deutschland verblieben und wurde nach Auflösung der Provinz Westpreußen an das benachbarte Ostpreußen angegliedert. Die neu hinzugekommenen westpreußischen Gebiete bildeten dort den Regierungsbezirk Westpreußen, dessen Verwaltungssitz sich in Marienwerder befand, in dem Elbing jedoch die größte Stadt war.

Die Weltwirtschaftskrise nach 1929 beeinflusste Elbings Situation sehr ungünstig. In den Jahren der Weimarer Republik war Elbing eine Hochburg der KPD. Die auf Deutschlands Aufrüstung gerichtete Politik der NSDAP brachte ab 1933 einen großen wirtschaftlichen Aufschwung für Elbing, hauptsächlich durch den Ausbau der Schichau-Werke, den Bau einer Flugzeugfabrik und die Eröffnung vieler neuer Schulen. 1937 hatte die Stadt 76.000 Einwohner. Nach dem Überfall auf Polen wurde Elbing 1939 an den Regierungsbezirk Danzig im

Reichsgau Danzig-Westpreußen angegliedert. Während des Zweiten Weltkrieges wurden in Elbing fünf Arbeitslager für vor allem polnische Zwangsarbeiter errichtet, die dem KZ Stutthof als Außenlager unterstellt waren. Außerdem gab es im Kreis Elbing 15 weitere Zwangsarbeitslager, die für die Rüstungsproduktion arbeiteten.

Um den 23. Januar 1945 begann die Belagerung Elbings durch die Rote Armee. Die Stadt mit ihrer strategisch wichtigen Lage wurde bis zum 10. Februar verteidigt. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges hatte die bis dahin zum Deutschen Reich gehörende Stadt rund 100.000 vorwiegend evangelische Einwohner.

2.1.4. Die erste polnische Teilung



Die beiden Landkarten zeigen Polen-Litauen vor und nach der ersten polnischen Teilung 1772. Das von Deutschen bewohnte katholische Ermland kam dadurch zu Preußen, wie auch die polnische Ostseeküste und Westpreußen mit Ausnahme der Stadt Danzig. Hier lebten Deutsche, Kaschuben und Polen friedlich nebeneinander.



2.2. Die Familie Preuschoff

2.2.1. Die Personen im Stammbaum

Ich beginne nach dem Alter mit der Ergänzung des Stammbaums lt. Datenbanken, wobei die Zahlen in Klammern hinter den Namen die Position im Stammbaum auf meiner Website lt. Seite 3 angeben:

Benedict Preuschoff, (45) geboren 1515, gestorben
nach 1587, Heirat in 1555 mit **Sofia** NN (44)

Sofia und Benedict Preuschoff hatten folgende Kinder:

Benedict Preuschoff, geb. vor 1559

Bartholomäus Preuschoff, siehe unter (43)

und Benedikt mit seiner ersten Frau Anna

Ambrosius Brosi, geb. 1538

Mattheus Preuschoff, geb. 1540

Gertrud + Thomas Preuschoff, geb. 1545

Martin Preuschoff, geb. 1555

Bartholomäus Preuschoff, (43) geboren 1560

gestorben 1610 in Vierzighuben

Heirat am 19. Januar 1586 in Vierzighuben mit

Clara Bartelt (42) eboren etwa 1565 gestorben etwa 1625

Kinder: Gertrud Preuschoff

Anna Preuschoff

1592 Elisabeth Preuschoff

1595 Agnes Preuschoff

Februar 1605 Valentin Preuschoff

Regina Preuschoff

Jacob Preuschoff

Valentin Preuschoff, (41) geboren 1605 in Vierzighuben

Taufe am 13. Februar 1605 in Bludau

gestorben 1662 in Vierzighuben

Heirat am 24. Oktober 1632 in Vierzighuben mit

Regina Eichholz, (40) geboren etwa 1610

Kinder: August 1633: Laurentius Preuschoff

Elisabeth Preuschoff

Regina Preuschoff

28. Dezember 1639 Johannes Preuschoff
Balthasar Preuschoff
Anna Preuschoff
Thomas Preuschoff
Jacob Preuschoff
Peter Preuschoff

Laurentius Preuschoff, (37) geboren 1633 in Vierzighuben
Taufe am 10. August 1633 in Bludau
gestorben am 22. März 1725 in Betkendorf
Heirat am 20. Oktober 1660 in Betkendorf mit

Dorothea Peter, (36) geboren 1635 in Betkendorf
Taufe am 11. April 1635 in Frauenburg
gestorben vor 1699
Eltern: Anna und Valentin Peter (38 + 39)
Kinder: Valentin Preuschoff
Anna Preuschoff
Elisabeth Preuschoff
7. März 1671 Georg Preuschoff
etwa 1672 Franz Preuschoff

Franz Preuschoff, (33) geboren etwa 1672 in Betkendorf,
Taufe in Frauenburg
gestorben vor 1730
Heirat in 1709 in Frauenburg mit

Anna Zander, (32) geboren etwa 1685
Kinder: etwa 1710 Elisabeth Preuschoff
etwa 1712 Peter Preuschoff
1715 NN Preuschoff

Taufe und Heirat in Frauenburg deuten darauf hin, dass diese Personen evangelisch gewesen sein könnten. Vierzighuben und

Bethkendorf gehörten zum katholischen Kirchspiel Bludau und zum evangelischen Kirchspiel Frauenburg.

Michael Kolberg (31) geboren 1677 in Vierzighuben
Taufe am 7. März 1677 in Bludau
gestorben am 4. Mai 1724 in Vierzighuben

Michael Kolberg (30) Bauer in Vierzighuben
Sohn von Michael Kolberg (31),
Vater von Anna Kolberg (28),
weitere Daten unbekannt

Peter Preuschoff, (29) geboren etwa 1712 in Bethkendorf
gestorben am 18. Februar 1759 in Vierzighuben
Heirat am 19. Oktober 1739 in Bludau mit

Anna Kolberg (28)
geboren am 18. Mai 1722 in Vierzighuben
gestorben am 21. März 1786 in Vierzighuben
Begräbnis am 24. März 1786

Kinder: Magdalena Helena Preuschoff
Anna Preuschoff Catharina Preuschoff
Gertrud Preuschoff Franz Preuschoff
Johannes Preuschoff Anton Preuschoff

Franz Preuschoff (27) geboren 1749 in Vierzighuben,
Taufe am 28. Januar 1749 in Bludau, gestorben 1800
Heirat am 22. November 1780 in Vierzighuben mit

Magdalena Romahn (26) geboren 1757 in Vierzighuben,
Taufe am 5. August 1757 in Bludau,
gestorben am 26. März 1799 in Vierzighuben
Begräbnis am 29. März 1799

Johannes Schultz (25) geb. am 8. Mai 1799

Heirat am 10. November 1832 in Bludau mit

Elisabeth Preuschoff (24)

geb. 4. Juli 1798 in Vierzighuben

getauft in Bludau

Kinder	22. August 1833	Franz Schulz
	3. Dezember 1835	Rosa Schulz
	31. Dezember 1837	Magdalena Schulz
	18. August 1843	Dorothea Schulz

2.2.2. Vierzighuben

Vierzighuben war eine Gemeinde im Landkreis Braunsberg mit ca. 250 Einwohnern. Am 18.06.1874 erfolgte die Eingliederung der Landgemeinde Vierzighuben in den Amtsbezirk Rautenberg, am 30.09.1928 die Eingliederung des Gutsbezirks Dittersdorf in die Landgemeinde Vierzighuben und am 01.04.1935 die Umbenennung der Landgemeinde in Gemeinde. Vierzighuben gehörte zum Standesamt Rautenberg. Zwischen 1885 und 1905 wechselte der Ort vom Standesamt Rautenberg zum Standesamt Bludau.

In einer Inventur Preußens unter dem Titel „Der Preußische Staat in allen seinen Beziehungen. Eine umfassende Darstellung seiner Geschichte und Statistik, Geographie, Militairstaates, Topographie, mit besonderer Berücksichtigung der Administration. bearbeitet von einem Vereine von Gelehrten und Freunden der Vaterlandskunde, unter dem Vorstande des

Freiherrn L. von Zedtz-Neukirch. Zweiter Band, Berlin 1835⁵ fand sich auf Seite 368 der Satz: „Die Baude, entspringt im Födersdorffer Forst, nimmt einen Mühlenfließ bei Vierzighuben auf und fällt bei Sankau hinter Frauenburg ins Haff.“ Daraus ergibt sich, dass Vierzighuben in der Nähe der Baude lag und eine Wassermühle hatte.

Vierzighuben gehörte zum evangelischen Kirchspiel Frauenburg und zum katholischen Kirchspiel Bludau, Maria Heimsuchung. Das Ermland und damit auch der Kreis Braunsberg war überwiegend katholisch.

2.2.3. Bludau ⁶

Bludowo (deutsch Bludau, Kreis Braunsberg) ist ein Dorf in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren. Er gehört zur Stadt- und Landgemeinde Młynary (Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland) im Kreis Elbląg (Elbing).

Bludowo (Bludau) liegt an der Woiwodschaftsstraße 505, die von Braniewo (Braunsberg) über Młynary (Mühlhausen) nach Pasłęk (Preußisch Holland) führt. Der Ort liegt unweit der Kreuzung dieser Straße mit der Schnellstraße S 22 (Teilstück der früheren Reichsautobahn Berlin–Königsberg), die von Elbląg (Elbing) kommende bis zur polnisch-russischen Grenze an der Übergangsstelle Grzechotki/Mamonowo II und weiter als Fernstraße R 516 bis nach Kaliningrad (Königsberg) verläuft. Innerorts zweigt eine Nebenstraße nach Stare Monasterzysko (Alt Münsterberg) ab. Über Młynary besteht Anschluss an die Bahnstrecke von Malbork (Marienburg) nach Mamonowo

⁵ Als kostenloses e-book unter https://books.google.de/books?id=3JHVAAAAMAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ge_summ_ary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false

⁶ Dieser Abschnitt wurde als gekürzte Fassung von Wikipedia übernommen, <https://de.wikipedia.org/wiki/B%C5%82udowo>, Abruf: 10.10.15

(Heiligenbeil) zur Weiterfahrt nach Kaliningrad (frühere Preußische Ostbahn).

Im ostpreußischen Kreis Fischhausen gab es ebenfalls ein Dorf namens „Bludau“. Beide Orte haben mit der Familie Bludau zu tun. Der Ritter Hermann von Bludau kam aus Böhmen oder Mähren in das preußische Ordensland, wo er 1298 im Kreis Braunsberg das erste Mal urkundlich genannt wurde. Als Lokator des Dorfes Bludau erhielt er 1310 die Handfeste. Im Jahre 1874 wurde Bludau in den neu errichteten Amtsbezirk Rautenberg eingegliedert. Er bestand bis 1945 und gehörte zum Kreis Braunsberg im Regierungsbezirk Königsberg der preußischen Provinz Ostpreußen. Im Jahre 1910 waren in dem Dorf 365 Einwohner registriert. Am 30. September 1928 wurde der Nachbargutsbezirk Alt Sadlucken in die Landgemeinde Bludau eingemeindet. Die Einwohnerzahl stieg bis 1933 auf 407 und betrug 1939 noch 380.

Die kleine katholische Backsteinkirche in Bludau wurde 1703 erneuert. Der Holzturm wurde 1718 angebaut, was durch die Jahreszahl auf der Wetterfahne dokumentiert ist. Das Gotteshaus beherbergt einen kleinen Hochaltar aus dem Jahre 1851, die Seitenaltäre war in demselben Stil errichtet. Die ehemalige Kanel verfügte über wertvolle Schnitzfiguren am Korb und am Aufgang. Die Kirche trägt den Namen Kosciól Nawiedzenia Najświętszej Maryi Panny (Mariä-Heimsuchung-Kirche). Die Bevölkerung Bludaus war schon immer fast ausnahmslos katholischer Konfession.

Freiherr von Zedtz-Neukirch berichtete 1835 auf S. 392: „Ferner wurden im Jahre 1816 nach dem, bei der Abgrenzung der Regierungsbezirke und Landratskreise angenommenen Grundsatz, daß die Kirchensprengel zur Grundlage dienen, und bei der neuen Einteilung ohne sehr erhebliche Gründe nicht getrennt werden sollen, an den Regierungsbezirk Königsberg die von demselben umschlossenen, dem Hospital zum heiligen Geist in

Elbing gehörigen Dörfer Reichenbach und Buchwalde, nebst den Vorwerken Alt und Neu-Kußfeld; und in der Folge das Freigut Johannishof des ostpreußischen Kirchspiels Bludau, abgetreten.“

2.2.4. Betkendorf

Betkendorf lag zwischen Willensberg und Schafsberg 6 km südöstlich von Frauenburg und 9 km südwestlich von Braunsberg. Es hatte 1933 199 und 1939 216 Einwohner.⁷ Am 01.01.1874 traten das Gesetz betreffend die Landgemeinde-Verfassungen in den sechs östlichen Provinzen der Preußischen Monarchie vom 14.4.1856 und das Gesetz betreffend die ländlichen Ortsobrigkeiten in den sechs östlichen Provinzen der Preußischen Monarchie vom 14.04.1856 in Kraft. Am 18.06.1874 erfolgte die Bildung des Amtsbezirks Sonnenberg Nr. 4 aus den Landgemeinden Bethkendorf, Dittersdorf, Drewsdorf, Kreutzdorf, Narz und Schafsberg und den Gutsbezirken Koßwald, Forst, Lindwald, Rahnenfeld, Sankau und Sonnenberg und dem Etablissement Neufeld (11 Gemeinden/Gutsbezirke). Am 05.11.1928 wurde der Amtsbezirk Sonnenberg nach Eingliederung der Gutsbezirke Lindwald (teilweise) und Sonnenberg in die Landgemeinde Betkendorf in Betkendorf umbenannt.⁸

Im Netz befinden sich nur wenig Angaben zu Bethkendorf.

2.2.5. Frauenburg⁹

Frauenburg taucht in der Familiengeschichte nur 1635 und 1709 auf, als Dorothea Peter dort getauft wurde und Anna und Franz

⁷ <http://www.verwaltungsgeschichte.de/braunsberg.html>, Abruf 08.10.15

⁸ <http://www.territorial.de/ostp/brbg/betkendorf.htm>, Abruf 08.10.15

⁹ Dieser Abschnitt wurde als gekürzte Fassung von Wikipedia übernommen, <https://de.wikipedia.org/wiki/Frombork>, Abruf: 10.10.15

Preuschoff dort heirateten. Der Ort ist eine Stadt in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren mit etwa 2.500 Einwohnern. Die gleichnamige Stadt- und Landgemeinde zählt fast 4.000 Einwohner. Der Ort liegt am Frischen Haff, einer Bucht der Ostsee, in der historischen Provinz Ostpreußen. Die Stadt besitzt einen kleinen Hafen, von dem aus Ausflugsschiffe nach Kahlberg auf der Frischen Nehrung fahren. Bis 1945 führte die Reichsstraße 1 durch die Stadt Frauenburg.

Der Frauenburger Dom entstand im 14. Jahrhundert, zu Beginn des 16. Jahrhunderts entwickelte der Domherr Nicolaus Kopernikus hier seine Theorie des Heliozentrischen Weltbilds. Der Ort wurde zum ersten Mal als Sitz des ermländischen Domkapitels 1282 erwähnt, nachdem der erste Sitz in Braunsberg im großen Prußenaufstand der 1270er Jahre vollständig vernichtet wurde. Die Quellen sprechen vom „Castrum Dominae Nostrae“, zu deutsch: „Burg Unserer Lieben Frau“, also der Burg Mariens, der Mutter Jesu. Davon leiten sich „Frauenburg“ und seine polonisierte Version „Frombork“ ab. In mehreren lateinischen Texten wurde die Stadt allerdings Warmia genannt, indem der Name des die Kathedrale beherbergenden prußischen Gaus auf den Ort übertragen wurde. An der Burg des Domkapitels entstand eine Siedlung, die im Jahre 1310 Handfeste nach Lübischem Stadtrecht (= Lübeck) vom Bischof Eberhard von Neisse verliehen bekam. Angesichts der Konkurrenz der mächtigen Hansestadt Braunsberg in direkter Nachbarschaft blieb die Stadt über Jahrhunderte bedeutungslos und kam nicht aus dem Schatten der ermländischen Domburg heraus.

Mit dem Zweiten Frieden von Thorn kam Frauenburg wie das gesamte Fürstbistum Ermland unter die Schutzherrschaft der polnischen Krone. Im Reiterkrieg, den Albrecht von Brandenburg-Hohenzollern noch als letzter Hochmeister des Deutschen Ordens gegen Polen führte, eroberten und verwüsteten seine Truppen 1520 die Stadt. Nikolaus Kopernikus, der zu der Zeit in Frauenburg Domherr war, zog deswegen zeitweise nach

Allenstein um, machte sich aber um die Verteidigung und später den Wiederaufbau des Ermlandes verdient.

Freiherr von Zedltz-Neukirch berichtete 1835 auf S. 419 f.: „Diese kleine offene, im Jahre 1279 erbaute, am Haff und am Fuße des Domberges gelegene Stadt, hat 2 Kirchen, ein Krankenhaus, 13 öffentliche und 230 Privatwohnhäuser, mit 2500 Einwohnern. Das hiesige Domkapitel, mit einem fürstbischöflichen General-Vikariatsamte und einem aus 3 Instanzen bestehenden Gericht, hat, so wie ein Stadtgericht zweiter Klasse, hier seinen Sitz. Die größte Merkwürdigkeit der Stadt ist der, von dem in der Domkirche beerdigten Nicolaus Copernicus erbaute Wasserturm, der jetzt schon lange Jahre unbrauchbar ist, aber nach dessen Einrichtung Ludwig XIV. die berühmten Wasserkünste zu Marly anlegen ließ. Im Jahre 1675 ließ das hiesige Domkapitel das Pontorium oder Fahrwasser am frischen Haff anlegen, vermitteltst dessen kleine Fahrzeuge bequem ein- und auslaufen können. Die Tuchweberei, die Gerberei, die Töpferei, die Fischerei, die Binnenschiffahrt, der Garn- und Holzhandel, sind die Nahrungszweige der Bewohner.“

Die Gmina Frombork (Landgemeinde Frauenburg) ist heute in zehn Ortsteile untergliedert:

Baranówka (Schafsberg)	Biedkowo (Betkendorf)
Bogdany (Sonnenberg)	Drewnowo (Drewsdorf)
Jędrychowo (Heinrichsdorf)	Krzyżewo (Kreuzdorf)
Krzywiec (Dittersdorf)	Narusa (Narz)
Ronina (Rahmenfeld)	Wierzno Wielkie (Groß Rautenberg)

2.2.6. Alt-Münsterberg

Alt Münsterberg war eine Gemeinde im Landkreis Braunsberg., an der Grenze zum Kreis Preußisch Holland. Auf der anderen Seite lag Neu-Münsterberg. Seit 1945 gehört das Dorf zu Polen und heißt auf polnisch Stare Monasterzysko. Die Gemeinde

gehörte seit 1874 zum Amtsbezirk Rautenberg und zum Standesamt Rautenberg. Der Ort hatte 1933 177 und 1939 150 Einwohner. Alt Münsterberg gehörte zum evangelischen Kirchspiel Frauenburg und zum katholischen Kirchspiel Bludau, Maria Heimsuchung (rk).

Im Netz befinden sich nur wenig Angaben zu Alt-Münsterberg. In der Familiengeschichte erscheint der Ort nur 1663 als Geburtsort von Elisabeth Preuschoff, geb. Kolberg.

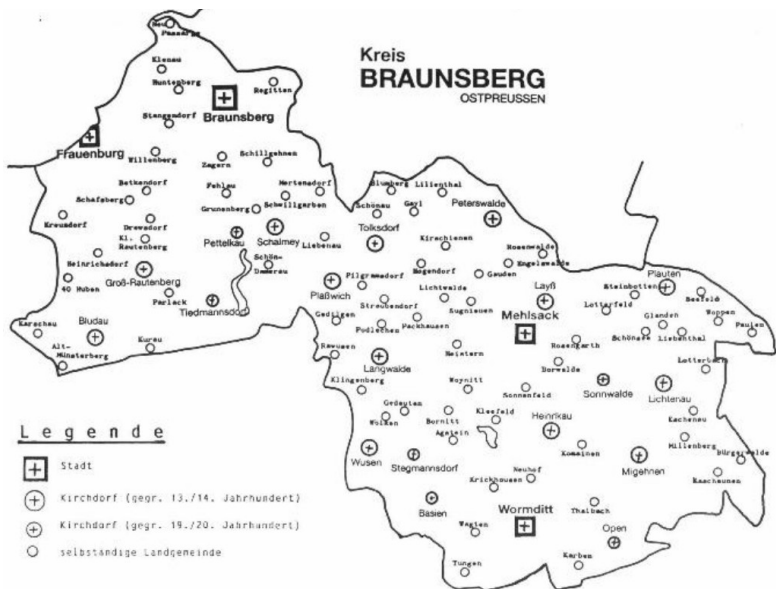
2.2.7. Der Kreis Braunsberg ¹⁰

Der Kreis Braunsberg war ein Landkreis im früheren Ostpreußen, der zwischen 1818 und 1945 bestand.

Der Kreis Braunsberg umfasste das nördliche Ermland und grenzte im Nordwesten an das Frische Haff. Der Fluss Passarge, der innerhalb des Kreisgebietes in das Frische Haff mündet, bildete die südwestliche Kreisgrenze zum Kreis Preußisch Holland.

Durch die Neuorganisation der Verwaltungsbehörden im preußischen Staat entstand mit dem 1. Februar 1818 der Kreis Braunsberg im Regierungsbezirk Königsberg Dieser umfasste u. a. die Kirchspiele: Bludau, Braunsberg, Frauenburg, Frauendorf, Groß Rautenberg, Heinrikau, Langwalde, Layß, Lichtenau, Mehlsack, Mighennen, Peterswalde bei Mehlsack, Plaßwich, Plauten, Schalmey, Tolksdorf, Wusen. Das Landratsamt war in Braunsberg ansässig.

¹⁰ Dieser Abschnitt wurde als gekürzte Fassung von Wikipedia übernommen, https://de.wikipedia.org/wiki/Kreis_Braunsberg, Abruf: 10.10.15



Seit dem 3. Dezember 1829 gehörte der Kreis – nach dem Zusammenschluss der bisherigen Provinzen Preußen und Westpreußen – zur neuen Provinz Preußen mit dem Sitz in Königsberg. Seit dem 1. Juli 1867 gehörte der Kreis zum Norddeutschen Bund und ab 1. Januar 1871 zum Deutschen Reich. Nach der Teilung der Provinz Preußen in die neuen Provinzen Ostpreußen und Westpreußen wurde der Kreis Braunsberg am 1. April 1878 Bestandteil Ostpreußens.

Der Kreis hatte auf Grund der Zugehörigkeit zum Bistum Ermland eine mehrheitlich katholische Bevölkerung, die Zentrumsparterie gewann bei den Wahlen bis 1933 die absolute Mehrheit der Stimmen.

Der Kreis Braunsberg setzte sich am 1. Januar 1945 aus 96 Gemeinden, darunter die Städte Braunsberg (Ostpr.), Frauenburg, Mehlsack und Wormditt sowie einem Gutsbezirk (Anteil Frisches Haff) zusammen:

Amtsbezirke & Gemeinden	Bevölkerung (1939)	Amtsbezirke & Gemeinden	Bevölkerung (1939)
Stadt Braunsberg	21.142	Amtsbezirk Klenau	
Stadt Frauenburg	2.981	1. Huntenberg	107
Stadt Mehlsack	4.394	2. Klenau	177
Stadt Wormditt	7.817	3. Neu Passarge	429
Amtsbezirk Basien		4. Stangendorf	162
1. Basien	973	5. Willenberg	148
2. Stegmannsdorf	209	Amtsbezirk Langwalde	
3. Wusen	831	1. Gedauten	173
Amtsbezirk Betkendorf		2. Klingenberg	294
1. Betkendorf	217	3. Langwalde	588
2. Drewsdorf	93	4. Packhausen	318
3. Kreuzdorf	168	5. Podlechen	172
4. Schafsberg	102	6. Rawusen	132
Amtsbezirk Frisches Haff	0	Amtsbezirk Layß	
Amtsbezirk Heinrikau		1. Layß	500
1. Heinrikau	798	2. Rosengarth	324
2. Kleefeld	250	3. Sonnwalde	545
3. Komainen	161	Amtsbezirk Lichtenau	
4. Neuhof	282	1. Eschenau	193
Amtsbezirk Karben		2. Lichtenau	588
1. Karben	122	3. Liebenthal	180
2. Open	695	4. Lotterbach	209
3. Thalbach	390	Amtsbezirk Mighennen	
		1. Bürgerwalde	315
		2. Kaschaunen	323
		3. Mighennen	891
		4. Millenberg	292

<u>Amtsbezirke & Gemeinden</u>	<u>Bevölkerung (1939)</u>	<u>Amtsbezirke & Gemeinden</u>	<u>Bevölkerung (1939)</u>
Amtsbezirk Peterswalde		Amtsbezirk Schalmey	
1. Engelswalde	205	1. Grunenberg	97
2. Gauden	75	2. Mertensdorf	212
3. Kirschiene	182	3. Schalmey	362
4. Lilienthal	275	4. Schöndamerau	598
5. Peterswalde	399	5. Schwillgarben	143
6. Rosenwalde	116	Amtsbezirk Schillgehenen	
Amtsbezirk Plaßwich		1. Regitten	435
1. Gedilgen	128	2. Schillgehenen	330
2. Liebenau	150	3. Zagern	156
3. Pilgramsdorf	124	Amtsbezirk Tiedmannsdorf	
4. Plaßwich	670	1. Fehlau	71
5. Straubendorf	117	2. Parlack	149
Amtsbezirk Plauten		3. Pettelkau	488
1. Glanden	88	4. Tiedmannsdorf	795
2. Lotterfeld	222	Amtsbezirk Tolksdorf	
3. Paulen	227	1. Blumberg	121
4. Plauten	310	2. Gayl	164
5. Schönsee	190	3. Hogendorf	274
6. Seefeld	198	4. Schönau	117
7. Steinbotten	100	5. Tolksdorf	474
8. Woppen	197	Amtsbezirk Tüngen	
Amtsbezirk Rautenberg		1. Krickhausen	285
1. Alt Münsterberg	150	2. Tüngen	423
2. Bludau	381	3. Wagten	341
3. Groß Rautenberg	490	Amtsbezirk Woynitz	
4. Heinrichsdorf	199	1. Agstein	92
5. Karschau	210	2. Bornitt	272
6. Klein-Rautenberg	117	3. Borwalde	71
7. Kurau	392	4. Heistern	235
8. Vierzighuben	259	5. Lichtwalde	149
		6. Sonnenfeld	140
		7. Sugnienen	256
		8. Woynitz	141

2.3. Die Familie Reimann

2.3.1. Die Personen im Stammbaum

Aus den Daten von Rosa Gehrmann stammen folgende Informationen:

Karoline Dittrich, geb. Engling (13)

* 27. September 1832 † 12. Februar 1911
in Neu-Münsterberg, Kreis Preußisch Holland, Ostpreußen
verheiratet mit

Andreas Dittrich (14)

* 1833 in Mehlsack, Kreis Braunsberg, Ostpreußen
† 13. November 1898 in Neu-Münsterberg, Kreis Preußisch
Holland, Ostpreußen.

Karoline und Andreas Dittrich hatten 7 Kinder. Das waren lt.
<http://gedbas.genealogy.net/person/show/1160652787>:

	August Dittrich
	Auguste Dittrich
	Karl Dittrich
20.10.1866	Wilhelmine Dittrich
24.09.1869	Elisabeth Dittrich
27.12.1871	Johann Dittrich
19.05.1874	Andreas Dittrich

Rosa Reimann, geb. Schulz (15)

* 3. Dezember 1835 Taufe 06.12.1835 † 10. März 1898
jeweils in Bludau, Kreis Braunsberg, Ostpreußen

Andreas Reimann (16) Maurer

* 16. November 1837 in Karschau,

† 11. August 1911 in (vermutl.) Bludau,
Kreis Braunsberg, Ostpreußen

Andreas Reimann (6) Maurer

* 11. November 1868 in Dittersdorf, Kreis Braunsberg,

† 22. Nov. 1919 in Kittnau, Kreis Osterode, Ostpreußen

Seine Trauung mit Elisabeth Dittrich fand am 24.04.1894 statt.
Nach dem Geburtsdatum ihres ältesten Sohnes zu urteilen war sie
in der 23. Woche (6. Monat) schwanger.



Elisabeth Reimann, geb. Dittrich

(5)

* 24. September 1869 in Neu-Münsterberg,
Kreis Preußisch Holland, Ostpreußen

† 13. Juni 1957 in Steddorf, Kreis
Bremervörde, Niedersachsen

Andreas Reimann soll getrunken haben. Er kam bei einem
Arbeitsunfall ums Leben, wie in Gesprächen angedeutet wurde in
alkoholisiertem Zustand. Neben meiner Großmutter, Rosa
Gehrmann, geb. Reimann, hatten Elisabeth und Andreas Reimann
folgende Kinder (insgesamt 11):

Franz Reimann, geb 23.08.1894 in Bludau
gest. 14.04. 1895 in Bludau (unleserliche Schrift)

Maria Seldschopf, geb. Reimann
geb. 08.09.1895 in Bludau

Anna Rehberg, geb. Reimann geb. 30.10.1896 in Bludau

Andreas Reimann, geb. 29.06.1898 in Bludau
gest. 29.03.1940 in Karschau (unleserliche Schrift)

Johann Reimann, geb. 05.05.1900 in Neu-Münsterberg
vermisst Juni 1944

Martha Thal, geb. Reimann

geb. 24.09.1901 in Neu-Münsterberg

gest. 18.06.1963 in Zeven

August Reimann, geb. unbekannt in Neu-Münsterberg

Paul Reimann, geb. unbekannt in Neu-Münsterberg

Helene Reimann, geb. unbekannt in Neu-Münsterberg

Ferdinand Reimann, geb. 13.05.1910 in Neu-Münsterberg

gest. 24.01.1911 in Neu-Münsterberg

Anscheinend ist die Familie zwischen 1898 und 1900, vermutlich nach dem Tod von Andreas Dittrich von Blutau nach Neu-Münsterberg in das Elternhaus von Elisabeth umgezogen.

Nach dem Krieg lebten Rosa und Martha mit der Mutter in Steddorf. Martha starb 1963 an Krebs. Ihr Mann starb bereits in den 50er Jahren. Auf dem Sterbebett versprach ihr meine Großmutter, sich um ihren Sohn Reinhold (Mitte 20) zu kümmern. Er war dem Alkohol zugeneigt, blieb unverheiratet und kam über 20 Jahre zu uns zum Essen. 1966 mietete er die Zwei-Zimmer-Wohnung über der Landmaschinenwerkstatt und lebte damit auf dem Nachbargrundstück.

Die Familie Seldschopf wohnte in Molbergen bei Cloppenburg. Insbesondere zu ihrer Tochter Irgart und ihrem Schwiegersohn Kurt Radke bestand ein reger Kontakt. Nachkommen der Familie Rehberg lebten im Kreis Warendorf in Nordrhein-Westfalen und im Bezirk Schwerin in der DDR. Über die übrigen Geschwister meiner Großmutter habe ich keine Informationen.

2.3.2. Neu-Münsterberg

Neu Münsterberg war eine Gemeinde im Landkreis Preußisch Holland. Seit 1945 gehört das Dorf zu Polen und heißt auf polnisch Nowe Monasterzysko. Auf der folgenden Seite wurde ein Satellitenbild eingefügt.



Die geografische Lage ist 54 ° 12'39" Nord und 19 ° 37'08" Ost. Die Gemeinde war seit 1874 Sitz eines Amtsbezirks und hatte ein Standesamt. Sie hatte 1933 271 und 1939 258 Einwohner. Trotzdem befand sie sich in einer Randlage. Z.B. war sie nicht an das Stromnetz angeschlossen. Es wurde zwar mit dem Bau der Stromleitungen bekommen, nach Kriegsbeginn wurden die Arbeiten aber gestoppt.

Der Ort gehörte zum evangelischen Kirchspiel Schönberg und zum katholisches Kirchspiel Mühlhausen. Er war mehrheitlich evangelisch. Am 30.09.1928: wurde der Gutsbezirk Neu Münsterberg (Rittergut Neumünsterberg August Friedrich Freiherr von Millingerode, Pächter Albert Doepner) in die Landgemeinde Neu Münsterberg eingegliedert, die am 1.4.1935 in Gemeinde umbenannt wurde.

Neu-Münsterberg hatte eine evangelischen Kirche, die 1599 begründet wurde und 1804 einging. Der Friedhof wurde ca. 1600 direkt neben der Kirche gegründet. Schirmherr und Erbauer war Joachim von Belau. Auf dem Friedhof war noch lange nach dem Krieg ein Grabstein mit der Inschrift: † Joh. Joachim von Belau 1623 zu finden. Im Untergeschoss der Kirche war Friedrich August von Belau begraben, der am 1. Juli 1725 starb.

2.3.3. Mehlsack

Mehlsack taucht nur einmal in der Familiengeschichte auf, und zwar 1833 als Geburtsort von Andreas Dittrich. Das heutige Pieniężno wurde im 14. Jahrhundert im preußischen Ermland westlich von Heilsberg gegründet. Die geographische Lage ist 54° 13' Nord und 20° 7' Ost. Das Stadtwappen zeigt u. a. drei Mehlsäcke. Nikolaus Kopernikus wirkte einige Jahre als Administrator der Landkreise Allenstein und Mehlsack.

Ursprünglich war die Stadt eine Siedlung der Prußen, die im 13. Jahrhundert wahrscheinlich unter dem Namen Malcekuke (prußisch für „Gehölz der Unterirdischen“) angelegt wurde. In einer Urkunde vom 7. April 1282 wurde der Name Malzak erwähnt, am 5. Mai 1304 Melzak. Das genaue Datum der Vergabe des Stadtrechts ist unbekannt, 1312 besaß der Ort aber bereits diese Rechte.

Die Stadt gehörte zum Frauenburger Domkapitel und erhielt 1312 ihre Handfeste (Gründungs- und Besitzurkunde) sowie einen Grundbesitz von 121 Hufen. Eine Hufe war ein Hof von 4 Morgen Land, der die Arbeitskraft einer Familie bindet und diese ernährt. 121 entsprechen also etwa 121 Hektar. Der Markt wurde als "Schlesischer Ring" mit Laubenhäusern angelegt. Mitte des 14.Jh. Erfolgte eine Vermehrung des städtischen Areals durch einen Wald von 18 Hufen. Mitte des 14.Jh. Wurde die Burg und das Kapitelshaus gebaut, welches zuletzt als Amtsgericht und Heimatmuseum diente. Im Städtekrieg 1455 kam es zur Eroberung und Niederbrennung durch Hochmeister Heinrich Reuß von Plauen. Im Reiterkrieg 1519-1521, dem letzten militärischen Versuch des Deutschen Ordens, wurde Mehlsack durch Hochmeister Albrecht von Brandenburg eingenommen. Im 1. Schwedenkrieg 1626 erfolgte die Einnahme durch Gustav Adolf von Schweden, der die Stadt an Polen abtrat. Freiherr von Zedlitz-Neukirch berichtete 1835 von einem Schloß, 5 öffentlichen und 340 Privatwohnhäusern mit 3.000 Einwohnern, die der Ackerbau, der Garn- und Leinwand-handel ernährt. Ab 1900 bestand ein Privatgestüt für das schwere Kaltblutpferd, dem Ermländer. Von den 3.937 Einwohnern, die 1890 hier lebten, waren 346 evangelisch und 70 jüdischen Glaubens

Pieniężno konnte sich nach dem Krieg kaum mehr entwickeln. Die Altstadt blieb bis in die 1990er Jahre hinein eine Brachfläche, nur von der erhalten gebliebenen katholischen Kirche überragt. Nur die Ruine des Rathauses, die Reste der früheren Burg, der nach einem Entwurf von Karl Friedrich Schinkel errichtete Turm

der evangelischen Kirche, die Fundamente zahlreicher Häuser und das gitterförmige Straßennetz blieben erhalten. In einem Bericht von 1967 hieß es: „Mehlsack ist tot. Eine andere Stadt in der Nähe. Sie hieß einmal Mehlsack und hatte hübsche, alte Gassen. Früher kamen die Königsberger gern am Sonntag-nachmittag her. Vorbei das alles. Nach Königsberg führt keine Straße mehr, und Mehlsack ist heute in polnischen Karten als Pieniezno verzeichnet. Was der Krieg von dem Städtchen übriggelassen hat, sind ein paar Häuser am einstigen Stadtrand in jedem Grad des Zerfalls. Der Kern ist ausgelöscht, die Kirche ein leergebranntes Gemäuer. Neben ihrem hohlen Turmstumpf spüre ich noch den tödlichen Atem der Schlacht, die schon so lange vorbei ist. Aber Mehlsack bleibt eine gestorbene Stadt. Auch als Pieniezno“¹¹ Seither erfolgt auf dem Grundriss der alten Stadt ein umfangreicher Wiederaufbau. Die wichtigsten Bauten werden rekonstruiert, die übrigen Straßenzüge im Maßstab der alten Bebauung neu errichtet.

2.3.4. Karschau

Karschau erscheint nur zweimal in der Familiengeschichte, und zwar am 16.11.1837 als Geburtsort von Andreas Reimann und am 29.03.1940 als Sterbeort seines Enkels Andreas Reimann.

Karschau hatte 1933 245 und 1939 210 Einwohner. Am 18.06.1874 erfolgte die Eingliederung der Landgemeinde Karschau in den Amtsbezirk Rautenberg und am 10.12.1891 die Eingliederung der Besitzung Johannishof in die Landgemeinde Karschau, die am 01.04.1935 in Gemeinde umbenannt wurde. Karschau gehörte zum evangelischen Kirchspiel Frauenburg. Und zum katholischen Kirchspiel Bludau, Maria Heimsuchung.

¹¹ Artikel Mehlsack. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie., <https://de.wikipedia.org/wiki/Pieni%C4%99%C5%BCno>, 10.10.15

2.3.5. Dittersdorf

Der Ort erscheint nur einmal in der nachgewiesenen Familiengeschichte, als Rosa Reimann, geb. Schulz dort am 11.11.1868 Andreas Reimann zur Welt gebracht hat. Ihre Mutter stammte aus Vierzighuben. Der Geburtsort des Vaters ist nicht bekannt, es sind aber in den Datenbanken einige Personen mit seinem Namen und Geburtsdaten um 1800 in Dittersdorf feststellbar. Dittersdorf war ein Gut in der Gemeinde Vierzighuben im Landkreis Braunsberg. Hier waren 1933 75 und 1939 62 Einwohner registriert. Gut Dittersdorf gehörte zum evangelischen Kirchspiel Frauenburg und zum katholischen Kirchspiel Frauenburg, St. Nikolaus.

Das Amtsblatt der königlichen preußischen Regierung zu Königsberg 1827, No.1, erwähnte Dittersdorf in der Verordnung No. 3: „Justitiariat von Dittersdorf: Daß das aufgehobene und mit dem Land- und Stadtgericht zu Braunsberg vereinigte Justitiariat von Dittersdorf wieder hergestellt, und der Stadtrichter Graaf zu Frauenberg als Justitiarius bestätigt worden, wird hierdurch zur Kenntnis des Publikums gebracht.“

2.3.6. Kittnau

Das Gut Kittnau erscheint nur einmal in der Familiengeschichte, und zwar am 22.11.1919 als Sterbeort von Andreas Reimann. Er hatte hier einen Arbeitsunfall. Eine familiäre Beziehung zum Gut Kittnau gab es nicht. Der Gutsbezirk hatte 122 Einwohner. Es war ein Gut und mehrere Gehöfte im Landkreis Osterode, Reg. Bez. Allenstein und gehörte zur Gemeinde und zum Kirchspiel Geierswalde. Kittnau trägt heute den polnischen Namen Kitnowo.¹²

¹² http://www.bildarchiv-ostpreussen.de/cgi-bin/bildarchiv/suche/show_ortsinfos.cgi?id=54460, 12.10.15

2.4. Max Reimann

Als nach dem Tod des ehemaligen Vorsitzenden der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) Max Reimann, 31.10.1898 (Elbing) bis 18.01.1977 (Düsseldorf), ein Nachruf mit Bild in der Zeitung veröffentlicht wurde, sprach ich meine Großmutter auf ihre Ähnlichkeit mit ihm an. Sie antwortete ausweichend, dass sie mit Leuten, die im Gefängnis waren nichts zu tun habe. Im Übrigen waren die Reimanns keine Kommunisten. Nach 1933 war es wohl auch ein Selbstschutz, keine Informationen von Max Reimann zu haben. Damit kann ich diesen Namen nicht im Stammbaum einordnen. Die Information zu einer möglichen Verwandtschaftsbeziehung ist auch sehr wage.

Es wäre plausibel, wenn vielleicht der Vater von Max Reimann ein Bruder von Andreas Reimann jr. gewesen wäre. Der war in der Tradition des Vaters Maurer. Ein Handwerksbetrieb hatte damals keine Baumaschinen und ernährte nur eine Familie. Dann könnten die Brüder auch in der aufstrebenden Werftindustrie des ca. 15 km von Bludau (Wohnort von Rosa und Andreas Reimann) entfernten Elbing

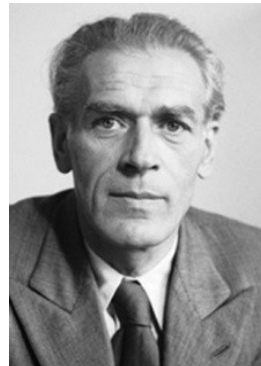


Foto: 1948 Parl. Rat

Arbeit gesucht haben. Der Vater von Max Reimann hieß Hugo, war gelernter Böttcher (Handwerk zur Herstellung von Holzfässern) und später Arbeiter; seine Mutter hieß Elise, geb. Grimm, Landarbeiterin,¹³ was auch auf eine Herkunft aus dem Umland hindeutet. Die Berufsangaben müssen aus der Zeit vor dem Umzug stammen.

¹³ Bayerischen Staatsbibliothek, <http://www.deutsche-biographie.de/sfz105026.html>, 12.10.15

Max Reimann war lt. verschiedener Internetinformationen Werftarbeiter, Gewerkschaftler und Sohn eines kaisertreuen Sozialdemokraten. Nach dem Besuch der Volksschule begann er 1912 als Arbeiter in einer Nieter-Kolonie auf der Elbinger Schichau-Werft. 1913 trat er der Jugendorganisation des Dt. Metallarbeiterverbandes bei und betätigte sich dort seit 1915 als Jugendleiter. Nach Vollendung seines 17. Lebensjahrs wurde er zum Militär eingezogen. Er trat 1916 dem Spartakusbund bei und wurde 1919 wegen seiner Beteiligung an Kämpfen gegen Freikorps zu einem Jahr Haft verurteilt. Er hatte sich für die Revolution unerlaubt von der Truppe entfernt. 1920 ging er als Bergarbeiter nach Ahlen und wurde 1921 hauptamtlicher KPD-Funktionär.¹⁴

Ab 1933 leistete Reimann illegale politische Arbeit als Politischer Leiter der RGO Ruhr und ab Juni 1933 als Oberberater der RGO am Mittelrhein und in Köln. 1934 zum Reichsleiter der RGO und Mitglied der illegalen KPD-Parteileitung aufgestiegen wurde er Mitarbeiter des Westeuropa-Sekretariats der Gewerkschaft in Paris. Ab 1935 beteiligte er sich im Saarland am Wahlkampf in der Saarabstimmung. 1935 nahm er am 7. Kongress der Kommunistischen Internationale in Moskau teil. 1939 arbeitete er im KPD-Auslandssekretariat in Prag sowie mehrfach illegal in Deutschland. Nach dem deutschen Einmarsch in die Tschechoslowakei leitete er bis zu seiner Verhaftung am 4. April 1939 beim Grenzübertritt bei Mährisch-Ostrau die Flucht von KPD-Kadern ins Ausland. Im Mai 1940 wurde Reimann wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Die Haft begann im Gefängnis Hamm und setzte sich ab 1942 im KZ Sachsenhausen fort, dort wurde er Mitglied der illegalen Lagerleitung. 1944 erfolgte die Verlegung in das Außenlager in Falkensee.¹⁵

¹⁴ Bayerischen Staatsbibliothek, <http://www.deutsche-biographie.de/sfz105026.html>, 12.10.15

¹⁵ https://de.wikipedia.org/wiki/Max_Reimann, 15.10.15

Nach dem Krieg war er seit 1948 Vorsitzender der KPD, von 1946 bis 1954 Fraktionsvorsitzender der KPD im Nordrhein-Westfälischen Landtag, 1947-49 Mitglied im Wirtschaftsrat der Bi-Zone, 1948/49 Mitglied im Parlamentarischen Rat und 1949 – 1953 Bundestagsabgeordneter. Es darf auch nicht verschwiegen werden, dass Max Reimann Stalinist war und für Säuberungen im KPD-Vorstand und die Verhaftung des Vorstandsmitglieds Kurt Müller durch die DDR mitverantwortlich war. Der Bericht des Geschäftsordnungs- und Immunitätsausschusses des Bundestags zur Aufhebung der Immunität von Max Reimann ist unter <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/01/009/0100993zu.pdf> veröffentlicht. „Die Parteisäuberungen in der KPD führten faktisch zu einer Art »Selbstenthauptung« der Partei, zu sinkender Mitgliederzahl, schwindendem Masseneinfluß und fehlender Akzeptanz unter der Bevölkerung.“¹⁶

1954 ging Max Reimann nach der Eröffnung eines Strafverfahrens wegen des Falls Müller in die DDR und leitete von dort die ab 1956 illegale KPD. 1971 kehrte er in die BRD zurück und wurde Ehrenvorsitzender der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP). Von seinem jüngsten Sohn Michael wurde die parteiliche Internetseite <http://maxreimann.com/> eingerichtet, die sein Andenken pflegen soll. Auf eine Anfrage antwortete mir Michael Reimann, keine Informationen über die Familiengeschichte seines Vaters zu haben. Weitere Daten sind im Biographischen Handbuch der Mitglieder des Deutschen Bundestages 1949-2002 und im Biographischen Handbuch der deutschsprachigen Emigranten nach 1933 zu finden.

¹⁶ Herbert Mayer, Parteisäuberungen in der bundesdeutschen KPD – Ein westeuropäisches Fallbeispiel, http://www.rosalux.de/fileadmin/tls_uploads/pdfs/Utopie_kreativ/81-2/81_2_Mayer.pdf. 15.10.15

2.5. Die Familie Gehrman

2.5.1. Die Personen im Stammbaum

Zum anderen Zweig der Familie meiner Mutter habe ich folgende Daten:

Anna Wagner, geb. Patzel (17)

* 16. Juli 1838 † im Januar 1908
jeweils in Wolfsdorf-Höhe, Kreis Elbing, Westpreußen

Gottfried Wagner (18)

* 18. August 18?? in Schönmoor, Kreis Preußisch Holland,
† unbekannt Ostpreußen



Anna Gehrman, geb. Wagner

(7)

* 12. März 1876 in Haselbusch, Kreis
Preußisch Holland, Ostpreußen
† 2. Nov. 1973 in Steddorf, Kreis
Bremervörde, Niedersachsen

Heirat am 16.12.1896 mit

Ferdinand Gehrman, (8) Landarbeiter

* 9. Nov. 1873 in Wolfsdorf-Höhe, Kreis Elbing, Westpreußen
† 18. Januar 1924 in Schönberg, Kreis Preußisch Holland,
Ostpreußen

Nach früheren Aussagen von Anna Gehrman – als sie starb war ich 13 – hatten sie und ihr Mann 16 Kinder, von denen aber 8 früh gestorben sind. 1898 hatte sie Zwillinge. Nach einer von ihrer

ältesten Tochter Minna (evtl. Kurzform von Wilhelmine) angefertigten Liste sind die folgende:

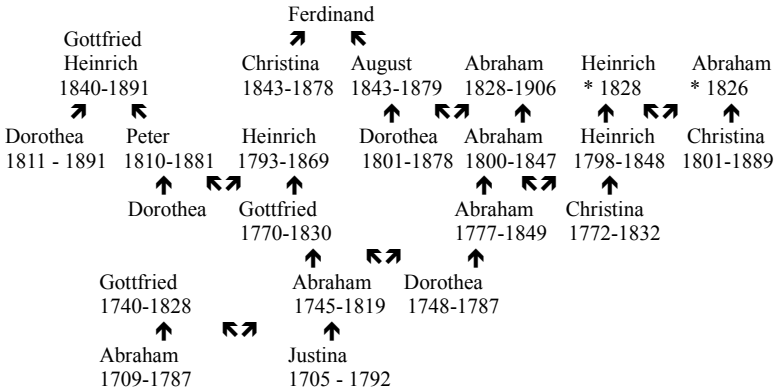
Minna Fietkau, geb. Wagner, 1896
Elisabeth Mahl, geb. Gehrman, 1899
Christine Kohs, geb. Gehrman, 1901
Gottfried Gehrman
Friedrich Gehrman, 1905
August Gehrman, 1907
Berta Colmsee, geb. Gehrman, 1910
Walter Gehrman, 1916

Als sie heiratete war ihre älteste Tochter bereits geboren und sie soll mit dem zweiten Kind schwanger gewesen sein. Es muss aber früh gestorben sein. Die von Minna aufgeführten im Jahr 1898 geborenen Zwillinge sollen auch vor der Einschulung verstorben sein. Ihr Mann Ferdinand starb an einer mir nicht näher bekannten Verletzung, die er sich als Soldat im ersten Weltkrieg zugezogen hatte. Dadurch hatte meine Urgroßmutter bis zu ihrem Tod eine auskömmliche Hinterbliebenenrente. Nach dem Krieg kam sie zunächst in ein Altersheim in Schleswig-Holstein und wurde nach dem Bau des Hauses von meinem Großvater nach Steddorf geholt.

2.5.2. Abstammung von Ferdinand Gehrman

Über Ferdinand Gehrman war in der Familie wenig bekannt. Von den Webseiten „[https://www.myheritage.com/names/\[Vorname\]_\[Familienname\]](https://www.myheritage.com/names/[Vorname]_[Familienname])“ konnten aber viele Daten von Gehrman aus Wolfsdorf-Höhe gewonnen werden. Es wurden vermutlich die Kirchenbücher von Pomehrendorf veröffentlicht. Bei einem 300-Einwohner-Dorf kann die Namenshäufung der Gehrman nur mit der Familienzugehörigkeit erklärt werden. Mit den Daten habe ich die familiären Verknüpfungen nachvollzogen und nach dem Ausschlußprinzip die

wahrscheinlichen Eltern von Ferdinand ermittelt. Daraus ergaben sich folgende Verbindungen:



Die Daten sind natürlich nicht vollständig. Die große Masse der unbekanntem Geschwister ist aber bei der damals hohen Kindersterblichkeit vermutlich früh verstorben, oder sie sind aus dem Dorf nach Elbing gezogen, um in der aufstrebenden Industrie, insb, der Schichau-Werft, Arbeit zu finden. Dann hätten die Eltern ihr Kind aber nicht im Dorf zurückgelassen. Die unbekanntem Geschwister scheiden deshalb mit hoher Wahrscheinlichkeit als Eltern von Ferdinand aus. Dagegen dürften die in Wolfsdorf-Höhe lebenden Gehrman in der Datenbank ziemlich vollständig sein. Bei der Auswertung fiel auf, dass die Familien Gehrman und Lettau häufig wechselseitig geheiratet haben. Auch der Name Fietkau taucht immer wieder auf.

Nach dem Ausschluß-Verfahren dürften August (1843-1879) und seine Frau und Cousine Christina Gehrman, geb. Lettau (1843-1878) die wahrscheinlichen Eltern von Ferdinand Gehrman sein. Weitere Indizien dafür sind der zweite Vorname von August und dass ein Sohn von Anna und Ferdinand August genannt wurde; eine Tochter Christine. Dass Ferdinand mit 5 Jahren Halbwaise und mit 6 Jahren Vollwaise wurde wäre auch eine logische

Erklärung dafür, dass seine Kinder nichts über ihre Großeltern väterlicherseits wussten. Er kannte seine Eltern vermutlich selbst kaum.

Zu den genannten Personen sind folgende weitere Informationen bekannt:

Gottfried Heinrich 1840-1891

Gottfried Heinrich Gehrman, Halbhüfner, geb. am 31.05.1840 in Groß Stoboy, Kr. Elbing, Westpreußen.

Eltern: Peter Gehrman und Dorothea Gehrman geb. Heinrichs
Geschwister: Anna Nitsch, Peter Gehrman + 6 andere

Heirat: 1863 mit Dorothea Fietkau, geb am 11.07.1839, in Groß Stoboy. Gottfried Heinrich starb 1891 im Alter von 50 Jahren.

Gottfried Heinrich und Dorothea dürften nicht die Eltern von Ferdinand gewesen sein weil sie in Groß Stoboy wohnten und Ferdinand in Wolfsdorf-Höhe geboren wurde.

Christina 1843-1878 (46)

Christina Gehrman, geb. Lettau, geb. am 31.07.1843, in Wolfsdorf, Kreis Elbing, Westpreußen.

Eltern: Michael Lettau und Christina Lettau, geb. Fietkau

Geschwister: Anna Gehrman, Jacob Lettau + 6 andere

Heirat: 1866 mit August Gehrman. Sie hatten 6 Kinder:
Abraham Gehrman, Henriette Muthreich und 4 andere.

August 1843-1879 (47)

August Ferdinand Gehrman, geb. am 14.07.1843, in Wolfsdorf, Kreis Elbing, Westpreußen.

Eltern: Abraham Gehrman + Dorothea Gehrman geb. Lettau

Geschwister: Abraham Gehrman, Regina Dobrick + 3 andere

Heirat: 1866 mit Christina Lettau. August starb 1879 im Alter von 35 Jahren.

Abraham 1828-1906

Abraham Gehrman, 1828 - 1906

Eltern: Abraham Gehrman + Dorothea Gehrman geb. Lettau

Geschwister: August Gehrman, Regina Dobrick + 3 andere.

Abraham starb 1906 im Alter von 77 Jahren, über eine Ehefrau oder Kinder ist nichts bekannt.

Heinrich * 1828

Heinrich Gehrman, geb. 1828

Eltern: Heinrich Gehrman und Christina Gehrman geb. Lettau

Geschwister: Abraham Gehrman + Regina Hube

Über eine Ehefrau und Kinder ist nichts bekannt. Er war vermutlich entweder kinderlos, oder er hat das Dorf verlassen.

Abraham * 1826

Abraham Gehrman, geb. 1826

Eltern: Heinrich Gehrman + Christina Gehrman, geb. Lettau

Geschwister: Heinrich Gehrman + Regina Hube, geb. Gehrman.

Heirat: 1849 mit Regina Hube, geb. am 01.09.1822, in Wolfsdorf, Kreis Elbing, Westpreußen. Sie hatten 7 Kinder: Gottfried Gehrman, Abraham Gehrman + 5 andere. Als Eltern von Ferdinand kommen die beiden nicht in Betracht weil Regina bei seiner Geburt schon 50 Jahre alt war. Ferdinands Frau Anna hat das letzte ihrer 16 Kinder mit 41 bekommen.

Dorothea 1811 - 1891

Dorothea Gehrman, geb. Heinrichs geb. am 07.05.1811 in Groß Stoboy, Kr. Elbing, Westpreußen.

Eltern: Peter Heinrichs und Regina Heinrichs, geb. Jepp.

Heirat: 1834 mit Peter Gehrman

Peter 1810-1881

Peter Gehrman, geb. am 11. April 1810, in Wolfsdorf-Höhe, Kreis Elbing, Westpreußen.

Eltern: Gottfried Gehrman und Dorothea Gehrman, geb. Hube

Geschwister: Anna Gehrman + 3 andere

Heirat: 1834 mit Dorothea Heinrichs.

Kinder: Anna Nitsch, Peter Gehrman + 7 andere
Peter starb 1881.

Heinrich 1793-1869

Heinrich Gehrman, geb. am 30. April 1793, in Wolfsdorf, Krs. Elbing.

Eltern: Gottfried Gehrman und Dorothea Gehrman, geb. Lettau
Geschwister: Anna Gehrman, Jacob Gehrman + 10 andere

Heirat: 1823 mit Anna Fietkau, geb. am 27.01.1800, in Wolfsdorf, Kreis Elbing, Westpreußen. Sie hatten 6 Kinder, und zwar Regine Fietkau, Anna Kuhn und 4 andere. Heinrich starb 1869.

Dorothea 1801-1878 (50)

Dorothea Gehrman, geb. Lettau, geb. am 10.07.1801 in Wolfsdorf, Kreis Elbing, Westpreußen.

Eltern: Michael Lettau und Anna Lettau

Geschwister: Jacob Lettau

Heirat: 1826 mit Abraham Gehrman. Sie hatten 6 Kinder, August Ferdinand Gehrman, Abraham Gehrman, Regina Dobrick + 3 andere. Dorothea starb 1878

Abraham 1800-1847 (51)

Abraham Gehrman, geb. am 23.07.1800 in Wolfsdorf, Kreis Elbing, Westpreußen.

Eltern: Abraham Gehrman und Christina Gehrman, geb. Lettau

Geschwister: Heinrich Gehrman, Dorothea Gehrman + 6 andere

Heirat: 1826 mit Dorothea Lettau. Abraham starb 1847.

Heinrich 1798-1848

Heinrich Gehrman, geb. am 16.07.1798, in Wolfsdorf, Kreis Elbing, Westpreußen.

Eltern: Abraham Gehrman und Christina Gehrman, geb. Lettau

Geschwister: Abraham Gehrman, Dorothea Gehrman + 6 andere.

Heirat: 1823 mit Christina Lettau. Sie hatten 7 Kinder, und zwar Abraham Gehrman, Regina Dietrich + 5 andere. Heinrich starb 1848.

Christina 1801 - 1889

Christina Gehrman, geb. Lettau, geb. am 29.03.1801 in Wolfsdorf, Kreis Elbing, Westpreußen.

Eltern: Gottfried Lettau und Christina Lettau, geb. Kuhn

Geschwister: Anna Hohmann, Dorothea Kruckenber + 5 andere

Heirat: 1823 mit Heinrich Gehrman

Dorothea 1763 - 1803 (61)

Dorothea Lettau, geb. am 17.10.1763, in Pomehrendorf, Kreis Elbing, gestorben 1803.

Eltern: Peter Lettau und Dorothea Lettau, geb. Dietrich.

Dorothea 1781 - 1813

Dorothea Hube, geb. am 30.03.1781, in Wolfsdorf, Kreis Elbing, Westpreußen, gestorben 1813.

Eltern: Johann Hube und Elisabeth Hube, geb. Gehrman.

Gottfried 1770-1830 (60)

Gottfried Gehrman, geb. am 19. April 1770, in Wolfsdorf, Kreis Elbing, Westpreußen.

Eltern: Abraham Gehrman und Dorothea Gehrman, geb. Möller

Geschwister: Abraham Gehrman + 2 andere

Gottfried war dreimal verheiratet, und zwar zunächst 1787 mit Dorothea Lettau, geb. am 17.10.1763, in Pomehrendorf, Kreis Elbing, gestorben 1803. 1804 heiratete er Dorothea Hube, geb.

am 30.03.1781, in Wolfsdorf, Kreis Elbing, Westpreußen, gestorben 1813. 1814 heiratete er die Schulzenfrau Anna Kuhn, geb. Gottschalk geb. am 9. September 9 1773, in Groß Stoboy, Kreis Elbing, Westpreußen. Gottfried starb. 1830 mit 59 Jahren.

Abraham 1777-1849 (57)

Abraham Gehrman, geb. am 20.08.1777 in Wolfsdorf, Kreis Elbing, Westpreußen.

Eltern: Abraham Gehrman + Dorothea Gehrman, geb. Möller

Geschwister: Gottfried Gehrman, Elisabeth Tolsdorf + 6 andere

Heirat: 1795 mit Christina Lettau. Sie hatten 9 Kinder, und zwar Abraham Gehrman, Heinrich Gehrman + 7 andere. Abraham starb 1849 mit 72 Jahren.

Christina 1772 - 1832 (56)

Christina Gehrman, geb. Lettau, Schulzentochter, geb. 27.12.1772 in Pomehrendorf, Kreis Elbing, Westpreußen.

Eltern: Johann Lettau und Dorothea Lettau, geb. Heese.

Geschwister: Dorothea Hohmann, Christina Lettau + 8 andere

Heirat: 1795 mit Abraham Gehrman. Christina starb 1832.

Gottfried 1740-1828

Gottfried Gehrman, geb. am 07.12.1740, in Wolfsdorf-Höhe.

Eltern: Abraham Gehrman und Justina Gehrman, verw.

Quintern, geb. Heese

Geschwister: Abraham Gehrman, Anna Gehrman, Michael

Quintern + 9 andere

Heirat: 1759 mit Christina Möller geb. Fietkau, geb. am 3. April

1729 in Wolfsdorf, Kreis Elbing, Westpreußen, gest. 1794. 2. Ehe

in 1794 mit Christina Fietkau, geb. Stresau, geb. ca. 1750

Hebamme in Pomehrendorf. Gottfried starb 1828 mit 87 Jahren.

Abraham 1745-1819 (67)

Abraham Gehrman, geb. am 11.02.1745, in Wolfsdorf, Kreis Elbing, Westpreußen.

Eltern: Abraham Gehrman und Justina Quintern, geb. Heese

Geschwister: Gottfried Gehrman, Anna Gehrman + 10 andere

Heirat: 1768 mit Dorothea Möller. Sie hatten 9 Kinder, Gottfried

Gehrman, Abraham Gehrman, Christina Radtke + 6 andere.

Abraham starb 1819 im Alter von 74 Jahren.

Dorothea 1748-1787 (66)

Dorothea Gehrman, geb. Möller, geb. am 4. September 1748, in Wolfsdorf, Kreis Elbing, Westpreußen.

Eltern: Johann Möller und Regina Möller, verw. Lindenau u. Dobbrick, geb. Kuhn.

Geschwister: Christina Möller, Michael Möller + 12 andere

Heirat: 1768 mit Abraham Gehrman. Dorothea starb 1787 mit 38 Jahren.

Abraham 1709-1787 (77)

Abraham Gehrman, geb. am 4. November 1709, in Wolfsdorf, Kreis Elbing, Westpreußen.

Vater: Georg Gehrman, geb. 1679 (83).

Heirat: 1738 mit Justina Gehrman, verw. Quintern, geb. Heese, Hausmädchen. Sie hatten 5 Kinder, und zwar Abraham Gehrman, Gottfried Gehrman, Anna Gehrman + 2 andere. Abraham starb 1787 im Alter von 78 Jahren.

Justina 1705-1792 (76)

Justina Gehrman, verw. Quintern, geb. Heese, geb. am 15.12.1705.

Eltern (82): Jacob Heese und Christina Heese, geb. Lettau. Jacob wurde nach 1684 geboren, Christina am 18.02.1680, beide in Pomehrendorf, Kr. Elbing. Justina hatte 11 Geschwister: Johann (Johannes) Heese, Jacob Heese + 9 andere.

Justina heiratete 1723 mit 17 Jahren Michael Quintern. Michael wurde am 1. Januar 1672, in Wolfsdorf, Krs. Elbing, geboren, war bei der Hochzeit also 49 Jahre alt. Sie hatten 7 Kinder: Michael Quintern, Christina Quintern und 5 andere. 1738 heiratete Justina Abraham Gehrman. Sie starb 1792 im Alter von 86 Jahren.

Zu den in Ergänzung 2 genannten und bisher noch nicht erwähnten Personen sind folgende weitere Informationen bekannt:

Michael Lettau 1810-1876 (49)

Michael Lettau, geb. am 20. Mai 1810 in Wolfsdorf, Kreis Elbing, Westpreußen

Eltern: Michael Lettau und Anna Lettau, geb. Dietrich

Geschwister: Dorothea Gehrman, Gottfried Lettau und 7 andere

Heirat: 1840 mit Christina Fietkau.

Michael starb 1876 mit 66 Jahren

Anna Lettau 1774-1854 (54)

Anna Lettau, geb. Dietrich, geb. am 15. Oktober 1774, in Pomehrendorf, Kreis Elbing, Westpreußen.

Eltern: Johann Dietrich und Anna Dietrich, geb. Braun

Geschwister: Christian Dietrich, Gottfried Dietrich und 6 andere

Heirat: 1800 mit Michael Lettau. Sie hatten 10 Kinder: Michael Lettau, Gottfried Lettau, Dorothea Gehrman und 7 andere.

Anna starb 1854 mit 79 Jahren.

Michael Lettau 1770-1840 (55)

Michael Lettau, geb. am 7. Oktober 1770 in Wolfsdorf, Kreis Elbing, Westpreußen.

Eltern: Peter Lettau and Regina Binding, geb. Kuhn.

Geschwister: Dorothea Fietkau, Peter Lettau und 5 andere

Heirat: 1800 mit Anna Dietrich

Michael starb 1840 mit 70 Jahren.

Dorothea Lettau, geb. Heese (65)

Dorothea Lettau, geb. Heese, Schulzentochter, geb. am 26. April 1744 in Pomehrendorf, Kreis Elbing, Westpreußen.

Johann Lettau 1739-1808 (64)

Johann Lettau, geb. am 8. Mai 1739 in Pomehrendorf, Kreis Elbing, Westpreußen.

Eltern: Johann Lettau und Christina Kuhn, geb. Marienfeld.
Geschwister: Peter Lettau, Michael Lettau und 8 andere
Heirat: 1769 mit Dorothea Heese. Sie hatten 2 Töchter: Christina Lettau und eine andere.
1774 mit Dorothea Fietkau, geb. am 1. Juni 1755 in Wolfsdorf. Sie hatten 2 Söhne: Michael Lettau und einen anderen.
1778 mit Christina Lettau, geb. Binding, geb. am 3. August 1760 in Wolfsdorf. Sie hatten 7 Kinder: Dorothea Homann, Anna Lettau und 5 andere.
Johann starb 1808 mit 69 Jahren.

Peter Lettau 1741-1807 (63)

Peter Lettau, geb. am 2. Juli 1741 in Pomehrendorf, Kreis Elbing, Westpreußen.

Eltern: Johann Lettau und Christina Kuhn, geb. Marienfeld
Geschwister: Johann Lettau, Michael Lettau und 6 andere
Heirat: 1769 mit Regina Binding, geb. Kuhn, Schulzentochter und Nachbarfrau. Sie hatten 7 Kinder: Christina Lettau, Dorothea Fietkau, Michael Lettau und 4 andere.

Peter starb 1807 mit 66 Jahren.

Regina L., geb. Kuhn 1747-1813 (62)

Regina Lettau, verw. Binding, geb. Kuhn, geb. am 10. October 1747 in Baumgart, Kreis Elbing, Westpreußen.

Eltern: Gregor Kuhn und Regina Kuhn, geb. Mierwald.
Geschwister: Anna Margenfeldt, verw. Dobrick und 2 andere
Heirat: 1769 mit Peter Lettau.
Zuvor mit Andreas Binding. Sie hatten 3 Töchter, Anna Dobrick und 2 andere.

Regina starb 1813 mit 65 Jahren.

Regina Kuhn, geb. Mierwald 1704 - 1787 (73)

Regina Kuhn, geb. Mierwald, geb. am 4. Oktober 1704, in Baumgart bei Trunz, Kreis Elbing, Westpreussen.

Eltern: Andreas Mierwald und Elisabeth Mierwald

Geschwister: Peter Mierwald und 2 andere Brüder

Heirat: am 29. Mai 1722 mit Gregor Kuhn. Sie hatten 5 Kinder, Anna Dobrick, Christina Kuhn, Michael Kuhn und 2 andere.

Regina starb am 9. Mai 1787 im Alter von 82 Jahren.

Gregor Kuhn 1700 - 1781 (72)

Gregor Kuhn, geb. am 7. November 1700, in Baumgart bei Trunz, Kreis Elbing, Westpreussen

Eltern: Michael Kuhn, geb. 1668 und Anna Möller, geb. Gehrman, geb. ca. 1668, beide geb. in Baumgart

Geschwister: Peter Kuhn, Peter Möller und 3 andere

Heirat: am 29. Mai 1722 mit Regina Mierwald

Gregor starb am 8. Oktober 1781, im Alter von 80 Jahren.

Michael Kuhn, * 1668 (85)

geboren in Königshagen, Kr. Elbing

Heirat: mit Anna Gehrman am 30. November 1698

Anna Kuhn, geb. Gehmann * 1668 - 1738 (84)

Anna Gehmann, geb. 1668, in Baumgart bei Trunz, Kreis Elbing, Westpreussen

Eltern: Georg Gehmann, geb. 1630 in Baumgart, und Anna Gehrman, geb. Augsten, geb. ca. 1637 in Schönmoor

Heirat: mit Michael Kuhn am 30. November 1698

Anna starb am 28. März 1738, im Alter von 69 oder Jahren.

Anna Gehrman, geb. Augsten 1637 - 1703 (87)

Anna Augsten, geb. 1637 in Schönmoor, Kr. Elbing, 1668 Heirat mit Georg Gehrman, gestorben am 28. Mrz. 1703 in Baumgart, Kr. Elbing

Georg Gehrman, 1630 - 1698 (86)

Georg Gehrman, geboren 1630 in Baumgart, Kr. Elbing, 1668 Hochzeit mit Anna Augsten, 1698 gestorben in Baumgart, Kr. Elbing

Johann Gehrman, 1608 - 1682 (88)

Johann Gehrman, geb. 1608 und gestorben 1682 in Baumgart, Kr. Elbing

Jacob Gehrman, 1578 - 1647 (89)

Johann Gehrman, geb. 1578 in Trunz und gestorben 1682 in Baumgart, Kr. Elbing

Paul Gehrman, 1548 - 1621 (90)

Johann Gehrman, geb. 1548 und gestorben 1621 in Baumgart, Kr. Elbing

Johann Lettau 1707-1749 (75)

Johann Lettau, Kirchenvorsteher und Dorfgeschworener, geb. am 6. Februar 1707, in Pomehrendorf, Kreis Elbing, Westpreußen.

Heirat: 1736 mit Christina Marienfeld

Johann starb vor 1749.

Christina Lettau, geb. Marienfeld 1716-1759 (74)

Christina Kuhn, geb. Marienfeld, geb. am 16. Januar 1716, in Wolfsdorf, Kreis Elbing, Westpreußen.

Eltern: Peter Marienfeld und Dorothea Marienfeld, geb. Fietkau

Geschwister: Dorothea Fietkau und 3 andere

Heirat: 1736 mit Johann Lettau. Sie hatten 5 Kinder:

Johann Lettau, Peter Lettau and 3 andere

sowie 1749 mit Jacob Kuhn, geb. am 7. Februar 1723, in Wolfsdorf. Sie hatten 4 Kinder:

Abraham Kuhn und 3 andere

Christina starb vor 1759.

Dorothea M., geb. Fietkau, *1689 (80)

Dorothea Marienfeld, geb. Fietkau, geb. am 18. Januar 1689, in Groß Stoboy, Kreis Elbing, Westpreußen.

Eltern: Jacob Fietkau, geb. 1651, in Gr. Stoboy und Dorothea Fietkau, geb. 1657

Geschwister: Christina Fietkau, Michael Fietkau und 7 andere

Heirat: 1714 mit Peter Marienfeld. Sie hatten 5 Kinder: Anna Dobrick, Christina Lettau, Peter Marienfeld und 2 andere

Peter Marienfeld, * 1672 (81)

Peter Marienfeld, geb. am 28. August 1672 in Wolfsdorf-Höhe.

Eltern: Michael Marienfeld, geb. ca. 1640 in Wolfsdorf und Maria Marienfeld, geb. 1644, in Elbing

Geschwister: Anna Marienfeld und 3 andere

Heirat: 1714 mit Dorothea Fietkau

Zu den in Ergänzung 3 genannten und bisher noch nicht erwähnten Personen sind folgende weitere Informationen bekannt:

Christina L. geb. Fietkau 1818-1862 (48)

Christina Lettau, geb. Fietkau, geb. am 2. Oktober 1818 in Wolfsdorf, Kreis Elbing, Westpreußen

Eltern: Michael Fietkau und Regina Fietkau, geb. Gehrman

Geschwister: Anna Kuhn, Peter Fietkau und 4 andere

Heirat: 1840 mit Michael Lettau. Sie hatten 9 Kinder, Christina Gehrman, Anna Gehrman. und 7 andere.

Christina starb 1862 mit 43 Jahren.

Michael Fietkau 1784-1842 (52)

Michael Fietkau, Schulvorsteher, geb. am 1. Juni 1784 in Wolfsdorf, Krs. Elbing.

Eltern: Jacob Fietkau and Regina Fietkau, geb. Kuhn.

Geschwister: Regina Binding und 2 andere

Heirat: 1817 mit Regina Gehrman. Sie hatten 7 Kinder:
Anna Kuhn, Christina Lettau, Peter Fietkau und 4
andere

Michael starb 1842 mit 58 Jahren.

Regina F., geb. Gehrman 1795-1871 (53) .

Regina Fietkau, geb. Gehrman, geb. am 4. August 1795, in Gr.
Stoboy, Krs. Elbing.

Eltern: Gottfried Gehrman and Dorothea Gehrman,
geb. Lettau.

Geschwister: Dorothea Lettau, verw. Kuhn, Jacob Gehrman
und 10 andere

Heirat: 1817 mit Michael Fietkau

Regina starb 1871 mit 75 Jahren.

Jacob Fietkau 1752-1804 (58)

Jacob Fietkau, geb. am 29. Dezember 1752 in Wolfsdorf-Höhe.

Heirat: 1782 mit Regina Kuhn. Sie hatten 9 Kinder: Anna
Gehrman, Michael Fietkau, Jacob Fietkau und 6
andere

Jacob starb 1804 mit 51 Jahren.

Regina F., geb. Kuhn 1766-1829 (59)

Regina Fietkau, geb. Kuhn, geb. am 20. März 1766, in Gr Stoboy,
Krs. Elbing.

Eltern: Jacob Kuhn und Anna Kuhn, geb. Gottschalk.

Geschwister: Abraham Kuhn, Jacob Kuhn und 9 andere.

Heirat: 1782 mit Jacob Fietkau Sie hatten 9 Kinder:

Michael Fietkau, Anna Gehrman und 7 andere

Regina starb 1829 mit 66 Jahren.

Dorothea G., geb. Lettau 1763-1803

Dorothea Gehrman, geb. Lettau, geb. am 26. Oktober 1763,
in Wolfsdorf, Kreis Elbing, Westpreußen.

Eltern: Peter Lettau and Dorothea Lettau, geb. Dietrich

Geschwister: Gottfried Lettau, Christina Lettau und 4 andere

Heirat: 1787 mit Gottfried Gehrman. Sie hatten 7
Kinder: Jacob Gehrman, Regina Fietkau und
andere.

Dorothea starb 1803 mit 40 Jahren.

Jacob Kuhn * 1723 (68)

Jacob Kuhn , geb. am 7. Februar 1723, in Wolfsdorf, Kreis
Elbing, Westpreußen.

Heirat: 1759 mit Anna K., geb. Gottschalk

Anna K., geb. Gottschalk 1742-1825 (69)

Anna Mierwaldt, verw. Kuhn, geb. Gottschalk, geb. am 8. April
1742, in Gr. Stoboy, Kr. Elbing

Eltern: Jacob Gottschalk und Christina Gottschalk, geb. Fietkau

Geschwister: Michael Gottschalk und ein anderer

Heirat: 1759 mit Jacob Kuhn. Sie hatten 8 Kinder: Anna
Dobrick, Regina Fietkau und 6 andere
später mit Abraham Kuhn. Abraham ist geboren
worden am 2. März 1725, in Wolfsdorf, Kreis
Elbing, Westpreußen. Sie haben einen Sohn
bekommen: Abraham Kuhn.

1793 mit Peter Mierwaldt, geboren am 2. April
1733, Waldwart in Klein Stoboy.

Anna starb 1825.

Peter Lettau 1731 - 1807 (70)

Peter Lettau, Hubenwirt, Besitzer, geboren am 2. Dezember 1731,
in Wolfsdorf, Kreis Elbing, Westpreußen.

Eltern: Michael Lettau und Christina Lettau, geb. Klein.

Geschwister: Justina Homann, Johann Lettau und 8 andere

Heirat: 1757 mit Regina Stamm, geboren am 15. August
1729, in Wolfsdorf
später mit Dorothea Lettau. Sie hatten 7 Kinder:
Dorothea Gehrman, Gottfried Lettau und 5
andere

Peter starb 1807.

Dorothea L., geb. Dietrich 1738 - 1807 (71)

Dorothea Lettau, geb. Dietrich, geboren 1738, in Pomehrendorf, Kreis Elbing, Westpreußen.

Eltern: Peter Dietrich, geboren worden am 13. Juli 1696, in Pomehrendorf und Christina Dietrich, geb. Hennig, geboren 1706, in Preußisch Mark, Kreis Elbing, Westpreußen.

Geschwister: Christina Heese, Peter Dietrich und 3 andere

Heirat: mit Peter Lettau

Dorothea starb 1807.

Jacob Gottschalk, 1712 - 1788 (79)

Jacob Gottschalk, geboren am 30. Oktober 1712, in Königshagen, Kr Elbing.

Eltern: Johann Gottschalk, geb. ca. 1673 in Gr. Steinort, Kr. Elbing und Catharina Gottschalk, geb. Fietkau, geboren am 1. November 1678, in Gr. Stoboy, Kr. Elbing.

Geschwister: Michael Gottschalk, Anna Gottschalk und 4 andere

Heirat: mit Christina Fietkau. Sie hatten 5 Kinder: Michael Gottschalk, Anna Kuhn und 3 andere

Jacob starb 1788, im Alter von 75 Jahren.

Christina Go., geb. Fietkau 1722 - 1788 (78)

Christina Gottschalk, geb. Fietkau, geb. am 15. August 1722, in Gr. Stoboy, Kr. Elbing.

Heirat: mit Jacob Gottschalk

Christina starb 1788.

Die recherchierten Personen zeigen, dass sich die Familien Gehrman, Fietkau und Lettau im Kirchspiel Pomehrendorf, also den Dörfern Pomehrendorf, Wolfsdorf-Höhe, Groß Stoboy, Schönmoor und dem Gutsbezirk Klein Stoboy intensiv mit einander vermischt haben. Ferdinands Eltern und zwei Großeltern waren Cousin und Cousine. Auch Minna (evtl. Kurzform von

Wilhelmine), die älteste Tochter von Anna und Ferdinand, hat einen Fietkau geheiratet. Man dürfte von einem Clan sprechen können. Es ist in einem Dorf mit 280 Einwohnern auszuschließen, dass Ferdinand nicht zu diesem Clan gehört haben könnte.

2.6. Wohnorte



Die Ortsnamen aus den Personendaten können auf vorstehender Landkarte in den räumlichen Zusammenhang eingeordnet werden. Zu den ost- und westpreußischen Dörfern waren noch folgende Daten zu finden:

<u>Hasselbusch:</u>	86 Einw. (1933)	80 Einw. (1939)
<u>Neu Münsterberg:</u>	271 Einw. (1933)	258 Einw. (1939)
<u>Schönberg:</u>	270 Einw. (1933)	270 Einw. (1939) ¹⁷
<u>Pomehrendorf:</u>	371 Einw. (1933)	358 Einw. (1939)

¹⁷ <http://www.verwaltungsgeschichte.de/prholland.html>

<u>Wolfsdorf Höhe:</u>	279 Einw. (1933)	286 Einw. (1939) ¹⁸
<u>Bludau:</u>	407 Einw. (1933)	380 Einw. (1939)
<u>Karschau:</u>	245 Einw. (1933)	210 Einw. (1939) ¹⁹

2.6.1. Wolfsdorf-Höhe ²⁰

Wolfsdorf-Höhe ist gleichzeitig mit Pomehrendorf begründet worden. Die Handfeste (Gründungs- und Besitzurkunde) für beide Dörfer stellte der Komtur (Statthalter des Großmeisters des Deutschen Orden) Ludwig von Schippe zwischen 1296 und 1299 aus. Der Lokator (Verpächter als Subunternehmer des Ordens) beider Dörfer war Johannes Scharfenort.

Da die beiden Dörfer gesonderte Handfesten wünschten, stellte der Komtur Alexander von Korne eine solche für Wolfsdorf am 6. Juni 1344 in Holland aus. Er erklärt darin: Johannes, Sohn des Heinrich Scharfenort, erhält das Schulzenamt von Wolfsdorf mit seinen 33 Hufen (Höfe mit je 1 ha Land), von denen 3 freie Schulzenhufen und 30 Zinshufen sind. Für diese ist der übliche Zins zu entrichten.

Am 19. Juli 1367 wird eine neue Wolfsdorf betreffende Urkunde in Holland ausgestellt. Der Komtur Ortolf von Trier erklärt hier, dass vor ihm erschienen seien Hannus von Cirpin (Serpín) und Jocop Scholmis. Hannus hat dem Jocop eine Hufe in Wolfsdorf verkauft, die dieser ihm redlich bezahlt hat.

Am 28. März 1378 stellt der Komtur Ulrich Fricke in Schonenberg (wohl Schönberg/Pr. Holland) eine Verschreibung über eine Hufe Übermaßland für das Dorf Wolfsdorf aus. Bei der Nachmessung hatte sich nämlich herausgestellt, dass Wolfsdorf

¹⁸ <http://www.verwaltungsgeschichte.de/elbing.html>

¹⁹ <http://www.verwaltungsgeschichte.de/braunsberg.html>

²⁰ Heimatkreise Elbing-Stadt und Elbing-Land e.V., <http://www.elbing-land-familienforschung.de/seite57.html>, 14.10.15

eine Hufe mehr hatte, als in der Handfeste angegeben war. Diese Hufe verkauft der Orden nun den Wolfsdorfern für 20 Mark. Der jährliche Zins beträgt eine halbe Mark. Der Pfarrer von Pomehrendorf hat für diese Hufe ebenfalls seinen Dezem (vom MA bis ins 19. Jh., Abgabe des zehnten Teils vom Grundstücksertrag an die katholische Kirche) zu bekommen. Dagegen ruht auf dieser Hufe keine Verpflichtung zu Herrendienst und Scharwerk. Unter den Zeugen dieser Urkunde wird auch Pfarrer Mattis von Pomehrendorf genannt.

In der polnischen Zeit gehörte Wolfsdorf zum Elbinger Landrichteramt. In dem durch die Wolfsdorfer Gemarkung fließenden Bartkammer Mühlenfließ suchte 1630 der Elbinger Ratsherr und Dichter Zamehl "Edelsteine". Er ließ sie in Danzig schleifen. Da damals im ersten schwedisch-polnischen Kriege (1626–35) Elbing von Schweden besetzt war, schenkte Zamehl dem schwedischen Kanzler Oxenstierna einen "Diamanten", dem Grafen Brahe einen "Saphier", dem Feldmarschall Wrangel einen "Rubin" und anderen hohen Persönlichkeiten weitere Steine. Natürlich täuschte sich Zamehl. Seine "Edelsteine" waren nur schöne Flußkiesel.

Jedem verschenkten Steine hatte er noch ein Gedicht beigelegt. 1635 gab er die Sammlung dieser Gedichte heraus. In demselben Jahr brachte er auch eine ganze Sammlung seiner "Edelsteine" in eine Ratssitzung mit. Wir wissen nicht, wie der Rat sich zu Zamehls Auffassung verhielt, aber ablehnend wird seine Stellung wohl nicht gewesen sein. Hofrat Braun erklärte noch um 1720, dass Zamehls "Edelsteine" echten orientalischen täuschend ähnlich sähen. Auch der Stadtrat Gotsch (+1795) hat noch einige Kiesel mit großer Mühe geschliffen, so dass man sie für wirkliche Edelsteine halten konnte.

Um 1820 hatte Wolfsdorf 40 Hufen, 10 Bauernhöfe und 248 Einwohner. Es war ein großer Ort mit guten Grundstücken und fleißigen Bewohnern. Sie zogen vor allem schöne, kräftige

Pferde, die sie teuer verkauften. Die Feldmark in Wolfsdorf wurde 1851, der Anger (gemeinschaftliches Grasland) 1856 separiert.

Eine Schule hat Wolfsdorf wohl schon in der polnischen Zeit gehabt. Um 1790 wird uns ein Lehrer Döring genannt. Er kam 1791 nach Pomehrendorf als Gehilfe des Organisten Perschon. Sein Nachfolger, namens Bernhard, ging 1793 nach Wöklitz, von dort nach Behrendshagen. Seit 1795 hielt die Schule Jacob Gehrman. Er machte 1801 seine Lehrerprüfung vor dem Superintendenten Weber in Elbing. 1812 ging er als Organist nach Neuheide. Sein Nachfolger in Wolfsdorf wurde Michael Colmsee aus Pomehrendorf. Er ging 1819 nach Pangritz-Kolonie. Dessen Nachfolger, Ferdinand Fischer, ging noch im selben Jahr nach Schönmoor. Die Schule wurde bis zu dieser Zeit abwechselnd in den Bauernhäusern gehalten. Sie war also eine Wanderschule. Als 1820 Lehrer König nach Wolfsdorf kam, wurde ein Schulhaus gebaut. König starb 1847. 1862 wurde das Schulhaus ausgebessert. In demselben Jahr wurde das Gut Stagnitten nach Wolfsdorf, vorläufig auf 10 Jahre, eingeschult. 1873 wurde das Schulgebäude durch einen Anbau erweitert, 1882 einer gründlichen Ausbesserung unterzogen. Als am 2. Juni 1899 der Kaiser von Güldenboden nach Cadinen über Pomehrendorf fuhr, begrüßte ihn hier auch die Wolfsdorfer Schule. 1908 wurde eine Chaussee durch Wolfsdorf gebaut, die von Pr. Mark über Serpin zur Mühlhäuser Straße führte. Im selben Jahr wurde Stagnitten aus Wolfsdorf ausgeschult. Stagnitten hat seitdem eine eigene Schule.

Wolfsdorf hatte (1925) 734 ha und 306 Bewohner. Es wird Wolfsdorf-Höhe zum Unterschied von dem jenseits der Nogat gelegenen, ehemals zum Elbinger Landkreise, heute zum Freistaat Danzig gehörigen Dorf Wolfsdorf-Niederung, genannt.

2.6.2. Pomehrendorf²¹

Pomehrendorf ist gleichzeitig mit Wolfsdorf zwischen 1296 und 1299 begründet worden. Die Handfeste für beide Dörfer hat der Komtur Ludwig von Schippe ausgestellt. Der Lokator hieß Johannes Scharfenort. Dessen Söhne, Johannes und Tymmo, wünschten gesonderte Handfesten für jedes Dorf. Darum wurde am 27. Oktober 1344 in Pr. Holland eine erneuerte Handfeste für Pomehrendorf vom Komtur Alexander von Kornre ausgestellt. Nach ihr sollen Johannes und Tymmo, die Söhne des Lokators, das Schulzenamt von Pomehrendorf innehaben. Das Dorf hat 57 Hufen. Davon sind fünf zinsfrei als Schulzenhufen. Von jeder der übrigen 52 Hufen sind jährlich eine halbe Mark und vier Hühner zu zinsen; außerdem ist das übliche Pflugkorn zu entrichten. Den beiden Brüdern wird auch die kleine Gerichtsbarkeit übertragen, ebenso der dritte Teil der aus der großen Gerichtsbarkeit fließenden Bußen; jeder der beiden Brüder bekommt hiervon die Hälfte. Johannes führt den Vorsitz im Gericht. Den Kriegsdienst muss Johannes leisten, Tymmo aber die Hälfte der Kosten tragen. Will er das nicht, so muss er selbst ins Feld ziehen, Johannes aber die halben Kosten ihm erstatten.

Vier zinsfreien Pfarrhufen sind in der Urkunde unberücksichtigt geblieben. Ob Pomehrendorf seinen Namen von Pommern oder von einem Mann namens Pomry oder Pomere hat, ist nicht festzustellen. 1378 wird ein Pfarrer Mattis von Pomehrendorf erwähnt. In der Ordenszeit wurde Pomehrendorf Mühlhausen zugewiesen, wo um die Mitte des 14. Jahrhunderts der Waldmeister der Elbinger Komturei seinen Sitz hatte. In der polnischen Zeit gehörte Pomehrendorf zum Elbinger Landrichteramt. Der Krug (Gaststätte) hatte vier Florin an den Elbinger Rat zu zinsen.

1671 wurde das Dorf von einem furchtbaren Brandunglück heimgesucht. Am 26. Mai dieses Jahres entstand Feuer in der

²¹ Heimatkreise Elbing-Stadt und Elbing-Land e.V., <http://www.elbing-land-familienforschung.de/seite49.html>, 14.10.15

Schmiede und äscherte die Kirche, die Schule, neun Bauernhäuser und drei Gärtner- (d. h. Kätner- oder Eigentümer-) häuser ein. Der Glockenturm, in dem die beiden Glocken hingen, wurde vom Feuer erfasst; sie wurden "samt dem Seiger (d. h. Uhr) zerschmolzen und darauf die Kirche bis auf einen Giebel und etwas von den Mauern eingeäschert". Die Krügerfrau und zwei Kinder kamen durch den Brand um das Leben.

1672 ließ Landrichter Samuel Barner (1672 – 75) die neue Kirche auf dem alten Fundament erbauen. Der Bau dauerte vom 5. Juli bis 4. August. Der Glockenturm wurde erbaut vom 17. August bis 20. September, am 22. September war Bähung, d. h. Richtfest. Am 9. Oktober wurden beide Fahnen auf dem Turm angebracht, eine von Gottfried Zamehl verfasste Schrift wurde in den Knopf gelegt. 1673 wurden die Glocken eingehängt, 1674 das Kirchendach gedeckt. Die Kanzel und die Taufe wurden von Landrichter Barner selbst gestiftet. 1674 wurde von Pfarrer Hüffner (1640 – 80 in Pomehrendorf) die erste Predigt in der neuen Kirche gehalten. 1758 musste der Kirchturm wegen Baufälligkeit abgebrochen werden . 1766 war er neu erbaut. 1771 feierte man das 100jährige Jubiläum der neuen Kirche.

Um 1820 hatte Pomehrendorf 61 Hufen, 14 Bauernhöfe und 331 Bewohner. Von den Bauern waren einige wohlhabende Vierhüfner. Der Getreidebau galt als unsicher. Darum betrieb man Holzhandel. Das Holz wurde aus den nahen Münsterbergschen Gütern des Herrn von Bodeck geholt. Die meisten Pomehrendorfer aber beschäftigten sich mit Spinnen und Weben. Mit der Leinwand reisten sie nach Danzig. In einigen Fällen nahm eine einzelne Haushaltung über 166 Taler dafür ein, einen für jene Zeit ganz außerordentlich hohen Betrag. Die Pomehrendorfer zeichneten sich durch Ordnung und Fleiß aus.

Das Kirchspiel Pomehrendorf unterschied sich schon in vielem von den preußischen Niederdörfern. So sagte man den Bewohnern jenes Kirchspiels eine an Starrsinn grenzende

Festigkeit im Entschluss nach. Lebensart, Kleidung, Sprache und Benehmen waren anders als im Pr. Marker Kirchspiel.

In den Jahren 1852 und 1853 wurde das Gotteshaus gründlich ausgebessert und verschönt. Das alte Positiv, 1792 von Heilig-Leichnam erstanden, war unbrauchbar geworden. Es wurde verkauft und an seiner Statt die 1699 erbaute Orgel aus Marienfelde gekauft. 1897 wurde eine kleine Glocke angeschafft: die große stammt aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. 1899 bekam die Kirche eine neue Orgel.

Die Schule in Pomehrendorf stammt wohl schon aus der Ordenszeit. Von 1743 – 98 war Christian Perschon hier Organist und Lehrer, sein Nachfolger war Jacob Doering. 1881 wurde das noch aus dem 18. Jahrhundert stammende Schulhaus einer gründlichen Reparatur unterzogen.

Die alten Trachten und Tänze der Elbinger Höhe wurden in Pomehrendorf ganz besonders in Ehren gehalten. 1905 empfing das Kaiserpaar in Cadinen zehn Pomehrendorfer Paare in alten Trachten. 1906 gratulierten diese zehn Paare dem Kaiserpaar zu seiner Silberhochzeit. Sie erhielten dafür ein Dankschreiben, das in der Kirche vom Landrat überreicht wurde.

Pomehrendorf hatte 1925 1025 ha und 428 Bewohner. Überwiegend vorkommende Namen: Colmsee, Binding, Dobrick, Dietrich, Fietkau, Gehrmann, Homann, Hube, Heese, Kuhn, Lettau. ²² Zum Kirchspiel Pomehrendorf gehörten die Dörfer Pomehrendorf, Wolfsdorf-Höhe, Groß Stoboy, Schönmoor und der Gutsbezirk Klein Stoboy.

Auf dem Gedenkstein in Pomehrendorf vor dem Friedhof mit vier Tafeln rechts und links davon in der Kirchhofsmauer mit den Namen der Gefallenen aus Pomehrendorf, Groß Stoboy,

²² http://www.koenigsblumenau.ch/files/rossitten_web.pdf; 14.10.15

Schönmoor und Wolfsdorf-Höhe finden sich folgende Eintragungen mit Bezug auf mögliche Familienangehörige:

Ers.Res.	GEHRMANN	Gust.	Wolfsdorf-Höhe	
			01.02.1915	in Polen
Kan.	COLMSEE	Heinr.	Groß Stoboy	
			13.07.1918	Laz. Elbing gestorben
Kan.	COLMSEE	Peter	Groß Stoboy	
			18.05.1915	Laz. Danzig gestorben
Wehrm.	MAHL	Friedr.	Pomehrendorf	
			03.11.1914	in Russland ²³

2.6.3. Schönmoor ²⁴

Schönmoor ist am 24. Juni 1314 begründet worden. An diesem Tage stellte der Komtur Friedrich von Wildenberg dem Dorf Schönmoor die Handfeste aus. Der Lokator hieß Michael. Das Dorf soll 44 ½ Hufen haben, davon 4 ½ freie Schulzenhufen. Alle übrigen Bestimmungen sind die üblichen, d. h. also für jede Hufe sind jährlich eine halbe Mark und vier Hühner zu zinsen, außerdem ist das Pflugkorn zu entrichten. also von jedem Pfluge ein Scheffel Weizen und ein Scheffel Roggen.

Wie der deutsche Name des Dorfes besagt, war hier ein "schönes Moor". Inwieweit Michael und die ersten Ansiedler es in der Ordenszeit nutzbar gemacht haben, lässt sich heute nicht mehr sagen. Der furchtbare 13jährige Krieg (1451–66), der der Ordensherrschaft ein Ende bereitete, vernichtete viele blühende Ortschaften, unter ihnen auch Schönmoor. Im Jahre 1457 kam Schönmoor, wie die meisten Ortschaften der Elbinger Höhe, durch das Kasimirsche Hauptprivileg in den Besitz der Stadt Elbing. Es gehörte zum Landrichteramt, und man kann aus den Rechnungen des Landrichteramts von 1537–58 etwas über

²³ http://www.denkmalprojekt.org/2009/pomehrendorf_wk1_westpr.htm

²⁴ Heimatkreise Elbing-Stadt und Elbing-Land e.V., <http://www.elbing-land-familienforschung.de/seite52.html>, 14.10.15

Schönmoor mitteilen. 1537 und 1539 wird Schönmoor gar nicht erwähnt, ebenso 1540 nicht. 1539 nutzten es die Rogauer, 1541 zinst der Schulz des Dorfes fünf Mark. 1542 wird Schönmoor einem Holländer, namens Peter Jacobsohn für 18 Taler pro Jahr verpachtet. 1543 weiden die Rapendorfer hier ihr Vieh. 1544 liegt Schönmoor wüst. 1545 will man das Dorf mit Polen besetzen und gibt ihnen zwei Kühe. 1548 gibt es in Schönmoor schon wieder einen Schulzen und auch einen Bauern. 1551 sind schon fünf Nachbarn da. 1558 war die neue Besiedlung Schönmoors vollendet.

Es ist aus diesen Angaben wohl zu entnehmen, dass nach dem verheerenden 13jährigen Kriege Schönmoor wie viele andere Ortschaften fast 100 Jahre wüst gelegen hat und dann nach mehreren vergeblichen Versuchen erst wieder neu besiedelt worden ist. 1569 erhob ein polnischer Fiskal (ein Beamter, der die Interessen der polnischen Krone wahrnahm) auf Schönmoor Anspruch, zugleich auch auf Pomehrendorf, Wöklitz und Wickerau. Aber seine Ansprüche wurden abgewiesen. 1572 erklärte der polnische Reichstag, dass die genannten Dörfer zum Gebiet der Stadt Elbing gehörten. Während dieser Zeit der Besitzstreitigkeiten suchte man eifrig den Grenzstein von Schönmoor, fand ihn aber das erste Mal nicht, sondern erst, als man zum zweiten Mal danach suchte. 1850 hörte Schönmoor auf, Dorf zu sein. Es wurde in ein Vorwerk umgewandelt. Die wenigen Äcker, die Wiesen und die Waldweide kamen nun unter unmittelbare Aufsicht des Landrichters. Der Wald lieferte das Deputatholz für die Kirchen-, Rats- und Schulbeamten in Elbing. Es wurden späterhin, als das Stadtgebiet in preußischem Pfandbesitz stand (1703–72), mit Erlaubnis des Königs von Preußen jährlich bis zu 66 Ruten solches Deputatholz aus dem Schönmoorer Walde geschlagen. Als dann 1772 das Gebiet zu Preußen gekommen war, wurde am 20. März 1783 die Größe des Vorwerks Schönmoor auf vier Hufen fünfzehn Morgen Ackerland und Wiesen festgestellt. Es befanden sich an Gebäuden hier das Haus des Waldwarts und die Häuser der Eigengärtner (d. h.

Eigentümer). Diese erhielten Ackerstücke zur Nutzung und mussten dafür 24 Groschen für jeden Scheffel Aussaat zinsen. Die Arbeiten auf den Wiesen mussten die Pomehrendorfer, Wolfsdorfer und Gr. Stoboyer besorgen. Auch das fuderweise meistbietend verkaufte Heu mussten sie den Käufern anfahren. Das gehörte zu ihren Scharwerksdiensten. Aber diese Art der Bewirtschaftung brachte wenig ein – die Stadt hatte dabei sogar Verluste, - daher wurden 1794 die Äcker und Wiesen, aber nicht die Waldwiesen, an 10 Gärtner vererbpachtet. Aus den Eigengärtnern wurden nun also Erbpächter. Von ihnen erhielt die Stadt jährlich 175 Taler Erbpacht. Sie durften aus dem Walde minderwertiges Holz für ihren Bedarf entnehmen, zunächst sogar fällen. Aber da wurde wohl nicht nur minderwertiges Holz gefällt, und daher durften die Erbpächter späterhin nur Raff- und Leseholz sich suchen. Zur Zeit der Vererbpachtung erhielt der in Schönmoor nunmehr wohnhafte städtische Oberförster Graff, der damals die Aufsicht über die Stadtförsten führte, zwei Hufen als Dienstland. Diese Oberförsterstelle wurde später aber wieder aufgehoben. Sie lag der Stadt zu fern. Für die städtische Forst Schönmoor wurde nur ein Oberjäger bestellt. Daher wurden auch die beiden zur ehemaligen Oberförsterei gehörigen Hufen nunmehr in Erbpacht ausgegeben. Um 1820 hatte Schönmoor sechs Hufen, 120 Einwohner und eine städtische Försterei. Die Ortschaft galt damals als Elbinger Kämmereidorf und war ganz mit Wald umgeben. Elbinger Ausflügler besuchten damals mit Vorliebe den Schönmoorer Muldenberg.

Ein sehr freundliches Ereignis aus der Zeit der Freiheitskriege möge hier seine Stelle finden. Auf dem Rückzuge von Russland 1813 wurde ein der napoleonischen Armee angehöriger Spanier (eine andere Lesart nennt ihn einen Franzosen und weiß auch seinen Namen: Jean Marie Bonteaux) im Schönmoorer Walde am heute sogenannten "Neuen Wege" aufgefunden. Der Förster nahm ihn in sein Haus und pflegte ihn gesund. Der Spanier verlobte sich mit einem Schönmoorer Mädchen. Aber ehe er sich verheiratete, zog er noch einmal zu Fuß in sein Vaterland, holte

sein Erbteil und kehrte zurück, um seine Braut zu ehelichen. Später wurde er in Schönmoor Gastwirt. Diese treue Liebe blieb lange in der Erinnerung der Bevölkerung.

Durch Ablösung des Erbpachzinses, des sogenannten Kanons, hörte überall, so auch in Schönmoor, das Erbpachtverhältnis auf. Aus den Erbpächtern waren nun Besitzer geworden, die zunächst noch die Gemeinheitswirtschaft übten, ihre Äcker also gemeinsam bewirtschafteten. Das hörte auf, als 1846 die Separation der Feldmark abgeschlossen wurde. Es waren in Schönmoor etwas über 610 Morgen separiert worden. Seit 1783 war also mehr als das Doppelte an Land gewonnen worden, denn damals hatte das Vorwerk nur vier Hufen fünfzehn Morgen Ackerland und Wiesen gehabt. Die hart am Wall gelegenen Besitzungen erhielten in der Separation mehr Land als die anderen.

In den 1860er und 1870er Jahren wurde das Recht der Schönmoorer auf das Holzsammeln zu eigenem Bedarf abgelöst. Auch die bis dahin geübte Waldweide hörte auf.

In kirchlicher Beziehung gehörte Schönmoor bis 1824 zu den sogenannten vagierenden Gemeinden, d. h. die Schönmoorer konnten sich zu irgend einer der benachbarten Kirchen halten. 1824 sollte Schönmoor als Gastgemeinde dem kleinen ostpreußischen Kirchspiel Schönberg zugewiesen werden. Schließlich kam es aber doch zu Pomehrendorf. Seit 1866 ist Schönmoor keine Gastgemeinde mehr, sondern gleichberechtigt und gleichverpflichtet mit den übrigen Ortschaften des Kirchspiels Pomehrendorf.

Schule wurde in Schönmoor bereits seit 1741 gehalten. Der erste Lehrer hieß Johann Gottfried Arndt. Er erhielt 1785, als die Schönmoorer Ländereien vererbpachtet wurden, das Schulhaus und das Schulland in Größe von 16 Morgen statt der Pension als erblichen Besitz. Das Haus soll auf dem sogenannten Muldenberge gestanden haben. Weil kein Schulgehöft da war,

meldete sich auch kein weiterer Lehrer. Als 1793 der Elbinger Magistrat Werner aus Kämmersdorf zum Lehrer in Schönmoor vorschlug, bestimmte die Regierung, dass der Magistrat ein Schulhaus zu bauen und dem Lehrer jährlich 30 Taler Gehalt zu zahlen habe. Damals wohnten 10 Gärtner (d. h. Eigentümer) in Schönmoor, die 24 Kinder zur Schule schickten. Das Schulgeld für jedes Kind betrug vierteljährlich 18 Groschen. Außerdem hatte der Lehrer freie Weide für 2 Kühe. Michael Werner trat die nunmehr neu dotierte Stelle 1794 an. Er pflanzte viele Obstbäume an. Es war seine Pflicht, im Sommer und Winter Schule zu halten. Vor seiner Zeit waren die Kinder nur im Winter unterrichtet worden. Werner starb 1810. Er hatte dann mehrere Nachfolger, über die Besonderes nicht zu sagen ist. 1855 war das Schulhaus so baufällig geworden, dass darin im Winter nicht mehr unterrichtet werden konnte. Die Gemeinde musste ein neues Schulhaus bauen, das 1010 Taler kostete. Der Elbinger Magistrat gab die Baumaterialien. Am 4. November 1858 wurde das neue Schulhaus durch den Pfarrer Kleist aus Pomehrendorf eingeweiht.

Durch Urteil des Oberverwaltungsgerichts vom 29. Januar 1904 wurde festgestellt, dass der Fiskus Gutsherr von Schönmoor ist, eine leider zum Schaden der Stadt Elbing sich sehr spät auswirkende Folge der preußischen Besetzung des Elbinger Territoriums (1703–72). Daher hat seitdem auch die Regierung und nicht der Elbinger Magistrat das Schulpatronat. Dieser lehnte hinfort auch alle bisherigen Schullasten ab. Schönmoor gilt seitdem auch nicht mehr als Dorf, sondern als Teil des domänenfiskalischen Gutsbezirks „Elbinger Territorium“. Daher hat Schönmoor auch keinen Gemeindevorsteher, sondern einen Gutsvorsteher-Stellvertreter, der von der Regierung ernannt wird.

Am 24. Juni 1914 feierte Schönmoor das Fest seines 600jährigen Bestehens. Eine Eiche wurde zur Erinnerung daran gepflanzt. Am 21. Juni 1917 wurde das neue Schulgebäude in Schönmoor eingeweiht. Schönmoor hatte 1925 688 ha und 147 Bewohner.

2.6.4. Hasselbusch

Hasselbusch war bis 1945 kein Dorf, sondern ein Wohnplatz mit 86 Einw. in 1933 bzw. 80 Einw. in 1939. Der Ort lag südlich von Briensdorf etwas nördlich der Bahnlinie nach Königsberg. Bei der wenigen Bewohner wurde aber wohl nichts von ihm überliefert. Sein heutiger Name ist Leszczyna.

2.6.5. Groß Stoboy²⁵

Stoboy (С тобой) heißt im Russischen “mit dir”. Eine Volkssage führt daher die Begründung des Dorfes auf einen russischen Edelmann zurück und solle “Gott mit dir” bedeuten. Aber das ist eben eine Sage. Das Wort Stoboy stammt höchstwahrscheinlich aus dem Altpreußischen, doch ist es nicht zu erklären.

Wann das Dorf begründet ist, weiß man nicht. Die erste Urkunde über Gr. Stoboy stammt vom 28. August 1320. Da erklärt der Komtur Heinrich von Isenberg, dass ein Mann namens Helmisch das Schulzenamt des Dorfes Groß-Stoboy von Gerhard von Horsdorf erblich erworben habe. Das Dorf habe 70 Hufen, davon 7 freie Schulzenhufen. Der Zins sei der übliche, d. h. eine halbe Mark und vier Hühner jährlich für jede Hufe, dazu das Pflugkorn.

Es stellte sich aber bald heraus, dass Gr. Stoboy zwei Hufen Übermaßland hatte. Diese wurden am 22. November durch den Komtur Hermann von Oettingen dem Dorfsverband Trunz-Königshagen zugesprochen.

Gr. Stoboy wurde zu Beginn der polnischen Zeit dem Elbinger Brigittenkloster geschenkt. Der Elbinger Rat nahm es in Besitz, als das Kloster nach Danzig verlegt wurde. Aber erst 1531 einigte

²⁵ Heimatkreise Elbing-Stadt und Elbing-Land e.V., <http://www.elbing-land-familienforschung.de/seite42.html>, 21.01.16

er sich mit diesem über den Besitz von Gr. Stoboy. Das Dorf blieb Elbinger Besitzung und gehörte während der polnischen Zeit zum Landrichteramt.

Während fast alle Bauern der Höhe Hörige waren, gab es in Gr. Stoboy neben dem Schulzengrundstück auch noch einen freikölmischen Bauernhof. In den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts besaß ihn Peter Gehrman. Doch ist es unklar, wie dieser Freikölmer mitten unter die Scharwerksbauern geraten ist. Auch weiß man nicht, ob der freikölmische Hof schon aus der Ordenszeit oder erst aus der polnischen Zeit stammt. Außer dem Schulzenhof und dem freikölmischen Grundstück gab es in Gr. Stoboy noch zehn Besitzungen von je fünf Hufen.

Die Rogau, die durch das Dorf fließt, soll in alten Zeiten im jetzigen Mühlengrunde eine Wassermühle getrieben haben. Von ihr sind noch Schleusen und andere Überreste späterhin gefunden worden. Nahe an der Pomehrendorfer Grenze, am sogenannten Dämmchen, soll ehemals eine Papiermühle gestanden haben.

Aus der Volkssage über den 1672 geplanten Kirchenbau in Gr. Stoboy geht hervor, dass damals Gr. Stoboy das größte und wohlhabendste Dorf des ganzen Kirchspiels war. Pomehrendorf war damals durch den großen Brand von 1671 verarmt.

In der polnischen Zeit hatte Gr. Stoboy viele Waldungen, in denen sich Wölfe, Bären, Wildschweine und viele Füchse befanden. Diese Tiere verursachten den Gr. Stoboyern großen Schaden. Mit dem Rückgang der Wälder verschwanden auch die Tiere. Welches Holz in jenen Waldungen stand, geht daraus hervor, dass um 1770 eine Eiche gefällt wurde, die neun Fuß acht Zoll Durchmesser und dreißig Fuß im Umfange maß.

Der Krug in Gr. Stoboy hatte in der polnischen Zeit keinen Zins zu entrichten, da über den Schank der Landrichter unmittelbar verfügte. Um 1820 hatte Gr. Stoboy 65 Hufen, 12 Bauernhöfe

und 300 Einwohner. Der Getreideanbau war dürrig, dagegen blühte der Holzhandel.

Die Separation in Gr. Stoboy wurde von 1848 bis 1850 durchgeführt. Bis dahin herrschte wie überall die Dreifelderwirtschaft. Die Felder hatten folgende Namen: Stadtfeld, Pomehrendorfer-, Blumenauer- und Trunzerfeld. Wie überall war auch in Gr. Stoboy der Eingang zu jedem Feld durch ein Heck verschlossen.

Die Grundstücke wurden vielfach geteilt, das Dorf erweiterte sich, Abbauten entstanden. In den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts sprach man noch von Bauern, Hüfnern, Halbhüfnern und Einwohnern. Das Dorf hatte 435 Einwohner.

Die Schule hat schon in der polnischen Zeit bestanden. Als Lehrer wird uns Johann Dehnert 1738 genannt. Die Schule war natürlich eine Wanderschule, die, wie schon der Name besagt, von einem Gehöft zum anderen wanderte. Da die Gr. Stoboyer den Lehrer zu unterhalten hatten, empfanden sie ihn als Last, die sie abschütteln wollten. Unter Führung ihres Schulzen Daniel Kuhn setzten sie ihn 1785 eigenmächtig ab. Dafür wurde der Schulze und ein anderer Hauptschuldiger für acht Tage in Elbing in den Turm gesetzt. Der Lehrer Dehnert blieb bis 1787 in Gr. Stoboy. Sein Nachfolger wurde Gottfried Quintern, der sich in den Ferien mit Dachdecken seinen Lebensunterhalt erwarb. Er war ein tüchtiger Lehrer, der 1797 Organist in Lenzen wurde, wo er bis 1826 seines Amtes waltete. Er zog dann nach Succase, wo er 1851 starb. Von 1804 bis 1814 war Jacob Wölke Lehrer in Gr. Stoboy, der als Geigen- und Flötenspieler berühmt war und 1814 Organist an der Marienkirche in Elbing wurde. 1820 bekam Gr. Stoboy ein Schulgebäude. Die Regierung wollte ein Drittel der Kosten tragen, aber dann auch die Schule nach ihrem Plan errichten. Darauf aber gingen die Gr. Stoboyer nicht ein, sondern bauten die Schule ganz auf eigene Kosten. Als 1823 der Lehrer Schliedermann in Gr. Stoboy eingeführt werden sollte, benahmen sich die Bauern so widerspenstig, dass sie auf 48 Stunden in

Elbing in den Turm gesetzt werden mussten. Erst dann war ihr Widerstand gebrochen. 1844 wurde Kl. Stoboy nach Gr. Stoboy eingeschult. 1872/73 wurde ein neues Schulgebäude in Gr. Stoboy errichtet, das 1874 eingeweiht wurde. Eine zweite Klasse hatte die Schule schon seit 1867.

1894 hatte Gr. Stoboy etwa 550 Einwohner. Bei dem in diesem Jahre vom 3. bis 10. September stattfindenden Kaisermanöver hatte das Dorf an manchen Tagen bis 1100 Mann Einquartierung. Am 10. September erschien der Kaiser auf der Gr. Stoboyer Feldmark. Am 2. Juni 1899, bei seinem ersten Besuch Cadinens, fuhr der Kaiser von Güldenboden aus durch Gr. Stoboy.

Am 9. Oktober 1921 wurde das Denkmal für die im Weltkriege Gefallenen eingeweiht. Gr. Stoboy hatte 1925 1164 ha und 533 Bewohner.

2.6.6. Baumgart²⁶

Baumgart wurde am 21. Mai 1300 begründet. Die Handfeste ist durch den Komtur Konrad von Lichtenhain ausgestellt worden. Das Dorf wird hier Bomgarten genannt. Der Komtur verschreibt dem Lokator Everwin 60 Hufen. Jede zehnte Hufe, also insgesamt 6 Hufen, gehören dem Schulzenamt; sie sind wie üblich zinsfrei. Für jede der übrigen 54 Hufen sind jährlich eine halbe Mark zu zinsen, allerdings erst nach acht Freijahren, außerdem vier Hühner von sofort. Selbstverständlich ist auch das übliche Pflugkorn zu entrichten.

Das Dorf ist in sehr eigenartiger Form angelegt worden, nämlich als Rechteck. Die meisten übrigen deutschen Dörfer der Elbinger Höhe sind als Straßendörfer angelegt worden. Zu beiden Seiten

²⁶ Heimatkreise Elbing-Stadt und Elbing-Land e.V., <http://www.elbing-land-familienforschung.de/seite38a.html>, 21.01.16

eines meist sehr breiten Angers standen die Bauernhöfe. Nur Baumgart hatte eine rechteckige Form.

In der polnischen Zeit (1466-1772) gehörte das Dorf zum Elbinger Landrichteramt. Der Krug hatte keinen Zins an die Stadt zu zahlen, da der Landrichter selbst über den Schank im Krüge verfügte. Auf dem am Dorf gelegenen Stadtberg wurde 1806 eine Kornwindmühle angelegt, die für die Mühlengerechtigkeit jährlich 22 Taler 16 Silbergroschen an die städtische Kämmerei zu zahlen hatte.

Um 1830 hatte das Dorf noch seine 60 Hufen, wie es sie in der Ordenszeit erhalten hatte. 6 Hufen waren noch immer zinsfrei. In Baumgart befanden sich damals 11 Bauernhöfe und Eigenkätnerhäuser. Baumgart hatte freie Waldweide im benachbarten Rakauer Walde. Die Separation war in Baumgart 1842 abgeschlossen.

Eine Schule hatte Baumgart schon in der polnischen Zeit, und zwar eine Wanderschule, die auch noch in der ersten preußischen Zeit bestehen blieb. Im Winter wurde in der Wohnstube, im Sommer in der aufgeräumten Dreschteme der einzelnen Gehöfte unterrichtet. Während der Ernte fand kein Unterricht statt. Der erste Lehrer, von dem die Erinnerung in Baumgart etwas weiß, hieß Heese. Er sowohl wie seine Nachfolger, Jüngling und Kuhn, wohnten und aßen immer wechselweise bei dem Besitzer, bei dem gerade die Schule war. Für jedes Kind, das die Schule besuchte, waren 12 Sechser oder 24 Silbergroschen Schulgeld zu zahlen. Unter dem Lehrer Kuhn, der später Organist in Dörbeck wurde, nahm das Schulwesen in Baumgart einen bedeutenden Aufschwung. 1824 wurde das erste Schulgebäude, ein Bohlenhaus errichtet.

1858 war die Schülerzahl so angewachsen, dass Halbtagschule gehalten werden musste. 1859 wurde auf dem Dorfanger eine neue Schule gebaut und das alte Schulgebäude verkauft. 1874

wurde Rehberg auf vorläufig nach Baumgart eingeschult und dadurch eine zweite Klasse nötig. Sie wurde nach langwierigen Verhandlungen 1876 eingerichtet. 1884 erfuhr das Schulgebäude einen Erweiterungsbau. In demselben Jahre wurde auch Rakau nach Baumgart eingeschult, ebenso Rehberg 1894 auf weitere fünf Jahre. Im Mai 1900 wurde in der Schule des 600jährigen Bestehens Baumgarts gedacht.

Am 2. Juni 1899 fuhr der Kaiser bei dem ersten seines westpreußischen Rittergutes auf seinem Wege von Güldenboden nach Cadinen durch Baumgart.

Noch heute zeigt das Dorf, wenn auch nicht mehr ganz klar, die ursprüngliche rechteckige Anlage. Auf den Schmalseiten standen je drei Höfe. Der sehr umfangreiche Anger war, wie überall in den Dörfern, unbebaut. Jetzt erheben sich viele Gebäude auf ihm.

Baumgart hatte 1925 964 ha und 582 Einwohner.

2.7. Meine Großeltern

Nach dem Krieg lebte die Familie über ganz Deutschland verstreut. Die Colmsees und Friedrich Gehrman mit Familie lebten in Steddorf. Berta ist kurz vor der Heirat meiner Eltern gestorben. An ihren Mann Friedrich habe ich nur eine dunkle Erinnerung; eine bessere an ihre Söhne Heinz und Eckhard. Heinz bekam Mitte/Ende der 60er Jahre eine Stelle bei Bahlsen in Hannover und starb Anfang der 70er Jahre an Krebs. Er hatte drei Söhne und war der Lieblingsenkel meiner Urgroßmutter. Seine Familie kaufte sich nach seinem Tod ein kleines Haus in Zeven. Eckhard blieb in Steddorf und hatte mit seiner Frau Erika zwei Söhne, Ingo und Stefan.

Elisabeth (gen. Liese) Mahl lebte zunächst in Pomehrendorf und nach dem Krieg in Süchteln, später ein Stadtteil von Viersen bei

Mönchengladbach und Walter in Görlitz. Eine Cousine meiner Mutter, Tochter von Elisabeth Mahl wanderte nach dem Krieg in die USA aus, wo sie in Turlock/Kalifornien lebte.

Christine Kohs starb nach dem Krieg vermutlich noch in Ostpreußen. Auf einem von ihrem Mann Paul in Bünde (Nordrhein-Westfalen) aufgestellten Gedenkstein (Quelle: Foto) stand:

Zum Gedenken an meine liebe Frau Christine Koß,
geb. Germann * 4.9.1901 † 13.10.1945 an meinen
lieben Sohn Erwin Koß * 8.2.1936 † 17.10.1945
im Osten.

Im Fotoalbum meiner Großeltern fand sich ein Foto des gemeinschaftlichen Grabes von Mutter und Kind, auf dessen Rückseite handschriftlich ein Datum von 1967 notiert war. Wer das Foto aufgenommen hat ist mir nicht bekannt. Paul hielt einen regen Kontakt zu seinem Schwager und besuchte uns ziemlich oft. Die andere Schreibweise des Nachnamens kann darauf zurück geführt werden, dass das deutsche „ß“ wie „hs“ aussieht.

August Gehrmann galt für meine Familie 26 Jahre lang als tot. Nach dem Krieg konnte er von Suchdienst nicht gefunden werden. Erst als er in 1972 einen Rentenanspruch stellte und für die Glaubhaftmachung von Versicherungszeiten in Ostpreußen Zeugen suchte, meldete sich ein ehemaliger Nachbar bei meinem Großvater. Er war mit der Bitte angeschrieben worden, Aussagen zu Art und Umfang der Beschäftigung von August Gehrmann zu machen. Dieses Lebenszeichen meldete er dann weiter. Es gelang meinem Großvater, August bei einem Bauern in einem Dorf bei Oberkirch im Schwarzwald ausfindig zu machen. Auch er hielt seine Familie für tot und war am meisten davon überrascht, dass sogar seine damals 96 Jahre alte Mutter noch lebte. Bei Kriegsende wurde er nach Dänemark evakuiert und dort interniert, so dass ihn der Suchdienst nicht erfassen konnte.

Mein Großvater erlitt in 1975 einen Schlaganfall und blieb bis zu seinem Tod bettlägrig. Sein Problem war, dass er sich zu früh aufgab. Ende 1976 wäre eine Rehabilitation möglich gewesen. Er antwortete aber immer, dass er nun sterben wolle. Dafür war die Zeit aber noch nicht gekommen. Die Daten meiner Großeltern sind:

Rosa Gehrman, geb. Reimann (1)

* 12. Januar 1906 in Neu-Münsterberg, Kreis Preußisch
Holland, Ostpreußen

† 16. Dezember 1979 in Heeslingen-Steddorf, Kreis
Rotenburg/Wümme, Niedersachsen



Trauung:

15.10.1927

in Schönberg

mit

Friedrich Gehrman (2) Landarbeiter

* 22. September 1905 in Wolfsdorf-Höhe, Kr. Elbing, Westpr.

† 12. März 1985 in Heeslingen-Steddorf, Kreis Rotenburg/
Wümme, Niedersachsen

Die Daten zeigen, dass die Familie meiner Mutter von Einkünften aus Tätigkeiten als Landarbeiter oder Maurer lebten. Hier wurde kaum Geld verdient. Die Landarbeiter wurden meist in Naturalien bezahlt und erhielten ein Stück Land sowie ein paar Tiere, mit denen sie Lebensmittel erzeugen konnten. Dies wurde als Deputatarbeit bezeichnet. Mein Großvater war auf dem Rittergut Neumünsterberg des August Friedrich Freiherr von Millingerode für den Pächter Albert Doepner tätig.

Auch die Maurer waren nicht in festen Arbeitsverhältnissen beschäftigte Gesellen, sondern Tagelöhner, die bei Gutsherren oder anderen Bauherren einzelne Aufträge abarbeiteten. Regelmäßige Einkünfte hatten sie nicht. Diese Lebensverhältnisse waren für die ostpreußische Landbevölkerung typisch, die vom Gegensatz zwischen den aristokratischen Großgrundbesitzern und ihren Bediensteten geprägt waren. Neu-Münsterberg war ein kleines abgelegenes Dorf, das z.B. bis zum Kriegsende nicht über einen Stromanschluss oder ein Telefon verfügte.

Mitte 1945 kam über Nacht der Befehl zur Evakuierung. Ich kann nicht sagen, ob sie von der Propaganda verblendet nicht vorher mit der Möglichkeit gerechnet hatten, dass die Ostfront über sie hinwegrollen könnte. Die Familie machte sich mit meiner Urgroßmutter, Martha und ihrem Sohn auf den Weg. In Danzig hatten sie in einem Haus übernachtet, dessen Bewohner bereits geflohen waren. Sie hatten aber die dort befindlichen Lebensmittel nicht angerührt, weil sie nicht als Plünderer angesehen werden wollten. Meine Mutter berichtete mir, dass meine Großmutter jeden Offizier ansprach, auf die alte Frau und das Kind hinwies und so oft vorgezogen wurde. So bekamen sie einen Platz auf einem Güterzug, und sie erreichten nach zwei Wochen Zeven. Danach wurden sie nach Wiersdorf geschickt. Bei einem Bombenangriff der vermutlich der Munitionsfabrik in Zeven-Aspe galt, wurde ihr Haus getroffen. Meine Großmutter verlor dabei ein Bein und alles, was sie aus Ostpreußen mitnehmen konnten, verbrannte.

Die englischen Truppen gelangten am Abend des 19. April 1945 nach Heeslingen. Am Morgen des 20. April 1945 griffen sie die deutschen Stellungen an. Im Laufe des 20. April 1945 sind in Heeslingen 10 deutsche Soldaten gefallen. Zuvor starben zwei englische Kriegsgefangene bei Steddorf, von Fliegergranaten getroffen. In Wiersdorf kam eine 20jährige Zwangsarbeiterin ums Leben und in Ahof drei Frauen durch eine Fliegerbombe. In einem anderen Verzeichnis war der Tod eines 14-jährigen

Mädchens aus Bremervörde durch Kriegseinwirkungen in der Heeslinger Feldmark verzeichnet. In der Kirchenchronik Heeslingen machte der Pastor Lüdemann den folgenden Eintrag: „... Am 20. April nahmen die feindlichen Engländer den Ort ein. Die Schule war in Brand geschossen worden, vermutlich von eigenen Heeresresten. Gott sei Dank! blieben Kirche und Pfarre verschont. Sie waren schwer bedroht gewesen, hatte doch ein in Offensen stehendes Geschütz den Turm, auf dem ein englischer Beobachtungsposten war, umlegen wollen; dann aber hatten die Engländer das Geschütz, das uns bedrohte, vernichtet. So wurden außer der Schule nur noch 3 Häuser zerstört, ... Schwerer waren die Zerstörungen, die in Wiersdorf und Brauel angerichtet wurden. ...“

Die Briten bereiteten ihren Vormarsch nach Offensen und Brauel sorgfältig mit Artilleriebeschuss und in Brauel mit zerstörender Bombardierung durch Flugzeuge zeitaufwändig vor. Vom Kirchturm in Heeslingen konnten sie beobachten, dass in Offensen eine größere Zahl von deutschen Panzern stand. Hans Klindwort berichtet in 1000 Jahre Offensen (S. 85), dass Offensen vom 21. – 24. April 1945 Tag und Nacht unter englischem Artilleriebeschuss stand. „Die Offenser Einwohner verstecken sich in Hauskellern oder selbstgebauten Erdbunkern“. Sie konnten also das Geschehen am 24. April 1945 mit der Einnahme des Dorfes durch die Engländer nicht verlässlich beobachten.²⁷ Zeven und auch die Munitionsfabrik in Zeven-Aspe wurden ebenfalls am 24. April eingenommen. Noch Jahrzehnte später wurde das Industriegebiet in Aspe „MUNA“ genannt.

Am 01.05.45 wurde die Rumpffamilie in Steddorf beim Bauern Brinkmann (genannt: Mohnkenbur = Bauer Mahnken) einquartiert. Meine Großmutter konnte mit einem Bein nur im Haushalt helfen. Meine Mutter wurde als Kindermädchen eingesetzt. Für einen Vortrag beim Wettbewerb „Unser Dorf soll

²⁷ Vgl. Karl-Walter Bluhm, in: Rund um Heeslingen, Nr. 4/2015 (Dezember), S. 8 f.

schöner werden“ formulierte sie öffentlich ihre Erinnerungen in einem 1½-seitigen Text:

„Flucht aus Ostpreußen – Neubeginn in Steddorf

Am 21.1.1945 mußten wir aus Ostpreußen flüchten. Mit Pferd und Wagen kamen wir bis zur Weichsel. Dort mußten wir alles stehen lassen und durften nur das mitnehmen, was wir tragen konnten. Wir gingen zu Fuß auf die Fähre und wurden danach mit Lastwagen nach Danzig gebracht. Es folgten mehrere Aufenthalte in Lagern. Drei Tage befanden wir uns bei starkem Frost auf freier Strecke in offenen Viehwagen. Oft wurden wir auf ein Abstellgleis geschoben und die Lok wurde für andere Einsätze gebraucht. Anschließend waren wir eine Woche in Stargard.

Von Stargard bis Lüneburg wurde bereits ein geschlossener Viehwagen bereitgestellt. Von dort wurden wir in den Personenzug nach Zeven gesetzt. So kamen wir am 11.2.1945 in Wiersdorf an. Am 20. April wurde der Ort von den Engländern beschossen und das Dorf brannte. Es war furchtbar, wie am nächsten Tag die verbrannten Kühe in den Ketten lagen. Danach kamen wir nach Ahof. Aber auch hier fielen bald die Bomben. Es gab bei dem Angriff fünf Tote und sieben Schwerverletzte. Darunter war auch meine Mutter, die ihr Bein verlor.

Am 1. Mai wurden wir von Johann Löhden mit Pferd und Wagen nach Steddorf geholt. Er brachte uns zu Johann Brinkmann, Hausnr. 8. Hier hatten sie ein Kükenhaus für uns hergerichtet. Darin standen drei doppelstöckige Betten, ein Schrank, ein Ofen mit einer Kochstelle, Tisch und Stühle. In Steddorf waren sämtliche Zimmer, die nicht unbedingt gebraucht wurden, mit Flüchtlingen belegt.

Zuerst hielt ich als 13jährige beim Bauern als Kindermädchen in Haus und Garten. Der Arbeitslohn bestand aus Milch und Kartoffeln. Zwischendurch musste ich aber auch bei anderen

Arbeiten auf dem Hof helfen, die manchmal vielleicht auch etwas zu schwer waren. ...

Mit gerade 16 Jahren wurde ich Magd auf dem Hof. Es ging morgens gleich zum Melken und nachher aufs Feld, entweder zum hacken, Heu machen oder wenden. Mit Flüchtlingsfrauen, Knechten und Mägden waren wir etwa 15 Leute. Alle Mann in einer Reihe konnten schon eine große Fläche schaffen. Im ersten Jahr sollte ich gleich mit zum Kornbinden. We ichg das noch nicht gemacht hatte, haben meine Mutter und ich die ganze Mittagspause auf der Diele mit Stroh geübt. Nach dem Krieg gab es kaum Band und Ersatzteile für den Binder. So wurde die Grasmachine für das Korn genommen, haufenweise Garben abgelegt und dann von Hand gebunden. Am Abend hatten wir Frauen einen größeren Teil fertig als der Binder.

Zum Feierabend hieß es dann wieder: „So Deerns, nu goot man to'n melken.“ Den nächsten Tag wurden die Garben gebockt, und das Getreide trocken in die Scheune geholt und im Winter gedroschen. Meine Mutter half so gut sie mit ihrem Holzbein konnte, in der Küche. Mit den Kindern machte sie Schularbeiten und war auch immer für sie da.

Im März 1948 kam mein Vater aus russischer Gefangenschaft. Durch den Suchdienst vom Roten Kreuz hatte er unsere Adressenerfhren. Im April stellte der Bauer ihn als Landarbeiter ein. 1950 bekamen wir einen Bauplatz von der Weide am Dorfrand. Das Haus wurde 1951 gebaut und am Ende des Jahres bezogen. ...

Ich blieb bis August 1954 beim gleichen Bauern, bis ich geheiratet habe. Wir zogen bei meine Eltern ein und sind bis heute in Steddorf geblieben. Mein Vater ging nach 25 Jahren bei Brinkmann in Rente.“

Mein Onkel Erwin ging nach Zeven und beendete seine Lehre als Stellmacher. Nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft arbeitete auch mein Großvater auf dem Hof in einer seiner

bisheriger Tätigkeit entsprechende Stellung. Dass muss teilweise auch für die Bezahlung in Naturalien gegolten haben. So erhielt er Weihnachten 1950 einen Bauplatz für das Haus, das knapp 10 Jahre später mein Elternhaus wurde.

Friedrich wurde von allen Fritz genannt. Ab der Rente war er mit Mini-Job für die Gemeinde tätig um öffentliche Flächen wie den Friedhof in Ordnung zu halten. Ihm gefiel die Rolle als Staatsorgan. Er wollte schon immer für Ordnung sorgen und besonders Kinder zu Anstand zu erziehen. Mir berichteten in meiner Jugend Leute mittleren Alters, dass sie als Kinder vor meinem Opa Angst gehabt hätten. Er war alles Andere als liebevoll. Das Leben hat ihn hart gemacht. Er war nicht dumm, aber schon gar nicht gebildet. Er besuchte nur 8 Jahre die Volksschule und wiederholte auch ein paar Klassen.

Meine Großmutter war gegenüber den Familienmitgliedern einfühlsamer. Als herzlich will ich sie aber nicht bezeichnen. Sie war hilfsbereit, machte dabei aber klare Unterschiede zwischen nahestehenden Personen und Fremden. Für sie war jeder sich selbst der Nächste. Sie kommentierte z.B. das Raumfahrtprogramm der USA, dass man das viele Geld besser dafür verwendet hätte, die Armut im Land zu bekämpfen.

Die Familien Gehrman und Reimann haben sich nach der Flucht aus Ostpreußen aufgelöst. Der Gehrman-Lettau-Fietkau-Clan aus Wolfsdorf-Höhe hat sich schon mit der erhöhten Mobilität Anfang des 20. Jahrhunderts vermischt.

Von Andreas (geb. 29.06.1898) und Johann Reimann, (geb. 05.05.1900) ist mir nichts bekannt. Vorbehaltlich ihrer Söhne würde das deutsche Adelsarchiv die Familie der Reimanns als Nachfahren von Andreas Reimann (1868–1919) für im Mannesstamm erloschen erklären. Von den Nachkommen Ferdinand Gehrmanns (1873–1924) tragen nur noch die Enkel seines jüngsten Sohnes Walter den Namen Gehrman weiter.



3. Dommern

3.1. Die Geschichte Pommerns²⁸

Pommern ist eine Region im Nordosten Deutschlands und im Nordwesten Polens, die von der Ostseeküste und deren vorgelagerten Inseln von knapp 50 km bis zu fast 200 km weit ins Binnenland reicht. Der Name Pommern ist die eingedeutschte Form von Pomorje und ist slawischer Herkunft: po more – „am Meer“. Westliche Begrenzung ist die Recknitz. Über die Auffassung bezüglich der Ausdehnung nach Osten gibt es Unterschiede zwischen dem deutschen und dem polnischen Sprachgebrauch.

Im deutschen Sprachgebrauch wird unter Pommern das Gebiet des früheren Herzogtums Pommern, der späteren preußischen Provinz, verstanden. Die Provinz Pommern lag innerhalb der deutschen Staatsgrenzen von 1937 und existierte als solche von 1815 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Das Gebiet setzt sich aus dem westlich der Oder gelegenen Vorpommern und dem östlich der Oder gelegenen Hinterpommern zusammen. Die östlich an Hinterpommern anschließende Landschaft bis zur Weichsel wird Pommerellen genannt, was so viel wie „Kleinpommern“ bedeutet.

In der Region liegen die Pommersche Bucht und das dahinterliegende Stettiner Haff, auch Oderhaff genannt. Die größten Inseln vor der Pommerschen Küste sind Usedom, Wollin (Wolin) und Rügen. Die Inseln Rügen und Usedom und die vorpommersche Boddenküste weisen durch ein Gemisch aus Landkernen eine enge Verzahnung von Land und Meer und sie verbindenden Nehrungen (hier nicht so genannt) auf. Das vorpommersche Binnenland ist durch ein Netz von Urstromtälern geprägt, deren Talboden hier nur wenig über dem Meeresspiegel liegt. Da das Stettiner Haff (Oderhaff) eine Meeresbucht ist, sind die drei Mündungsarme der Oder, also Peenestrom, Swine

²⁸ gekürzt aus <https://de.wikipedia.org/wiki/Pommern>, 14.10.15

(Świna) und Dievenow (Dziwna) keine Flüsse, sondern Meeresarme. Zwischen Dievenow und Danziger Bucht (Zatoka Gdańska) erstreckt sich die Pommersche Ausgleichsküste. Dort wurden die Buchten durch Strömungseinwirkung geschlossen und bilden jetzt Strandseen, wie den Lebasee. Am Ende der Ausgleichsküste ragt die Halbinsel Hela (poln. Hel) in die Danziger Bucht. Im Binnenland Hinterpommerns und Pommerellens erstreckt sich die während des Eiszeit geformte Pommersche Seenplatte, deren östlicher Teil auch Kaschubische Seenplatte genannt wird. Der Streifen zwischen Küste und Seenplatte heißt Slowinzisches Küstenland (Pobrzeże Slowińskie).



Vor der Völkerwanderung war das spätere Pommern von den ostgermanischen Stämmen der Rugier (seit dem 6. Jahrhundert vor Chr.) im Westen und der Goten (seit etwa 100 vor Chr.) im Osten besiedelt. Als große Teile derselben im Zuge der Völkerwanderung neue Sitze im Süden aufsuchten, ließen sich dort ab dem Ende des 5. Jahrhunderts slawische Stämme nieder.

Ab dem 10. Jahrhundert gerieten die Stämme des späteren Pommern in den Einflussbereich ihrer christlichen Nachbarn. Aus

dem Westen drohten ihnen die deutschen Landesfürsten (Sachsen ab ca. 918) und die ostmärkischen Markgrafen (Brandenburg ab etwa 1150), beide Teil des Heiligen Römischen Reichs, vom Norden her die Dänen (10.–13. Jahrhundert) und ab 970 aus dem Südosten die Polanen (polnischen Piasten). Im 11. Jahrhundert gewann Polen immer wieder aber nicht dauerhaft die Oberhoheit über Pommern. So wurde die leicht zu kontrollierende Brahe-Netze-Warthe-Linie am Nordrand des polnischen Kernlandes durch eine Kette von Burgen gesichert, Wyszegrod bei Fordon an der Weichsel, Bydgoszcz (Bromberg) an der Brahe (Brda), sowie entlang der Netze: Nakło (Nakel) und Ujście (Usch), Czarnków (Czarnikau), Wieleń (Filehne) in dessen Nähe und Drezdenko (Driesen). Ende des 11. Jahrhunderts gab es in Santok (Zantoch) an der Mündung der Netze in die Warthe zwei Grenzburgen, eine polnische und ein pommersche. Bolesław III. Schiefmund unterwarf 1113 bis 1122 große Teile Pommerns und gliederte diese dem polnischen Piastenstaat an. 1135 musste er aber seinerseits für einen Großteil dieser Gebiete die Lehnshoheit des Reiches anerkennen. Die (west-)pommerschen Herzöge mit Sitz in Cammin unterstellten sich 1164 der Lehnshoheit Heinrichs des Löwen und 1181 direkt der Lehnshoheit des Kaisers. Jedoch eroberte Dänemark zwischen 1168 und 1186 Vor- und Hinterpommern und hielt sie bis 1227. Danach wurde Pommern, mit Ausnahme des Fürstentums Rügen und des ostpommerschen Herzogtums der Samboriden, Teil des Heiligen Römischen Reiches bis zu dessen Auflösung.

Im 12. und 13. Jahrhundert erfuhr das Reichslehen Pommern im Zuge der Eingliederung in die kirchlichen und weltlichen Strukturen des Reiches und die massive Ansiedlung von Deutschen und Flamen im Zuge der Ostsiedlung eine sowohl demographische als auch eine wirtschaftliche und kulturelle Zäsur. Es wurde Teil des niederdeutschen Sprachraums. Förderer dieser Entwicklung waren die Herzöge aus dem slawischen Haus der Greifen, die Einwohnerzahl und Steuerkraft ihres Lehens steigern wollten. Zahlreiche Klöster, Städte und Dörfer wurden

neu gegründet oder erweitert und damit in etwa die heutige Besiedlungsstruktur geschaffen.

Das erste pommersche Kloster war das 1153 gegründete Kloster Stolpe an der Peene. Zwei Jahre später folgte das Kloster Grobe bei Usedom. 1180 gründeten niedersächsische Prämonstratenser das Kloster Belbuck. Dänische Zisterzienser gründeten 1173 das Kloster Kolbatz, 1199 das Kloster Hilda (heute Eldena) und 1186 Mönche aus Kolbatz das Zisterzienserkloster Oliva bei Danzig. Im 13. Jahrhundert gründeten Siedler aus den Gebieten des heutigen Mecklenburg, Niedersachsen und Westfalen neue Städte nach Lübischem Recht (1234 Stralsund, 1250 Greifswald, 1255 Kolberg (Kolobrzeg), 1259 Wolgast, 1262 Greifenberg (Gryfice)) und nach Magdeburger Recht (1243 Stettin (Szczecin), 1243/53 Stargard (Stargard Szczeciński), 1260 Pölitz (Police)).

1295 erfolgte eine Teilung des Herrschaftsgebietes der Greifen in die Fürstentümer Stettin (binnenländischer Teil beiderseits der Oder und südlich des Stettiner Haffs) und Wolgast (Küstengebiete, in Vorpommern nördlich der Peene einschließlich Demmin und Anklam). Letzteres wurde bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts noch mehrfach weiter geteilt, übernahm aber nach dem Aussterben der Rügenfürsten 1325 und den Rügischen Erbfolgekriegen das Fürstentum Rügen (Insel Rügen und gegenüber liegendes Festland mit den Städten Stralsund, Barth, Damgarten, Tribsees, Grimmen und Loitz). Anfang des 15. Jahrhunderts erlosch mit dem polabischen Dialekt der Rügenlawen der letzte slawische Dialekt Vorpommerns.

Ab 1534 hielt in Pommern die Reformation Einzug. Durch die Einziehung der umfangreichen kirchlichen Ländereien erweiterten die Herzöge ihre Machtposition. 1536 wurde Herzog Philipp I. von Pommern-Wolgast bei seiner Hochzeit mit Maria von Sachsen, einer Halbschwester Johann Friedrichs I. von Sachsen, in Torgau von Martin Luther getraut. Der pommersche Pfarrer Johannes Bugenhagen aus Treptow an der Rega wurde als

„Doctor Pomeranus“ neben Luther und Melanchthon einer der bekanntesten Reformatoren.

Unter Bogislaw XIV. wurde Pommern 1625 nochmals vereint. Die Neutralität Pommerns im Dreißigjährigen Krieg nützte dem Land nicht viel. Pommern wurde wechselseitig von den kaiserlichen Truppen unter Wallenstein und den Schweden unter Gustav II. Adolf geplündert. Nachdem Wallenstein trotz Zusage des Kaisers Ferdinand II. Pommern besetzte, schloss sich 1628 Stralsund und 1630 (nicht ganz freiwillig) ganz Pommern den Schweden an.

Durch den Westfälischen Frieden 1648 kam Hinterpommern an Brandenburg, und Vorpommern wurde zu Schwedisch-Pommern. Pommern verlor im Dreißigjährigen Krieg fast zwei Drittel der Bevölkerung. Das Land war geteilt und lag wirtschaftlich darnieder. Während des Schwedisch-Polnischen Krieges (1655–1660) und auch im Schwedisch-Brandenburgischen Krieg (1674–1679) wurde das Gebiet von schwedischen Truppen besetzt, und es wurden die zu Festungen ausgebauten größeren Städte Stettin, Stralsund und Greifswald belagert. Dabei gelang dem brandenburgischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm I. 1678 die Eroberung ganz Schwedisch-Pommerns. Obwohl ihm die Landstände bereits gehuldigt hatten, musste er auf Druck Frankreichs im Frieden von Saint-Germain (1679) auf die eroberten Gebiete mit Ausnahme des schmalen Landstreifens östlich der Oder verzichten.

Brandenburg und später das Königreich Preußen verzichteten nie auf die Ansprüche auf das gesamte Pommern. Nach dem Ende des Großen Nordischen Krieges (1700–1721) kam Vorpommern südlich der Peene mit den Inseln Usedom und Wollin zum Königreich Preußen, welches dieses Gebiet bereits seit 1713 unter Sequester verwaltete. Auf dem flachen Land setzte sich im 17. und 18. Jahrhundert die Gutswirtschaft im vollen Umfang durch. Begleiterscheinung waren leibeigenschaftsähnliche Rechts-

zustände der abhängigen Landbevölkerung und das sogenannte Bauernlegen, das heißt die Einziehung von Bauernstellen zugunsten der Gutsbetriebe.

Dagegen schritten die preußischen Könige aus militärischen Erwägungen seit der Mitte des 18. Jahrhunderts ein und verboten das weitere Einziehen der Bauernstellen, um die Rekrutierung der Soldaten auf der Grundlage des Kantonswesens nicht zu gefährden. In Schwedisch-Pommern unterblieb ähnliches, und so erreichte am Ende des 18. Jahrhunderts hier die Gutswirtschaft einen ähnlichen Höhepunkt wie im benachbarten Mecklenburg. Ernst Moritz Arndt, selbst Sohn eines freigelassenen Leibeigenen, geißelte die damit im Zusammenhang stehenden Praktiken in mehreren Schriften zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

1815 erhielt Pommern die Kreise Dramburg und Schivelbein sowie die nördlichen Teile des Kreises Arnswalde mit der Stadt Nörenberg von der Neumark, die ansonsten bei der Provinz Brandenburg verblieb. In der Zeit von 1816 bis 1945 hat sich die territoriale Verwaltungsgliederung in der überwiegend landwirtschaftlich strukturierten Provinz Pommern nur allmählich verändert. Zum 1. Oktober 1938 erhielt Pommern den größten Teil der Kreise aus der aufgelösten Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen zugesprochen, zusätzlich die Kreise Arnswalde und Friedeberg (Neumark) aus der Provinz Brandenburg, und organisierte sie in einem neuen Regierungsbezirk Grenzmark Posen-Westpreußen mit dem Sitz in Schneidemühl, in den auch die zuvor schon pommerschen Kreise Dramburg und Neustettin eingegliedert wurden.

3.2. Die Familie meines Vaters

Die Familie meines Vaters lässt sich nur bis zu meinen Urgroßeltern zurückverfolgen. Sie stammt aus Pommern, bestand aus selbständigen Bauern und war evangelisch. Zu den Daten des

Stammbaums können noch folgende Informationen hinzugefügt werden:

Agnes Minna Emma Strelow, geb. Erdmann (9)

* 7. Februar 1883 in Buslar, Kreis Belgard, Pommern

† 31. Januar 1964 in Janneby, Kreis Flensburg,

Schleswig-Holstein

Ihre Eltern **Elwine Friedericke Ulricke Erdmann, geb. Guse** und **Johann Julius Albert Erdmann**

(19 + 20) lebten zuletzt in Buslar, Kreis Belgard, Pommern. Geburts- und Sterbedaten sind nicht bekannt.



Heirat:

10.11.1905 in Buslar

mit

Friedrich August Albert Strelow (10) Landwirt

* 5. Januar 1874 in Lutzig, Kreis Belgard, Pommern

† 10. März 1957 in Janneby, Kreis Flensburg, Schlesw.-Holstein

Seine Eltern **Albertine Wilhelmine Ulricke Strelow, geb. Krüger** und **Wilhelm Christian Heinrich**

Strelow (21 + 22) lebten zuletzt in Lutzig, Kreis Belgard, Pommern. Geburts- und Sterbedaten sind nicht bekannt.

Emma Müller, geb. Kiekow (11)

* 20. Dezember 1876 in Lenzen, Kreis Belgard, Pommern

† 3. Juni 1915 in Groß-Panknin, Kreis Belgard, Pommern

Hermann Müller (12) Landwirt

* 17. Mai 1876 † 3. Juni 1923
in Groß-Panknin, Kreis Belgard, Pommern

Eltern von:

Paul Ludwig August Müller (4) Landwirt

* 16. Mai 1905 in Groß-Panknin, Kreis Belgard, Pommern
† 14. Okt. 1966 in Westertimke, Kreis Bremervörde,
Niedersachsen



Heirat:

25.06.1926 in Buslar

mit

Erika Brunhilde Alice Müller, geb. Stelow (3)

* 22. Februar 1907 in Lutzig, Kreis Belgard, Pommern
† 11. Februar 1993 in Heeslingen-Steddorf, Kreis
Rotenburg/Wümme, Niedersachsen

Der zweite Vorname meines Großvaters „Ludwig“ soll der Vorname seines Großvaters, also meines Ur-Urgroßvaters gewesen sein. Seine Mutter ist im Alter von 38 Jahren gestorben, als mein Großvater 9 Jahre alt war. Es fällt auch auf, dass mein Urgroßvater 8 Jahre später am Todestag seine Frau gestorben ist. Es drängt sich der Verdacht auf, dass dies kein Zufall war. Möglich wäre ein Selbstmord, vielleicht wegen der Inflation. Dies ist aber reine Spekulation. Über die Todesursache ist mir nichts bekannt.

Am 03. Mai 1900 heirateten lt. Urkunde Nr. 7/1900 im Heiratsregister von Roggow von August Ernst Ferdinand Kiekow (ev., geb. am 07.01.1871 in Lenzen, wh. in Lenzen, Sohn des Gemeindevorstehers August Kiekow und Wilhelmine, geb. Wachholz, beide wh. in Lenzen) und Anna Amanda Helene Müller (ev., geb. am 08.03.1874 in Gross Panknin, wh. in Gross Panknin, Tochter des Bauernhofbesitzers Ludwig Müller und Henriette, geb. Vahl, beide wh. in Gross Panknin). Die Zeugen waren Landwirt Albert Müller (29 Jahre) aus Gross Panknin und Lehrer Albert Kiekow (27 Jahre) aus Roggow. Der Bauernhofbesitzers Ludwig Müller muss sich 1900 bereits auf dem Altenteil befunden haben. Hermann Müller muss der 5 Jahre jüngere Bruder des Trauzeugen und der 2 Jahre jüngere Bruder der Braut gewesen sein. Seine Frau Emma war dann die Schwester des Bräutigms und des anderen Trauzeugen. Weil Hermann den Hof 1923 an Paul vererbte könnte Albert zuvor kinderlos gestorben sein.

Am 29 Mai 1948 starb im Flüchtlingslager Aalborg-Ost/Dänemark die unverheiratete Oberpostsekretärin Martha Müller aus Stolp/Pommern, geb. am 6 Oktober 1895 in Groß Panknin. Weil es nur eine Familie Müller in Groß Panknin gab muss es sich um eine Schwester oder Tante von Paul gehandelt haben. Von Geschwistern ist mir sonst nichts bekannt.

Bei einer Internet-Recherche nach dem Namen Müller in Groß-Panknin gab es nur einen Treffer für Paul Müller als Eigentümer Nr. 29 im Landwirtschaftlichen Adreßbuch der Rittergüter, Güter und Höfe der Provinz Pommern. Leipzig: Niekammer, 1928.²⁹ Bei der Suche nach Strelow in Lutzig zeigten die gleiche Quelle von 1928 die Namen August, Friedrich und Paul Strelow (Nr. 22, 28, 27) sowie das Landw. Adreßbuch der Provinz Pommern,

²⁹ [Gunthard Stübs, Pommerndatenbank, http://pommerndatenbank.de/index.html?sessid=bb6d0ddd79089e9772887a5055a539b7&mode=db&db=ab&action=view&searchmode=spell&sortmode=firstname&name=M%FCller&town=Gro%DF-Panknin&county=Bel, Abruf 07.11.2014](http://pommerndatenbank.de/index.html?sessid=bb6d0ddd79089e9772887a5055a539b7&mode=db&db=ab&action=view&searchmode=spell&sortmode=firstname&name=M%FCller&town=Gro%DF-Panknin&county=Bel)

Leipzig 1939 die Erbhofbesitzer August und Friedrich.³⁰ Die Suche nach Erdmann in Buslar ergab den Erbhofbesitzer Karl (1939) unter der Nr. 27 (1928).³¹ Die Recherche nach dem Namen Kiekow aus Lenzen führte zu den Erbhofbesitzern (1939) mit den Eigentümer-Nrn. (1928) Albert - 29, Gustav - 21, Karl - 30, Otto - 20 und Paul - 42. Zusätzlich waren 1928 die Eigentümer Emilie - 24 und Hermann - 32 angegeben. 1939 gab es den zusätzlichen Erbhofbesitzer Walter Kiekow. Schließlich hat das Adreßbuch der Provinz Pommern, enthaltend ca. 23000 Adressen der bestsituiertesten Bewohner des platten Landes, sowie der Städte Pommerns, Stettin: Niekammer, 1902 den Gemeindevorsteher Kiekow, aber ohne Vornamen erwähnt.³²

Die Gemeinde Groß Panknin war Anfang der 1930er Jahre eine Landgemeinde mit 15 bewohnte Wohnhäuser, einer Flächengröße von 2,2 km². einer Wohnbevölkerung von 81 Einwohnern, von denen 47 männlich (58 %) und 34 weiblich (42 %) waren. Es lebten somit im Durchschnitt 5,4 Einwohner je Haus bzw. 36,8 Einwohner auf einem km². Die Bevölkerung in der Gemeinde Groß Panknin wohnte in 16 Haushaltungen (5,1 Einwohner im Haushalt bzw. 1,1 Haushaltungen je Wohnhaus).³³

Die Familie meines Vaters wurde nach dem 2. Weltkrieg ebenfalls in Steddorf beim Bauern Eckhof einquartiert. Sie versuchte einen Neuanfang im alten Beruf. Mein Großvater

³⁰ ebenda, <http://pommerndatenbank.de/index.html?sessid=bb6d0ddd79089e9772887a5055a539b7&mode=db&db=ab&action=view&searchmode=spell&sortmode=firstname&name=Strelow&town=Lutzig&county=Bel>, Abruf 07.11.2014

³¹ ebenda, <http://pommerndatenbank.de/index.html?sessid=bb6d0ddd79089e9772887a5055a539b7&mode=db&db=ab&action=view&searchmode=spell&sortmode=firstname&name=Erdmann&town=Buslar&county=Bel>, Abruf 07.11.2014

³² ebenda, <http://pommerndatenbank.de/index.html?sessid=bb6d0ddd79089e9772887a5055a539b7&mode=db&db=ab&action=view&searchmode=spell&sortmode=firstname&name=Kiekow&town=Lenzen&county=Bel>, Abruf 07.11.2014

³³ [Gemeindelexikon für den Freistaat Preußen. Provinz Pommern. Nach dem endgültigen Ergebnis der Volkszählung vom 16. Juni 1925 und anderen amtlichen Quellen unter Zugrundelegung des Gebietsstandes vom 1. Oktober 1932. Berlin: Preußisches Statistisches Landesamt, 1932., S. 5, zitiert nach Derselbe. http://gemeinde.gross-panknin.kreis-belgard.de/ Abruf 07.11.2014](#)

pachtete einen Hof in Schnackemühlen bei Westertimke und betrieb dort bis zu seinem Tod eine Landwirtschaft. Beim Bau eines Hauses in Westertimke, das später meine Großmutter allein bewohnte, erlitt er 1966 einen Herzinfarkt. Der Hof wurde von seinem ältesten Sohn Horst weitergeführt, bis der Pachtvertrag im Jahr 1973 auslief.

Meine Großmutter hatte zwei Schwestern und einen Bruder mit Namen Erhard, der aber im Krieg in der Sowjetunion gefallen ist. Die andere Schwester Charlotte heiratete im November 1950 Erwin Münchow, den sie schon vor dem Krieg kannte. Ihre Schwester Agnes blieb unverheiratet. Sie lebte als Haushälterin bei einem Arzt in Flensburg und hatte ein Zimmer im Haus des Schwagers. Die Münchows waren kinderlos und lebten mit den Eltern der Frauen in Janneby.

Politisch stand Belgard rechts. Die DNVP war beherrschende Partei. Die DNVP verstand sich als Nachfolgeorganisation der die kaiserlichen Regierungen unterstützenden Deutschkonservativen Partei (DkP) des Kaiserreichs (nicht zu verwechseln mit der 1968 gegründeten Deutschen Kommunistischen Partei - DKP). Bei den ersten Reichstagswahlen von 1924 erzielte sie hier reichsweit ihren drittstärksten Stimmenanteil. Im Stadtrat von 1929 waren die Deutschnationalen mit neun Sitzen plus neun weiteren bürgerlichen Interessenvertretern präsent; die Sozialdemokraten hatten vier Sitze erlangt.³⁴ Als 1933 die Nationalsozialisten an die Macht kamen, erhielten sie in Belgard einen Stimmenanteil von 61,8 %, während es im Reich 36,8 % waren. Belgard wurde braun... bis hin zur so uniformierten Stadtkapelle. Die jüdischen Mitbürger wurden bald schikaniert und entrechtet; in maßloser Steigerung der Progrome des vorigen Jahrhunderts und von 1920.³⁵ Schon 1920 nahmen ansässige Großbauern am Kapp-Putsch teil.³⁶ Im Mai 1933 wurde die DNVP aufgelöst und in die

³⁴ Dr. Harald Lutter, <http://www.belgard.org/Orte/Geschichte/Vortrag.htm>, 18.03.18

³⁵ Dr. Harald Lutter, <http://www.belgard.org/Orte/Geschichte/Vortrag.htm>, 18.03.18

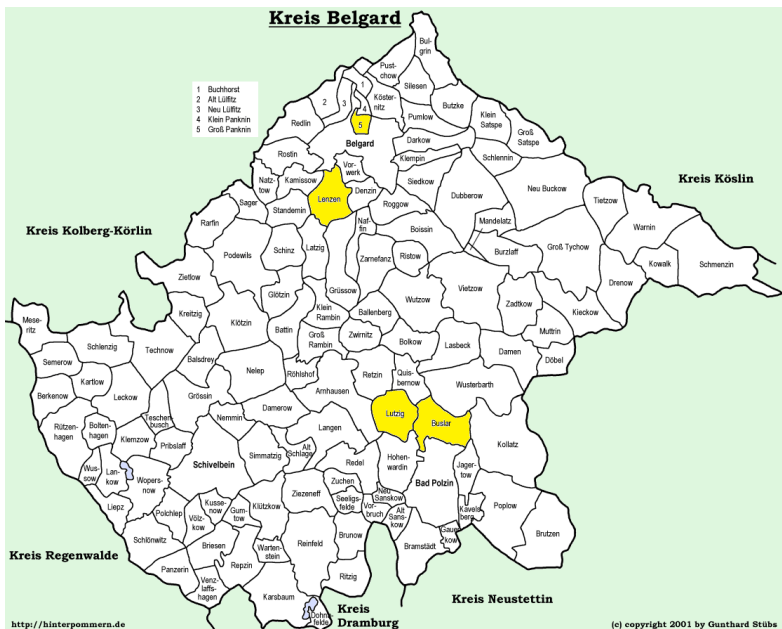
³⁶ <http://www.europeonline-magazine.eu/wikisearch.php?title=Bialogard>, 18.03.18

NSDAP eingegliedert. Nach dem Krieg gründeten ehemalige DNVP-Mitglieder die Deutsche Reichspartei (DRP) als Nachfolgeorganisation, die 1964 in der NPD aufging.

Von den Kindern Friedrich Strelows (1874 – 1957) hatte nur die Tochter Erika Kinder. Der Name wird also auch nicht mehr weitergegeben. Dagegen wird der Name Müller weitergeführt, auch wenn er alles andere als exklusiv ist.

3.3. Die Wohnorte

Die Orte des Kreises Belgard mit Verbindung zu meiner Familie sind auf folgender Karte markiert:



3.3.1. Buslar ³⁷

Buslar (Buslary) mit den Ortsteilen Groß Hammerbach (Przyrowo) und Neu Buslar (Buslarki) war früher ein Lehn-Rittergut und Kirchdorf. Es liegt etwa vier Kilometer nördlich von Bad Polzin an der nach Belgard führenden Hauptverkehrsstraße. Das Dorf liegt rund 140 Meter über dem Meeresspiegel in einer kleinen Senke der ziemlich bergigen Feldmark, die gegen Westen an den Bötzinsee und gegen Osten mit jähem Abhang an die Damitz stößt. Ursprünglich war das Dorf hufeisenförmig angelegt. Die ostwärts von der Hauptstraße abzweigende Dorfstraße vollzieht einen bogenförmig erweiterten Halbkreis und kehrt wieder zum Ortseingang zurück. Diese Siedlungsform lässt sich auch mit einer Wagenburg vergleichen. Der Ackerweg, von den Einwohnern Wurthweg genannt, umschloss die bebaute Ortslage und könnte früher ein Verteidigungsring gewesen sein. Nachdem sich Buslar mehr als 350 Jahre im Besitz der Familie von Manteuffel befunden hatte, kaufte 1883 Friedrich Lange aus Tuchel in Westpreussen das Gut und bewirtschaftete es bis zu seinem Tode. Erich Lange, der älteste seiner 5 Söhne, übernahm das Erbe. Infolge des 1. Weltkriegs und der Inflation wurde Erich Lange 1930 zum Verkauf des Gutes gezwungen. Nach der Parzellierung des Buslarer Gutes im Jahre 1930 wurden drei neue Bauernhöfe geschaffen, einer im Dorf und zwei auf der ehemaligen Ziegelei. Mehrere Groß- und Kleinbauern konnten Land hinzukaufen. Außerdem wurden damals fünf Arbeiterhäuser gebaut. Laut Volkszählung 1939 lebten auf den 1423,4 Hektar großen Fläche 375 Personen in 90 Haushalten.

Die größten Landbesitzer der Gemeinde waren Dr. H. Lembke / Dr. Schick: Gut Neu Buslar mit Kartoffel- und Futterpflanzen-Saatzucht, 262 Hektar; Wilhelm Reeps: Rittergut Buslar mit Brennerei, Stärkefabrik und anerkanntem Saatkartoffel-Nachbau, 171,25 Hektar; Emil Ziemer: Gut Groß Hammerbach, 93 Hektar;

³⁷ gekürzt aus: Dieter Schimmelpfennig, <http://www.belgard.org/Ortsgesch/Buslar.htm>, 14.10.15

Wilhelm Hülsmeier: Waldgut Buslar, achtzig Hektar. Mehr als fünfzig Hektar große Betriebe besaßen Fritz Blank, Paul Blank und August Strelow. Der Ackerbau wurde überwiegend nach der Dreifelderwirtschaft mit der Fruchtfolge Roggen - Hafer -Hackfrucht betrieben. Als beste Untersaat für Roggen galt Seradella, für Hafer benutzte man Klee. Ferner wurden Gerste, Weizen, Kartoffeln, Kohlrüben und Gemüse angebaut, auch Obst war ausreichend vorhanden. Gute Erträge brachten die Rieselwiesen, die vom Swirtebach berieselt werden konnten, die Damitzwiesen (die Damitz bildete die Gemarkungsgrenze zwischen Waldhof und Kollatz) sowie die teilweise trockengelegten Moorwiesen. Der hier gewonnene Torf mit seinem sehr hohen Mineralgehalt und geprüfter Heilkraft wurde in den Bad Polziner Heilbädern sehr geschätzt.

Da das Dorf zunächst keine eigene Kirche besaß, musste man zu den Gottesdiensten nach Wusterbarth. Als aber im Jahre 1529 der »Englische Schweiß«, eine ansteckende Krankheit, die gewöhnlich in ein oder zwei Tagen zum Tode führte, auch Buslar heimsuchte, errichteten Bewohner eine eigene Kapelle. Die Einführung der Reformation im Frühjahr 1545 gab den Anlass zu allerlei Unstimmigkeiten, in deren Verlauf Klaus von Manteuffel sogar einen silbernen Kelch, den er seinerzeit für die Kapelle gestiftet hatte, wieder zurücknahm. Nach der Auflösung der Lutziger Pfarre im Jahre 1557 trennten die Buslarer Patronatsherren ihr Dorf von dem Wusterbarther Kaspel und übertrugen - da sich die Gottesdienste in Lutzig und Buslar leicht auf einem Wege abmachen ließen - die kirchliche Versorgung dem Polziner Pastor Peter Stegelink. Dieser hatte von nun an während des Sommers alle Sonntage, im Winter dagegen alle vierzehn Tage in Buslar zu predigen. Ende des 19. Jahrhunderts hieß es: »Die Kirche, ein Fachwerkgebäude, ist ohne baulichen Wert. Kanzel und Altar sind verbunden; sämtliche Ausstattungsstücke von einfachster Art. Von den Glocken trägt die eine die Jahreszahl 1500; die andere 1622. Auf ihr sind noch die Namen

des Hans Heinrich von Manteuffel und des Gießers Jakob Schumacher angegeben.«

3.3.2. Lutzig³⁸

Dr. Heinrich Berghaus erwähnt in seinem Landbuch des Herzogtums Pommern aus dem Jahr 1867 Lutzig (heute: Stare Ludzicko) mit dem Vorwerk Neu Lutzig als Rittergut und Bauerndorf. Der Ort lag etwa sieben Kilometer nordwestlich von Bad Polzin an der nach Groß Ramin führenden Landstraße auf einem bis zu 150 Meter hohen, welligen Plateau. Auf den überwiegend mittleren Böden wurde hauptsächlich Roggen, Kartoffeln und Hafer sowie ein wenig Weizen angebaut. Bis zum Jahr 1818 gehörte Lutzig größtenteils zum Kreis Neustettin und bildete eine Exklave im Belgarder Kreis. Lutzke, wie es damals noch hieß, war anfangs den Familien von Glasenapp und von Manteuffel zu Lehen gegeben. Später wurde es in vier Gutsbezirke aufgeteilt, die dann allodiziert, das heißt den Besitzern zu Eigentum gegeben wurden. Neue Eigentümer neben den Glasenapps und Manteuffels wurden die Adelsfamilien von Borke, von Krockow und von Wacholz. 1749 kam Lutzig an Otto von Zastrow, dessen Familie lange Jahre den größten Teil des Ortes besaß. 1820 wurde es, nachdem es vorher in wenigen Jahren sieben Mal den Eigentümer gewechselt hatte, von Albert Bauk erworben. Nach den Stein-Hardenbergschen Reformen wurde in den sogenannten »Rezessen« die Auseinandersetzung zwischen adligem Gutsherrn und den Bauern geregelt, seitdem konnten auch Bürgerliche ein Rittergut erwerben. 1836 verkaufte Bauk Lutzig an Karl Bruns, dessen Familie bis Kriegsende 1945 Eigentümer blieb.

Neu Lutzig kam 1876 durch Erbteilung in den Besitz von Georg Bruns, dessen Familie ebenfalls bis 1945 in den verschiedenen

³⁸ gekürzt aus: Dieter Schimmelpfennig, <http://www.belgard.org/Ortsgesch/Lutzig.htm>, 14.10.15

Generationen dort Eigentümer blieb. 1867 wohnten in Lutzig 289 Einwohner in vierundzwanzig Wohnhäusern, 1910 wurden 424, 1928 397 und 1939 noch 349 Einwohner gezählt.

Das eigentliche Bauerndorf lag ursprünglich in Klein Lutzig auf der westlichen Seite des am Gute gelegenen Sees. Später lagen einige Höfe im ostwärtigen Teil des Dorfes, die meisten als Ausbauten ostwärts in Richtung Buslar. Es waren gesunde Bauernhöfe in Größen zwischen zweiundzwanzig und zweiundfünfzig Hektar, ihre Eigentümer hießen Prochnow, Lüdecke, Hardt, Fritz Strehlow, Rutsatz, Hubert und Richard Piske, Hugo Erdtmann, Emil Erdtmann, Lück und Drews. Beide Güter, Lutzig und Neu Lutzig, beschäftigten hauptsächlich eigene Deputatarbeiterfamilien. Lutzig hatte einunddreißig Deputatfamilien, Neu Lutzig fünfzehn. Nur während der Kartoffelernte kamen aus den umliegenden Orten und aus Bad Polzin täglich Frauen und Kinder als Hilfskräfte hinzu. Polnische Schnitter oder Fremdarbeiter gab es nicht. Lutzig und Neu Lutzig gehörten genossenschaftlich zur Brennerei und Stärkefabrik Dewsberg und zur Molkereigenossenschaft in Bad Polzin. Lutzig hatte eine sehr alte Herde des pommerschen Herdbuchs, die zu den Besten in Hinterpommern gehörte. Die großen Schafherden wurden überwiegend um die Jahrhundertwende abgeschafft, neben den Deputat-Schafen der Arbeiterfamilien hielten die Güter selbst nur noch wenige Tiere. Jede Deputatarbeiterfamilie besaß eine Kuh, die vom Gut untergebracht, gefüttert und in den Sommermonaten geweidet wurde. Daneben wurden zahlreiche Schweine und die berühmten pommerschen Gänse gehalten, sowohl für den Eigenbedarf wie auch für den Verkauf. Zu den weiteren Deputaten gehörte freie Wohnung, freie Feuerung und freies elektrisches Licht. Ferner wurde vom Gut ein Brot-Backofen unterhalten. Daneben hatte jede Familie neben dem am Wohnhaus gelegenen Gartenland ein Stück Flachland, wo sie Flachs für die Leinengewinnung anbauen konnte.

Die dicht bei Neu Lutzig liegende Ziegelei mit den zum Baden und Schlittschuhlaufen benutzten Ziegelei-Teichen wurde von Georg Bruns erworben, als das Rittergut Buslar Ende der zwanziger Jahre den Besitzer wechseln mußte, ebenso der gesamte Neu Lutziger See mit einigen daran gelegenen Waldstücken. Neu Lutzig lag auf einem Bergkegel; vom Gutshaus schaute man weit ins Land in Richtung Bad Polzin. Unterhalb des Berges lag an der Nebengleisstrecke Schivelbein - Bad Polzin die Bahnstation Lutzig, seinerzeit letzter Haltepunkt vor Bad Polzin. Lutzig hatte eine Größe von 599 Hektar, Neu Lutzig umfasste 319 Hektar.

Als Lehrer an der im Dorf gelegenen Schule sind die Namen Janeck, Trapp, Diederich und Lempke bekannt. Wie allgemein üblich, besaß auch die Lutziger Schule eigene Schulländereien. Da es zunächst kein Lebensmittelgeschäft im Ort gab, fuhr jede Woche ein Planwagen herum und klingelte seine Kundschaft heran. Es war jedes Mal eine Sensation für die Kinder, die den Wagen umschwärmten, um, wenn sie das Geld hatten, für fünf Pfennige eine kleine Tüte Bonbon zu kaufen. 1936 baute Herr Piske an der Dorfstraße zwischen Schule und Kirche ein kleines Lebensmittel-Einzelhandelsgeschäft mit Flaschenbierverkauf auf. Vielfach wurde das gute Polziner Bier gleich an Ort und Stelle getrunken. Nebenher betrieb Herr Piske auch die Poststelle.

Lutzig hatte seit dem 15. Jahrhundert eine eigene kleine Kirche, die als Patronatskirche dem jeweiligen Gutsherrn zugeordnet war und von diesem unterhalten werden mußte. Es gehörten auch einige Kirchenländereien dazu, um die es in den Jahrhunderten allerlei Streit gegeben hat. Später wurde die eigene Pfarre in Lutzig aufgehoben und Bad Polzin zuständig. Der jeweilige Pastor mußte sonntags mit einem Pferdewagen zunächst nach Lutzig abgeholt und dann noch nach Buslar weitergefahren werden. Die kleine Kirche in Lutzig war berühmt durch ihren spätgotischen Flügelaltar mit seinen vielen Schnitzarbeiten. Altar und Kanzel sind später getrennt und mit Hilfe des

Landeskonservators restauriert und neu aufgestellt worden. Vor dem Ersten Weltkrieg war ein Kirchenneubau am anderen Ende des Dorfes an der Kreuzung des Weges nach Buslar und der Landstraße Groß Ramin - Bad Polzin geplant, der Krieg verhinderte jedoch dieses Vorhaben. Die bekanntesten Pastoren waren Pastor Wandel, Pastor Farne und Pastor Mangelsdorf, der letzte war Pastor Paust aus Bad Polzin. Die Kirche hatte zwei Glocken, die berühmteste war im Jahr 1576 gegossen worden. Sie wurde im Zweiten Weltkrieg abgeliefert, Gewicht 130 Kilogramm, unterer Durchmesser 62 Zentimeter, Schlagton d" +6, Inschrift »Bei Böttger«. Die Glocke wurde auf dem Hamburger Glockenfriedhof wiederentdeckt und läutet heute in der Kirche der evangelischen Kirchengemeinde Erkelenz im Rheinland. Das kleine Kirchlein dicht neben dem Gutshaus hat noch bis in die achtziger Jahre gestanden. Die Polen haben es dann wegen Baufälligkeit abgebrochen und einen sehr bescheidenen Schlichtbau an dessen Stelle gesetzt. Der wertvolle Flügelaltar soll sich im Museum in Köslin befinden.

Für die überörtlichen Aufgaben waren Amtsvorsteher Fritz Rakow und sein Vertreter Emil Henning aus Hohenwardin sowie Standesbeamter Erdmann aus Buslar mit seinen Vertretern Franz Jahn aus Neu Lutzig und Karl Bruns aus Lutzig zuständig. Die polizeilichen Aufgaben nahm Landjägermeister Fischer aus Redel wahr.

3.3.3. Lenzen ³⁹

Lenzen (Leczno) war ein Kirch- und Bauerndorf mit einem bewirtschaftetes Gemeindegebiet von 1.239 ha und (1939) 725 Einwohnern. Lenzen liegt 6 km südwestlich von Belgard an der Hauptverkehrsstrasse Belgard – Groß Ramin und an der Kleinbahn Rarfin – Belgard. Dem ev. Kirchspiel Lenzen mit

³⁹ gekürzt aus: Dieter Schimmelpfennig, <http://www.belgard.org/Ortsgesch/Lenzen.htm>, 14.10.15

Tochtergemeinden Zarnefanz und Boissin waren Grüssow, Naffin und Ristow eingepfarrt. Pastoren waren: Von 1897 bis 1918 Otto Koepcke, von 1919 bis 1927 Paul Ohm, von 1928 bis 1930 Richard Wittenberg, von 1931 bis 1942 Helmut Borowski, ab 1943 bis zur Vertreibung Herbert Last

Die bereits 1863 erwähnte Lenzener Volksschule wurde zuletzt von den Lehrern Paul Spiegel, Gerhard Jonas und Ulrich Behling geleitet. Gewerbliche Betriebe waren Schmiedemeister Gerhard Gründemann, Stellmachermeister Emil Hochsprung, Schneidermeister Emil Strehlow und Bäckermeister Karl Hardt; im übrigen versorgte sich die Bevölkerung in den Betrieben und Geschäften Belgards. 27 landwirtschaftliche Betriebe wiesen Größen zwischen zwanzig und hundert ha auf, 16 Höfe bewirtschafteten jeweils Flächen von 10 bis 20 ha. Der im Nordwesten des Gemeindegebiets auftretende Ton wurde von zwei Ziegeleien zu Qualitätsziegelsteinen verarbeitet.

Nach Auflösung des Domänenamtes Belgard taucht zunächst der Name Gehrke als neuer Besitzer auf, ihm folgt die Familie von Knobelsdorf. 1865 wird Robert Balthasar neuer Eigentümer des Gutsbetriebs Lenzen. Als der Gutsbetrieb 1904 in Konkurs ging, hatte sich der Ort bereits zu einem reinen Bauerndorf entwickelt.

Zu der Gemeinde Lenzen gehören das Dorf mit seiner geschlossenen Ortslage sowie die Siedlung Lenzenvorwerk, der Ortsteil Lenzen-Wiesenhof, die Ziegeleien Buchholz und Emil Zahrt und acht Ausbauten in der südlichen Gemarkung. Nahe der Siedlung Lenzen-Vorwerk bildet die Persante die Gemarkungsgrenze.

3.3.4. Groß-Panknin ⁴⁰

Die Landgemeinde Groß Panknin (Pękanino) liegt in ebener Lage zwei bis drei Kilometer nördlich von Belgard, lediglich durch den Stadtwald von der Kreisstadt getrennt. Zwischen Groß Panknin und Klein Panknin verlaufen die Eisenbahnlinie Stettin - Danzig und die Straße von Kösternitz nach Belgard. Bahn- und Poststation ist jeweils Belgard.

Die unmittelbare Lage beider Orte im Einzugsbereich der Stadt Belgard führte zu zahlreichen Verflechtungen. Urkundlich seit 1540 nachgewiesen ist die Zugehörigkeit zur Kirchengemeinde St. Marien in Belgard, auch die Schulkinder besuchten früher die Stadtschulen in Belgard. Die bereits seit 1846 in Groß Panknin eingerichtete Hilfsschule für Kleinkinder wurde jedoch wenig später zur vollwertigen Volksschule für beide Orte ausgebaut. Der letzte Lehrer Max Jeschke wurde mit seiner Ehefrau beim Einmarsch der Russen erschossen. Amtsvorsteher für beide Gemeinden waren im Jahre 1937 Albert Münchow aus Kösternitz und sein Stellvertreter Franz Scheunemann aus Buchhorst. Das Amt des Standesbeamten versah Paul Zülow, vertreten von Fritz Behling, beide aus Vorwerk bei Belgard. Für die polizeilichen Ordnungsaufgaben war Oberlandjäger Gauger aus Redlin zuständig.

Groß und Klein Panknin waren reiche Bauerndörfer, begünstigt durch gute Bodenverhältnisse und Absatzmöglichkeiten auf den Wochenmärkten der Kreisstadt Belgard. Neben den üblichen Feldfrüchten wurde auch Klee für die großen Viehbestände angebaut. Die erzeugte Milch wurde in der Belgarder Molkerei verarbeitet. Für den Eigenbedarf wurden Torf und Lehm abgebaut. Auf der folgenden Seite wurde ein Satellitenbild von Google Earth eingefügt.

⁴⁰ gekürzt aus: Dieter Schimmelpfennig, http://www.belgard.org/Ortsgesch/Gross_Panknin.htm, 14.10.15



Die Landgemeinden Groß und Klein Panknin sind seit 1928 unverändert bestehen geblieben. Im Jahre 1939 waren dort 105 Einwohner in 23 Haushaltungen ansässig. Die Gemeinde Groß Panknin hatte 1925 eine Wohnbevölkerung von 81 Einwohnern, von denen 47 männlich (58 %) und 34 weiblich (42 %) waren. Es lebten somit im Durchschnitt 5,4 Einwohner je Haus bzw. 36,8 Einwohner auf einem km². Die Bevölkerung in der Gemeinde Groß Panknin wohnte in 16 Haushaltungen (5,1 Einwohner im Haushalt bzw. 1,1 Haushaltungen je Wohnhaus). Mit 72 Protestanten (88,9 %) war 1925 die große Mehrheit der Einwohner in der Gemeinde Groß Panknin evangelischen Glaubens. Darüber hinaus gab es in Groß Panknin 2 Katholiken (2,5 %) aber keine Juden.⁴¹

Die Äcker und Wiesen wurden von fünfzehn landwirtschaftlichen Betrieben mit Größen von fünf bis über zwanzig Hektar bewirtschaftet. Bei der Besetzung durch die russische Armee Anfang März 1945 gab es zahlreiche Tote und Verwundete. Mit den nachrückenden polnischen Einwanderern begann im Sommer 1945 die Vertreibung der deutschen Bevölkerung.

3.3.5. Belgard

Im 10. Jahrhundert befand sich an der Stelle der Stadt eine Burg, die ein wichtiges Handelszentrum an der Kreuzung der Handelsrouten zwischen Posen–Kolberg und Stettin–Danzig war. Die erste urkundliche Erwähnung erfolgte aber erst 1105 durch Gallus Anonymus, der die weiße Burg erwähnte, die auf dem Feldzug zur Angliederung Pommerns an Polen entdeckt wurde.

Erstes Anzeichen einer Besiedlung im Raum des späteren Belgard ist eine westslawische Wehrburg auf dem Burgberg, die etwa im 6. Jahrhundert errichtet wurde. In unmittelbarer Nähe entstanden

⁴¹ Pommersche Forschungsgemeinschaft, <http://gemeinde.gross-panknin.kreis-belgard.de/>, 14.10.15

erste unbefestigte Siedlungen. Zweihundert Jahre später siedelten hier die Pomoranen. Die Wehrburg war jetzt Sitz des lokalen Stammesoberhauptes und wurde schon mit dem Namen Belgard, die weiße Burg, wegen ihres Schutzwalls aus weißer Birke, versehen.

Herzog Mieszko I. (um 960–992) hatte Stämme der Polanen im Raum von Warthe und mittlerer Weichsel unter seiner Oberhoheit vereint, die er etwas später auch auf den zweiten Kernraum der Polanen in der Region Krakau ausdehnte. Er und sein Sohn Bolesław I. (992–1025) brachten später auch Teile Pommerns, Schlesiens und Mährens durch Eroberung vorübergehend in ihre Abhängigkeit. Im Zuge dieser Eroberungszüge erstürmten Polanen auch die alte pomoranische Burgwallanlage Belgard. Doch Polanen (Polen) siedelten niemals hier – ebenso wenig nach ihren abermaligen Einfällen in den Jahren 1102 und 1107/8, denn ihnen kam es auf Unterwerfung und Beute und nicht auf dauerhaften Siedlungsbesitz an. So ist die wiederholte Einverleibung Belgards sowie anderer Burgen der Pomoranen durch polnische Herrscher um 1000 und 1100 eine kurze Episode in der langen Territorialgeschichte Pommerns geblieben. Das Land um Belgard hieß Cassubia.

Als sich zum Ende des 10. Jahrhunderts Handwerk und Handel entwickelt hatten, begann der Fluss Persante, an dessen Ufer der Ort lag, an Bedeutung zu gewinnen. Er war der Transportweg für das Salz, das in dem im Norden gelegenen Kolberg gewonnen wurde. Belgard wurde zum Umschlagplatz und Verarbeitungsort des wichtigen Minerals. Im 11. Jahrhundert wurde Belgard gemeinsam mit Kolberg Residenz des pommerschen Greifengeschlechtes. So rühmten sich die Polen bei ihren Einfällen in den Jahren 1102 und 1107/8, mit Belgard eine reiche und mächtige Stadt eingenommen zu haben. Als Bischof Otto von Bamberg seine Missionsreise durch Pommern unternahm, gehörte 1124 auch Belgard zu seinen Stationen. Als sich 1181 Pommern unter die Lehnshoheit des Kaisers Friedrich I. Barbarossa begab,

begann Belgards Geschichte als deutsche Stadt. Pommerns Herzöge warben verstärkt deutsche Siedler an, die sich auch in Belgard niederließen und Handwerk und Handel weiter aufblühen ließen. 1299 wurde Belgard das lübische Stadtrecht verliehen, und 1307 erhielt die Stadt das Stapelrecht, mit dem die Voraussetzung geschaffen wurde, dass durchziehende Händler ihre Waren in der Stadt anbieten mussten. Ab 1315 wurde Belgard erneut Residenzstadt, als sich Pommernherzog Wartislaw IV. dort niederließ. In diese Zeit fallen der Baubeginn der Marienkirche und die Errichtung der Stadtmauer.

1469 kam es zwischen den Belgardern und Schivelbeinern zu einem Gefecht in der Langener Heide, dessen Ursache eine Kuh aus Nemmin gewesen sein soll. Ein anfangs privater Streit zwischen einem Bauern aus dem Belgarder Land und einem Nachbarn aus dem Schivelbeiner Land entwickelte sich zu einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen den Städten Belgard und Schivelbein. Sie wurde zugunsten der Schivelbeiner entschieden, wobei die Belgarder mehr als 300 Mann verloren haben sollen. Dieses Ereignis wird seit 1969 als Volksfest gefeiert.

Mit der Einführung der Reformation in Pommern 1534 und der Annahme des evangelischen Bekenntnisses durch seine Herzöge und dessen gleichzeitiger Übertragung auf ihre Untertanen wurden auch die Bürger Belgards evangelisch. Sie waren inzwischen so wohlhabend geworden, dass der Stadtrat eine Verordnung gegen Völlerei erlassen musste. Den guten Zeiten setzte der Dreißigjährige Krieg ein vorläufiges Ende. Kaiserliche wie schwedische Truppen besetzten abwechselnd die Stadt und zerstörten sie erheblich. Eine Pestepidemie tat ihr Übriges, die Zahl der Einwohner um die Hälfte zu dezimieren. Nach dem Westfälischen Frieden 1648 wurde Belgard brandenburgisch und 1714 zur preußischen Garnisonsstadt. Zu dieser Zeit hatte die Stadt etwa 1.200 Einwohner. Sie beherbergte ein Kürassierregiment. Im Siebenjährigen Krieg war Belgard 1760

von den russischen Truppen besetzt. Schweren Schaden richtete 1765 ein Großbrand an, dem die Mehrzahl der Häuser zum Opfer fiel. Aus der Zeit der Napoleonischen Kriege werden hingegen keine Zerstörungen erwähnt. Nach dem Wiener Kongress wurde Belgard eine Stadt in der preußischen Provinz Pommern und 1818 Kreisstadt des gleichnamigen Landkreises. In der Mitte des 19. Jahrhunderts setzte durch die Industrialisierung ein neuer Aufschwung ein. Es entstanden neue Betriebe, wie Brauereien, Webereien und Bleichereien. Die Einwohnerzahl erhöhte sich auf knapp 4.000, die sich bis zum Ende des Jahrhunderts noch einmal auf 7.000 steigerte, als bedingt durch den Eisenbahnanschluss sich weitere Industriebetriebe der Holz- und Metallverarbeitung ansiedelten. 1898 erhielt die Stadt ein Gaswerk und 1911 nahm eine elektrische Überlandzentrale ihren Betrieb auf. Für ein Artillerieregiment wurde eine Kaserne errichtet.

Der Erste Weltkrieg stoppte die Weiterentwicklung in Belgard, wenngleich nach Kriegsende bereits 11.000 Menschen dort wohnten. Die Wirren der ersten Jahre der Weimarer Republik machten sich 1920 durch die Teilnahme der dort ansässigen Großbauern am Kapp-Putsch bemerkbar. Positiv wirkte sich hingegen die Erweiterung der Stadt durch neue Siedlungsgebiete in den zwanziger Jahren aus. Die rechtskonservative Prägung der Stadt wurde bei den Reichstagswahlen 1924 deutlich, als die Deutschnationale Volkspartei hier ihr drittbestes Ergebnis deutschlandweit erzielte. 1933 erhielten die Nationalsozialisten in Belgard 61,8 % der Stimmen.

Im Jahr 1925 wurden in Belgard 12.478 Einwohner gezählt, die auf 3.214 Haushaltungen verteilt waren. Um 1930 hatte die Gemarkung der Stadt Belgard eine Flächengröße von 30,3 km², und im Stadtgebiet standen zusammen 974 Wohnhäuser an elf verschiedenen Wohnorten:

1. Bahnhof Belgard (Persante)
2. Belgard (Persante)
3. Johannishaus
4. Kasernement und Versorgungsamt Städtisches Krankenhaus
5. Kolberger Vorstadt
6. Kösliner Abbau
7. Neuendorf
8. Polziner Abbau
9. Sandmühle
10. Stadtholz und Lülfitzer Weg
11. Uhlenburg

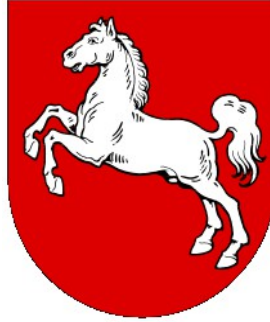
Der Zweite Weltkrieg machte sich ab 1940 unmittelbar bemerkbar. Die Stadt musste Evakuierte aus dem Rheinland, vornehmlich aus Bochum, aufnehmen, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene kamen hinzu. Ab Herbst 1944 erreichten die ersten Flüchtlinge aus Ostpreußen und dem Memelland die Stadt, deren Einwohnerzahl dadurch von 14.900 im Jahre 1939 auf gut 20.000 gegen Kriegsende anwuchs. Am 4. und 5. März 1945 wurde Belgard von der Roten Armee eingenommen. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich die meisten Einwohner noch in der Stadt, da der Räumungsbefehl erst am Abend des 3. März gegeben worden war, als die sowjetischen Truppen bereits vor Belgard standen.

Nachdem die deutsche Bevölkerung fast vollständig in Belgard verblieben und die Häuser von der Roten Armee und bald auch von nachrückenden Polen geplündert worden waren, wurde wenige Wochen nach Kriegsende die Verwaltung der Stadt an polnische Behörden übergeben. Deutscher Besitz wurde einschließlich der Häuser und Wohnungen beschlagnahmt. Es begann die Zuwanderung von Polen aus Gebieten östlich der Curzon-Linie, die an ihren Heimatorten im Allgemeinen von der zuständigen Sowjetkommandantur vor die Wahl gestellt worden waren, entweder eine andere Staatsangehörigkeit zu akzeptieren oder auswandern zu müssen. Später kamen Polen aus Zen-

tralpolen und Großpolen hinzu. Aufgrund der Bierut-Dekrete wurde die deutsche Bevölkerung zwischen Ende 1945 und Anfang 1946 von der polnischen Miliz aus Belgard vertrieben. Lediglich einige Deutsche, die für die Versorgung der Stadt unentbehrlich waren, wurden noch einige Zeit festgehalten, ebenso die auf den von der Roten Armee beschlagnahmten Gütern beschäftigten Deutschen, welche die Versorgung des Militärs sicherzustellen hatten. Nach 1947 wurden hier auch Ukrainer aus dem Südosten der Volksrepublik Polen zwangsangesiedelt im Rahmen der Aktion Weichsel. 1950 lebten in der Stadt nur noch 12.700 Einwohner.

Freiherr von Zedltz-Neukirch berichtete 1835 auf S. 314 f. vom Kreis Belgard: „Areal 20M geographische Quadratmeilen und 28000 Einwohner. Er enthält 2 Städte, 102 Dörfer, 125 Vorwerke, « Holländereien, Kuhpächtereien und Schäfereien, 17 Holzwärtereien, 13 Etablissements und 47 Wind- und Wassermühlen. Das Landraths-Amt ist zu Belgard.“





4. Nieder- sachsen

Wir sind die Niedersachsen, sturmfest und
erdverwachsen⁴²

⁴² Refrain Niedersachsenlied

4.1. Die Geschichte Niedersachsens

Rund 82 Prozent der Fläche des Landes Niedersachsen bestehen aus Wald- und Landwirtschaftsflächen. Die Gebäude-, Frei- und Verkehrsflächen nehmen einen Anteil von rund zwölf Prozent ein. Die gesamte weitere Flächennutzung kann der folgenden Tabelle entnommen werden: [Flächennutzung in Niedersachsen gemäß der Flächenerhebung 2010 mit Stichtag 31. Dezember 2010]

Flächennutzung im Jahre 2010	Fläche in km ²	Prozent
Landwirtschaftsflächen	28.594	60,2
Waldflächen	10.339	21,6
Gebäude- und Freiflächen	3.475	7,3
Verkehrsflächen	2.429	5,1
Wasserflächen	1.108	2,3
Erholungsflächen	436	0,9
Betriebsflächen	323	0,7
Flächen anderer Nutzung	909	1,9
Gesamtfläche	47.613	100,0

Das heutige Land Niedersachsen entstand nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Vereinigung des Landes Hannover mit den Freistaaten Braunschweig, Oldenburg und Schaumburg-Lippe. Vor 1946 bezog sich das Wort „Niedersachsen“ nicht auf genau das Gebiet, welches das heutige Land Niedersachsen ausmacht. Den Kern des „Niedersachsen“ genannten Gebiets machten die Regionen aus, in denen der germanische Volksstamm der Sachsen lebte. Allerdings gehören zum Land Niedersachsen auch Gebiete, die von Friesen bewohnt wurden und werden oder in denen früher slawische Polaben lebten. Der letzte sächsische Herzog, der auch über Westfalen herrschte, war Heinrich der Löwe. Nach dessen Entmachtung im Jahr 1180 wurde der Begriff „Niedersachsen“ zur Abgrenzung des Herrschaftsgebiets der Welfen, einerseits von Westfalen, andererseits von dem sich später „Sachsen“ nennenden Gebiet an der oberen Elbe, benutzt.

Etwa ab dem 7. Jahrhundert hatten die Sachsen einen Siedlungsraum besetzt, der etwa den heutigen Ländern Niedersachsen, Westfalen und einigen östlich angrenzenden Gebieten wie dem West- und Nordteil Sachsen-Anhalts entsprach. Die dauerhafte Abgrenzung des später Niedersachsen genannten Gebietes von Westfalen begann im 12. Jahrhundert. Im Jahr 1260 wurden in einem Vertrag zwischen dem Erzbistum Köln und dem Herzogtum Braunschweig-Lüneburg die Interessengebiete beider Territorien voneinander abgegrenzt. Die Grenze verlief bis nördlich von Nienburg entlang der Weser. Der nördliche Teil des Weser-Ems-Gebiets wurde dem Einflussbereich Braunschweig-Lüneburgs zugerechnet.

Die enge geschichtliche Verbindung der im heutigen Niedersachsen gelegenen Länder des Niedersächsischen Reichskreises bestand über Jahrhunderte vor allem in dynastischer Hinsicht. Die meisten Vorgängerterritorien des Landes waren Teilfürstentümer des mittelalterlichen welfischen Herzogtums Braunschweig-Lüneburg. Alle welfischen Fürsten nannten sich in ihren jeweiligen oft zersplitterten und immer wieder vereinigten Fürstentümern Herzöge zu Braunschweig und Lüneburg.

Zwischen 1806 und 1813 gehörten die meisten Teile des heutigen Niedersachsen zum Rheinbund oder zum Napoleonischen Frankreich. Nach der Schlacht bei Jena und Auerstedt 1806 wurden Ostfriesland und das Jeverland in das Königreich Holland und damit in den französischen Machtbereich eingegliedert. 1810 wurde das Gebiet als Departement Ems-Orientale unmittelbar dem französischen Kaiserreich unterstellt. Dabei wurde das Rheiderland im westlichen Ostfriesland aufgrund alter niederländischer Ansprüche aus Ostfriesland ausgegliedert und dem niederländischen Departement Ems-Occidental mit der Hauptstadt Groningen zugeschlagen.

Am 1. Januar 1811 wurden die drei Hanseatischen Departements – Departement der Elbe-Mündung mit der Hauptstadt Hamburg,

Departement der Wesermündung mit der Hauptstadt Bremen und Departement der Ober-Ems mit der Hauptstadt Osnabrück – gebildet. Am 27. April 1811 kam das Departement der Lippe mit der Hauptstadt Münster hinzu. Zu diesem Department gehörten Teile des heutigen Emslands. Nach der Niederlage Napoleons wurden diese Departments von 1813 bis 1815 wieder aufgelöst.

Im Laufe der Zeit waren östlich der Weser zwei größere Fürstentümer übrig geblieben: das Königreich Hannover und das Herzogtum Braunschweig (nach 1919 Freistaat/Land). Daneben existieren das Großherzogtum Oldenburg und das Fürstentum Schaumburg-Lippe.

Geschichtlich besteht eine enge, durch die Personalunion des 18. Jahrhunderts begründete Bindung des Adelshauses in Hannover (Kurfürstentum Braunschweig-Lüneburg) an das Vereinigte Königreich Großbritannien und Nordirland. Nach dem Tode der ohne Nachkommen gebliebenen Königin Anne Stuart von Großbritannien erbte der Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg, Georg Ludwig, gemäß dem Act of Settlement von 1701, als nächster protestantischer Verwandter 1714 die britische Königskrone. Georg Ludwig verband durch diese Personalunion Großbritannien mit dem deutschen Kurfürstentum, das damit zu einem der mächtigsten im Heiligen Römischen Reich wurde. Allerdings sollte Hannover seine Eigenständigkeit behalten, weshalb die Staatskassen und die Regierungsgeschäfte getrennt blieben. Verwaltet und regiert wurde Kurhannover über die Deutsche Kanzlei in London und den dortigen hannoverschen Minister sowie den Geheimen Rat in Hannover, die sich mit dem Herrscher berieten und dessen Weisungen ausführten. Lediglich Georg Ludwig und sein Sohn Georg August bereisten noch das Kurfürstentum. Die Personalunion endete erst 1837 mit der Thronbesteigung von Königin Victoria, da im Königreich Hannover, dem Nachfolgestaat des Kurfürstentums Braunschweig-Lüneburg, nur männliche Nachkommen den Thron

erben konnten. Daher ging die Herrschaft in Hannover auf Victorias Onkel, Ernst August, Herzog von Cumberland, über.

Westlich der Hunte setzte ab 1815 ein „Entwestfalisierungs-Prozess“ ein: Nach dem Wiener Kongress gelangten die Gebiete der späteren Regierungsbezirke Osnabrück und Aurich an das Königreich Hannover. Nach dem Deutschen Krieg 1866 wurde das Königreich Hannover vom Königreich Preußen annektiert und zur preußischen Provinz „degradiert“. Dagegen bewahrten das Großherzogtum Oldenburg, das Herzogtum Braunschweig und das Fürstentum Schaumburg-Lippe bis zum 1. November 1946 ihre territoriale Autonomie innerhalb Deutschlands.

1937 wurde die Stadt Cuxhaven durch das Groß-Hamburg-Gesetz vollständig im Austausch für an Hamburg gefallene preußische Gebiete in die preußische Provinz Hannover eingegliedert. 1969 gingen die Inseln Neuwerk und Scharhörn zusammen mit Wattflächen wieder in den Besitz der Freien und Hansestadt Hamburg über. Nach dem Zweiten Weltkrieg lag Nordwestdeutschland größtenteils in der britischen Besatzungszone. Mit der Verordnung Nr. 46 der britischen Militärregierung vom 23. August 1946 „Betreffend die Auflösung der Provinzen des ehemaligen Landes Preußen in der Britischen Zone und ihre Neubildung als selbständige Länder“ wurde auf dem Gebiet der preußischen Provinz Hannover zunächst das Land Hannover errichtet. Dessen Ministerpräsident Hinrich Wilhelm Kopf hatte schon im Juni 1945 die Bildung eines Landes Niedersachsen angeregt, das möglichst große Gebiete in der Mitte der britischen Zone abdecken sollte. Neben den Gebieten, die später tatsächlich Niedersachsen zugeordnet wurden, forderte Kopf in einer Denkschrift vom April 1946 den Einbezug des ehemaligen preußischen Bezirks Minden-Ravensberg (also der westfälischen Städte Bielefeld und Herford sowie der westfälischen Kreise Minden, Lübbecke, Bielefeld, Herford und Halle (Westf.)), des Kreises Tecklenburg sowie des Landes Lippe. Ein alternatives, von Politikern in Oldenburg und Braunschweig propagiertes

Modell sah vor, im Nordwesten ein eigenes Land „Weser-Ems“ zu gründen, das aus dem Land Oldenburg, der Hansestadt Bremen und den Regierungsbezirken Aurich und Osnabrück bestehen sollte. Einige Vertreter des Landes Oldenburg forderten sogar den Einbezug der hannoverschen Landkreise Diepholz, Syke, Osterholz-Scharmbeck und Wesermünde in das neu zu gründende Land „Weser-Ems“. Ebenso sollte im Südosten ein um den Regierungsbezirk Hildesheim und den Landkreis Gifhorn vergrößertes Land Braunschweig erhalten bleiben. Wäre dieser Plan umgesetzt worden, bestünde das Gebiet des heutigen Niedersachsens aus drei flächenmäßig etwa gleich großen Ländern.

Am 8. November 1946 wurde die Verordnung Nr. 55 der britischen Militärregierung erlassen, durch die rückwirkend zum 1. November 1946 das Land Niedersachsen mit der Hauptstadt Hannover gegründet wurde. Das Land entstand aus der Vereinigung der Länder Braunschweig, Freistaat Oldenburg und Schaumburg-Lippe mit dem zuvor gebildeten Land Hannover. Dabei gab es Ausnahmeregelungen: Im Land Braunschweig fielen der östliche Teil des Landkreises Blankenburg sowie die Exklave Calvörde des Landkreises Helmstedt an die sowjetische Besatzungszone und wurden später in das Land Sachsen-Anhalt integriert. Im Land Hannover fielen das Amt Neuhaus sowie die Ortschaften Neu Bleckede und Neu Wendischthun an die sowjetische Besatzungszone und damit an die spätere DDR. Sie wurden erst 1993 nach Niedersachsen rückgegliedert. Die im damaligen Regierungsbezirk Stade gelegene Großstadt Wesermünde wurde 1947 in Bremerhaven umbenannt und in das neue Land Bremen eingegliedert.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war Niedersachsen eines der Hauptansiedlungsgebiete für Heimatvertriebene aus Schlesien, Ostpreußen, Hinterpommern, der Neumark und weiteren ehemals deutschen Ostgebieten, von vertriebenen Deutschböhmern aus der Tschechoslowakei und von Deutschen aus weiteren Gebieten wie

Bessarabien (nach Personenzahl absteigend geordnet). Nach der letzten entsprechend aufgeschlüsselten Zählung waren 30 % der Einwohner Niedersachsens Flüchtlinge, Vertriebene oder Kinder aus entsprechenden Familien. Hinzu kamen ab den 1960er Jahren deutschstämmige Aussiedler aus Siebenbürgen, ab den 1970er Jahren aus Oberschlesien und anderen Regionen Polens sowie ab den 1980er Jahren russlanddeutsche Aussiedler sowie Spätaussiedler mit ihren fremdsprachigen Familienangehörigen.

Amtssprache ist Deutsch. Die Minderheitensprache Saterfriesisch und die Regionalsprache Niederdeutsch sind nach der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen besonders geschützt und zum Amtsgebrauch zugelassen. Heute wird in Niedersachsen vornehmlich Standarddeutsch gesprochen. Bis ins 19. Jahrhundert spielte das Standarddeutsche in Niedersachsen nur als Schriftsprache eine Rolle. Im Lauf des 19. und 20. Jahrhunderts fand der Prozess der Ablösung der bisherigen in Niedersachsen gesprochenen Sprachen durch das Standarddeutsche statt.

4.2. Die eigene Familie

Die eigene Familie wird mit meinen Eltern und Geschwistern abgegrenzt. Die Daten meiner Eltern sind:

Gertrude Müller, geb. Gehrman

* 3. Juni 1931 in Neu-Münsterberg, getauft 03.07.1931
in Schönberg, Kreis Preußisch Holland, Ostpreußen
konfirmiert am 29.03.1945 in Heeslingen
† 12. Oktober 2012 in Zeven, Kreis Rotenburg/Wümme,
Niedersachsen

Meine Mutter wurde von fast allen Gertrud genannt, nur ihre Eltern nannten sie Trude. Gertrude sagte sie niemand.



Heirat:
26.08.1954 in Heeslingen
Trauung:
27.08.1954 in Steddorf
mit

Ulrich Erhard Otto Müller

Maurer

* 7. Dezember 1928 in Groß-Panknin, Kreis Belgard, Pommern
getauft am 03.02.1929 und konfirmiert am 07.03.1943 in der
Marienkirche Belgard ☩ 21. Januar 2018 in Stade, Niedersachsen

Bis zur Rente war mein Vater auch aktives Mitglied der
Freiwilligen Feuerwehr, danach passives Mitglied. Bis 1959 hat
er auch geraucht. Als meine Mutter mit mir schwanger war hat er
von heute auf morgen aufgehört.

Wie in Ostpreußen hat mein Großvater nebenbei etwas Land
bewirtschaftet und ein paar Tiere gehalten. Das erweiterte er mit
meinem Vater im Laufe der Zeit. In den 70er Jahren hielt die
Familie 50 Schweine, 50 Hühner und im Sommer ca. 10 Enten. In
regelmäßigen Abständen wurden 10 Schweine verkauft und 10
Ferkel gekauft. Die Hühner wurden nach 2 Jahren geschlachtet
und ersetzt. Die Eier wurden im Dorf verkauft. Es gab Stamm-
kunden, die zu bestimmten Tagen bestimmte Mengen abnahmen.

In den 1960er Jahren arbeitete meine Mutter auch bei einer
Nachbarin, die das Einzelhandelsgeschäft im Dorf betrieb und in
dieser Zeit auch einen großen Hühnerstall und einen Eierhandel
hatte. Sie ging mehrmals die Woche für ein paar Stunden „Eier
stempeln“. Die in Hamburg verkauften Eier mussten mit einer
Nummer als Herkunftsangabe versehen werden. Im Sommer
verkaufte meine Mutter auch Erdbeeren und Spargel, die im
eigenen Garten wuchsen. Für die Bewässerung der Erdbeeren

entwickelte mein Vater ein System aus angeborenen Gartenschläuchen, aus denen an eine Regentonnen angeschlossene langsam und zielgenau Wasser neben den Pflanzen in den Boden sickerte. Neben der hinteren Garage wurde ein Gewächshaus aus alten Fenstern für Tomaten und Gurken gebaut. Die Preise waren etwas günstiger als bei Anderen. Die Versorgung der Familie ging aber vor. Als Jugendliche aßen wir große Mengen an Erdbeeren mit Sahne und als meine Großmutter noch lebte kochte sie Marmelade und stellte Saft her. Es war genau genommen ein Konzentrat, das wir mit Wasser verdünnen mußten. Wenn ich dafür Limonade verwendete schäumte der Saft ziemlich auf und sah nach Bier aus. Zum Eigenbedarf wurden neben Salat und Bohnen auch Kartoffeln angebaut, die im Herbst auch einen größeren Ernteeinsatz von uns Kindern erforderten. Weiter erinnere ich mich an große Einmach-Aktionen von Erbsen. Weil ein Zeitungszusteller altersbedingt aufhörte übernahm meine Mutter auch diese Tätigkeit für einige Jahre. Dabei wurde sie etwa 1995 eines Morgens von einem Kampfhund angefallen und erheblich verletzt. Für den Hundehalter hatte der Vorfall keine Konsequenzen. Mit zunehmenden Alter wurden diese Nebentätigkeiten reduziert.

Meine Mutter eröffnete mir an Weihnachten 2011, dass sie an Krebs erkrankt war und bald mit einer Chemotherapie begönne. Ich ließ sie dann wunschgemäß in Ruhe. Kurz vor Semesterbeginn Ende September erhielt ich eine Nachricht aus Steddorf, dass sich Metastasen gebildet hatten und dass ich schnell kommen solle weil sie die Kinder nochmals sehen wolle. Das tat ich in der letzten Septemberwoche. Am Nachmittag des 12.10. rief mich mein Bruder an und berichtete, dass meine Mutter am Montag ins Krankenhaus gekommen und am frühen Nachmittag gestorben wäre. In der Zevener Zeitung vom 15.10.12 (Montag) erschien zu ihrem Tod folgende Traueranzeige:



*Nur eine Mutter gibt's im Leben,
viel Gutes hat sie uns gegeben.
Erst wenn die Mutter fehlt im Haus,
dann sieht es öd und traurig aus.*

Nach schwerer Krankheit entschlief heute meine
liebe Frau, unsere liebevolle Mutter und Oma,
Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Müller

geb. Gehrman

* 3. 6. 1931 † 12. 10. 2012

In Liebe und Dankbarkeit

**Dein Ulrich
Manfred mit Sandra
Gerd mit Familie
Werner mit Familie
Erwin und Wilma**

Steddorf, den 12. Oktober 2012

Die Trauerfeier findet am Mittwoch, dem 17. Oktober
2012 um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Steddorf statt.

Am Tag danach erschienen folgende Nachrufe:

Nachruf

Am 12. Oktober 2012 verstarb unsere
Sportkameradin

Gertrud Müller

Sie war langjähriges Mitglied und bis ins hohe
Alter aktives Mitglied in unserer Seniorengruppe.
Wir werden Sie in guter Erinnerung behalten.

SV Teutonia Steddorf
Der Vorstand

Nachruf

Wir erhielten die traurige Nachricht, dass unsere
ehemalige, langjährige Zeitungszustellerin

Gertrud Müller

Steddorf

verstorben ist.

Wir trauern um eine zuverlässige Mitarbeiterin,
die sich in den Jahren ihrer Tätigkeit im Dienst
um unsere Leser allseits größte Anerkennung
erworben hat.

In aufrichtiger Anteilnahme nehmen wir
Abschied und werden ihr stets ein ehrendes
Andenken bewahren.

Zevener Zeitung – J. E. Zeller GmbH & Co.

Nach dem Tod meiner Mutter fehlte meinem Vater der zentrale Inhalt seines Lebens. Bereits seit vielen Jahren hatte er Diabetis. Meine Mutter achtete darauf, dass er regelmäßig seinen Blutzuckerspiegel kontrollierte und eine Diät einhielt. Ein paar Jahre vor ihrem Tod wurde bei ihm noch Demenz festgestellt. Er lebte das letzte Jahr im Pflegeheim für Demenzkranke „Utspann“ in Fredenbeck. Im Januar erlitt er einen Herzinfarkt und am Tag nach seinem Tod hätte er noch eine Herzoperation bekommen sollen.

In der Zevener Zeitung vom 24.01.18 (Mittwoch) erschien zu seinem Tod die Traueranzeige auf der nächsten Seite.

Am Tag danach erschienen zwei Nachrufe:

Nach dem Krieg war sein Leben schwer,
nach dem Tod seiner Frau war es leer.
Wichtig war die Zeit dazwischen!

Am 21. Januar 2018 starb unser Großvater und Vater

Ulrich Müller

mit 89 Jahren.

Es bleibt die Erinnerung an liebevolle
und fürsorgliche Großeltern.

Wir können uns damit trösten, dass zwei Seelen
nun wieder zueinander gefunden haben.

Daniela, Kevin und Stefanie Müller
Prof. Dr. Werner Müller, Rüsselsheim



*Dein Weg ist nun zu Ende,
und leise kam die Nacht.
Wir danken Dir für alles,
was Du für uns gemacht.*

Nach schwerer Krankheit entschlief
heute unser lieber Vater und Opa,
Bruder, Schwager und Onkel

Ulrich Müller

* 7. 12. 1928 † 21. 1. 2018

In Liebe und Dankbarkeit

Gerd mit Familie

Manfred mit Sandra

Werner mit Familie

sowie alle Angehörigen

Steddorf, den 21. Januar 2018

Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 26. Januar
2018, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in
Steddorf statt.



Am 21. Januar 2018 verstarb unser Kamerad

Hauptfeuerwehrmann

Ulrich Müller

Unser ganzes Mitgefühl gilt den Angehörigen.

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Freiwillige Feuerwehr Steddorf

4.3. Die Orte meiner Kindheit

4.3.1. Steddorf

Das Dorf Steddorf ist ein Ortsteil der niedersächsischen Gemeinde Heeslingen im Landkreis Rotenburg (Wümme) und liegt in der Nähe des Ortes Heeslingen, zu dessen Börde es auch gehört. Topographisch einzuordnen ist Steddorf ziemlich genau zwischen Hamburg und Bremen. Die geografischen Koordinaten sind 53° 20' 47" Nord und 9° 23' 59" Ost. Die Höhe ist 25–33 m über dem Meeresspiegel. Die Postleitzahl ist 27404 (=Zeven), die Telefon-Vorwahl 04287 (= Heeslingen-Boitzen). Steddorf hatte am 31.12.2010 355 Einwohner; 1925 waren es 273, 1933 303 und 1939 294. Am 1. März 1974 wurde Steddorf in die Gemeinde Heeslingen eingegliedert.

Steddorf liegt an der Grenze zum Landkreis Stade, zu dem das Nachbardorf Wangersen bereits gehört. Weitere Nachbardörfer sind Wense, Boitzen und Ippensen, die alle zur Samtgemeinde Zeven gehören. Ein Satellitenbild von Steddorf wurde auf der folgenden Seite eingefügt.



Obwohl Steddorf verwaltungstechnisch zu Heeslingen gehört, hat der Ort zusammen mit einigen Nachbargemeinden eine eigene Telefon-Vorwahlnummer. Heeslingen wiederum hat die Vorwahlnummer von Zeven. Das ist ein Überbleibsel aus der Zeit der Selbständigkeit der Dörfer; es macht die Suche im Telefonbuch für Unkundige aber gelegentlich etwas verwirrend.

Wie viele Dörfer in den Geestniederungen ist auch Steddorf ein relativ langgestreckter Ort, das heißt, es gibt wenig Nebenstraßen und hauptsächlich ist alles an einer Hauptverkehrsstraße gelegen. Die Gegend ist ländlich geprägt, da ein Großteil der Fläche Steddorfs von landwirtschaftlichen Betrieben bewirtschaftet wird. In erster Linie sind dies Schweine- und Milchviehbetriebe.

Die dörfliche Gemeinschaft wird bestimmt durch den Sportverein Teutonia Steddorf, die Freiwillige Feuerwehr, den Spielkreis, die Gastwirtschaft, einen Landmaschinenbetrieb sowie die erwähnten landwirtschaftlichen Betriebe. Größter Betrieb ist die Spedition Postels.

Die Bäche Knüllbach und Hagenbeek fließen durch Steddorf und vereinen sich später zur Aue. Zu Steddorf gehören das ca. 2 km entfernte Klein-Dorf Sellhorn und „die Brake“, die nur aus zwei Höfen besteht. Auf dem Satellitenbild auf der folgenden Seite liegt am rechten Rand Sellhorn und am linken Rand Brake. Es fehlt diese Ortsangabe; statt dessen ist der Ferienhof Müller angegeben. Rechts daneben ist der zweite Hof zu sehen, der hauptsächlich Obstbäume hat.

Auffälligstes Geländemerkmale ist der zwischen Steddorf und Sellhorn gelegene 134 Meter hohe Fernmeldeturm bei $53^{\circ} 21' 9''$ N, $9^{\circ} 25' 1''$ O. Es handelt sich um einen standardisierten Fernmeldeturm der ehemaligen Deutschen Bundespost, einem sogenannten Typenturm (FMT 2/73). Auf diesem sind auch Nisthilfen für Wanderfalken installiert.

In der dörflichen Gesellschaft der 60er und 70er Jahre hat es an einer kritischen Haltung zum NS-Regime gemangelt. Nach 1933 waren die Dörfer eine Stütze des Regimes. Die Bearbeitung des Bodens wurde von der Propaganda verklärt. Vor 1933 waren fast alle Bauernhöfe hoch verschuldet; 1945 waren sie fast alle schuldenfrei. Das hat in die Nachkriegszeit nachgewirkt.

In der Nachbarschaft zur Landmaschinenwerkstatt habe ich als Kind mitbekommen, wie ein bestimmter Bauer aus Sellhorn und NPD-Mitglied die Werkstatt stets mit dem zum Hitlergruß ausgestreckten rechten Arm betrat und dabei auch oft „Heil Hitler“ rief, was nach § 86a Abs. 2 StGB mit Freiheitsstrafe bis zu 3 Jahren geahndet werden sollte. Es hat ihn aber niemand zur Ordnung gerufen, seinen Gruß höchstens mit einem unverständlichen Grunzen beantwortet.

4.3.2. Heeslingen

Heeslingen liegt etwa 5 km östlich von Zeven in der Zevener Geest. Durch die Ortschaft fließt die Oste. Neben der Ortschaft Heeslingen gehören zur Gemeinde die Ortsteile Boitzen, Freyersen, Meinstedt, Osterheeslingen, Sassenholz, Steddorf, Weertzen, Wense und Wiersdorf, die mit Ausnahme von Osterheeslingen am 1. März 1974 eingemeindet wurden.

Älteste Siedlungsspuren werden auf die mittlere Steinzeit vor über 6000 Jahren datiert, aus der jüngeren Steinzeit vor über 3700 Jahren sind etliche Megalithgräber vorhanden.

Aus Urkunden kann nachgewiesen werden, dass 961 ein Kloster in Heeslingen gegründet wurde. Die frühromanische Feldsteinkirche ist die älteste dieser Art zwischen Elbe und Weser. Heeslingen diente wohl auch als von vielen Mooren umgebener Fluchtort in der Zeit der normannischen Übergriffe auf die Städte an Elbe und Weser. So wurde Hamburg 845 von

dänischen Wikingern und 915 von slawischen Abodriten zerstört. Ein Höhepunkt der Entwicklung Heeslingens war 1038 die Verleihung des Marktrechts durch den salischen Kaiser Konrad II. Diese bedeutende Phase endete 1141 durch die Verlegung des Klosters ins nahegelegene Zeven während der vorübergehenden Herrschaft Albrecht des Bären als Herzog von Sachsen.

Die St.-Viti-Kirche wurde etwa 961 aus Feldsteinen im romanischen Stil erbaut und ist damit der wohl älteste erhaltene Kirchenbau zwischen Elbe und Weser. Sie war bis zu dessen Verlegung nach Zeven 1141 Sitz eines Kanonissenstifts. Der neugotische Turm wurde 1897 angebaut. Die Kirche im Wappen entspricht im Aussehen der Dorfkirche vor der Zerstörung des Glockenturms 1875.

Im Mai 1945 kam die heutige Gemeinde Heeslingen für einen Tag in die Schlagzeilen der Weltpresse als im damaligen Dorf und heutigen Ortsteil Meinstedt der ehem. Reichsführer SS, Innenminister und Chef der deutschen Polizei Heinrich Himmler durch das britische Militär gefasst wurde. Himmler und seine zwei Begleiter wurden am 21. Mai von drei Russen (die sich einem Posten an der Oste-Brücke angeschlossen hatten) in Meinstedt (20 km südlich von Bremervörde und 2 km nordöstlich von Zeven) festgenommen. Himmler und seine Begleiter wurden nach Bremervörde gebracht, wo sie die Nacht in der Mühle verbrachten.⁴³ Er starb am 23. Mai 1945 im Verhörzimmer in der Uelzener Straße 31a in Lüneburg durch Suizid mit einer in einer Zahnlucke im Unterkiefer versteckten Zyankalikapfel.⁴⁴

Alte Bezeichnungen des Ortes sind um 955 Heslinge, 988 Hasalinge und um 1059 Heslinga. Am ehesten stammt der Ortsname Heeslingen vom Haselnussstrauch ab (hasel, hassel). Die Endung „-ing“ bedeutet „Ort“ oder „Stelle“. Heeslingen bedeutet also der „Ort am Haselnussstrauch“.

⁴³ http://www.deathcamps.org/reinhard/himmlercap_de.html, 15.10.15

⁴⁴ https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Himmler, 15.10.15

In Heeslingen ist der in der Landesliga spielende Heeslinger SC, der Nachfolgeverein des TuS Heeslingen, ansässig. Hans-Jürgen Bargfrede (* 1959), deutscher Fußballspieler bei SV Werder Bremen und FC St. Pauli und sein Sohn Philipp Bargfrede (* 1989), deutscher Fußballspieler bei SV Werder Bremen stammen aus Heeslingen.

4.3.3. Zeven⁴⁵

Die Stadt Zeven beging am 17. März 1986 das 1.000jährige Jubiläum ihrer erstmaligen urkundlichen Erwähnung. Zeven, mitten im Elbe-Weser-Dreieck gelegen und umgeben von Laub- und Nadelwäldern, wird zum ersten Mal 986 in der ältesten Urkunde des nahen Klosters Heeslingen unter dem Namen kivanan á Heeslingen (Kivanan zu Heeslingen) erwähnt. Jedoch haben zahlreiche Bodenfunde im Gebiet der Stadt und Samtgemeinde Zeven wie auch mehr als 30 stein- und bronzezeitliche Hügelgräber deutlich erkennen lassen, dass die Besiedlung weit zurück bis in die Vorgeschichte reicht. Mit der Verlegung des Klosters Heeslingen wurde 1141 mit dem Bau der Klosteranlage und der Kirche begonnen. Wie schon in Heeslingen, wurde auch hier St. Vitus als Patron der Kirche gewählt. Das Kloster spielte fortan eine bedeutende Rolle für den Ort.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg fiel der Ort für über 50 Jahre an das Königreich Schweden und war eine Nebenresidenz der Königin von Schweden. Später wurde das Benediktinerinnenkloster aufgelöst, die Anlage verfiel, nur ein Gebäude blieb erhalten, in dem sich heute das Museum Kloster Zeven befindet.

⁴⁵ <https://de.wikipedia.org/wiki/Zeven>, 18.10.15

Mit den gesamten Herzogtümern Bremen–Verden kam der Flecken Anfang des 18. Jahrhunderts in den Besitz des Kurfürstentums Hannover. In dieser langen Geschichte sind zwei Ereignisse von besonderer Bedeutung, zum einen die Konferenz zwischen Bremen und Schweden im Mai 1694, die den Zustand der Teilung Bremens beenden sollte, und zum anderen die Konvention zu Kloster Zeven vom September 1757. Dieser Waffenstillstandsvertrag zwischen Franzosen auf einer Seite und Hannoveranern und Engländern auf der anderen Seite beendete den ersten Feldzug des Siebenjährigen Krieges. Während die erstgenannte Konferenz zu einem Erfolg führte, hatten die Ergebnisse der Konvention jedoch nur einen sehr kurzen Bestand, da der britische König die Anerkennung verweigerte.

Mit einer kurzen Unterbrechung während der Franzosenzeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als der Ort dem Königreich Westfalen angehörte, gehörte Zeven bis 1866 zum Kurfürstentum Hannover. Im Auftrag des hannoverschen König kam Carl Friedrich Gauß 1824/25 nach Zeven um die trigonometrische Landesaufnahme des Königreiches abzuschließen. Vom Kirchturm der St.-Viti-Kirche aus nahm er Messungen vor. Ab 1866, als sich Preußen das Königreich Hannover einverleibte, gehörte Zeven zur preußischen Provinz Hannover. Mit Einführung der neuen Kreisordnung für die Provinz Hannover wurde am 1. April 1885 aus dem alten hannoverschen Amt Zeven der Kreis Zeven gebildet und zum Sitz des königlich-preußischen Landrates. 1932 wurde durch eine Verordnung des preußischen Staatsministeriums der Kreis Zeven aufgelöst und mit dem Landkreis Bremervörde zusammengeschlossen. Heute gehört das Gebiet des ehemaligen Kreises Zeven zum niedersächsischen Landkreis Rotenburg (Wümme).

Den Kreis Zeven in der Provinz Hannover zeigt die folgende Karte:



Die Einwohnerzahl blieb in dieser Zeit fast hundert Jahre lang konstant bei rund 1200. Die Bevölkerung nahm insbesondere wegen der Cholera und vielen Auswanderern nach Amerika nicht zu. Ein Aufschwung konnte erst Anfang des 20. Jahrhunderts verzeichnet werden. 1906 wurde eine Bahnstrecke von Zeven nach Rotenburg (Wümme) eröffnet und Zeven erhielt eine Straßenbeleuchtung in Form von Öllampen. Am 25. Oktober 1929 erhielt Zeven die Stadtrechte

Vor dem Zweiten Weltkrieg hatte Zeven 3.233 Einwohner. Durch den Zuzug von Flüchtlingen hat sich diese Zahl nach dem Krieg fast verdoppelt. Die Stadt wurde von britischen Truppen besetzt, die sich ebenfalls in die Wohnräume einquartierten. So kam es zu einem großen Mangel an Wohnraum. In der Nachkriegszeit stand der Ausbau der Stadt im Vordergrund. Zeven entwickelte sich zu einem wichtigen regionalen Industriestandort.

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Stadt wirtschaftlich erheblich entwickelt. Sie ist Sitz der Samtgemeinde Zeven, einem

verwaltungsmäßigen Zusammenschluss der Stadt Zeven mit den Gemeinden Elsdorf, Gyhum und Heeslingen, der 1974 bei der Gemeindereform aus der Stadt und 25 Landgemeinden hervorging. Auf 253,62 km² wohnen über 22.600 Einwohner.

Das Industriegebiet im Süden der Stadt, die sogenannte Aspe, beherbergt in einem waldartigen Gelände eine Anzahl Industriebetriebe, deren Ruf weit über Norddeutschland hinausreicht. Hier ist besonders die 1947 gegründete Nordmilch eG zu nennen, die mit der Marke MILRAM bis zur Verschmelzung mit anderen norddeutschen Molkereien und der Verlegung des Sitzes nach Bremen in 1999 ein das bekannteste Unternehmen aus Zeven war. Nach einer Umwandlung in eine AG fusionierte sie 2011 mit der HUMANA zum Deutschen Milchkontor.⁴⁶ Ein weiteres bedeutendes Unternehmen ist die MAPA AG als Hersteller von Präservativen (Fromms, Blausiegel, Billy Boy) und Babyartikel (NUK). In der breiten Bevölkerung weniger bekannt ist die LISEGA SE als Weltmarktführer für Rohrleitungshalterungen. Sie beliefert die Meyer-Werft in Papenburg, Anlagen der Petrochemie sowie Kraftwerke. Ein neues Gewerbegebiet ist im Norden der Stadt entstanden, in dem sich zahlreiche Firmen angesiedelt haben, die entweder neu nach Zeven gekommen oder aus dem Stadtinnern ausgezogen sind.

In den letzten Jahren hat sich Zeven mit seiner Städtischen Galerie im Königin-Christinen-Haus, den zahlreichen Kunstwerken im öffentlichen Raum zu einem Zentrum für Kunst und Künstler aus dem Elbe-Weser-Raum entwickelt.

⁴⁶ DMK AG <http://www.dmk.de/de/unternehmen/geschichte/nordmilch/>, 18.10.15



5. Schlusswort

Dieses E-Book verzichtet auf die Darstellung lebender Personen. Ihre Persönlichkeitsrechte werden deshalb auch nicht berührt.

Es ist davon auszugehen, dass es nur von solchen Lesern dieser Website heruntergeladen wird, die die behandelten Personen bzw, die Familien kennen. Es entspricht vermutlich dem Willen der nicht mehr lebenden Personen, dass sich die Nachwelt an sie erinnert. Sehr private Inhalte wurden hier ausgespart.

Es wurde eine ganz normale Familie beschrieben. Etwas weniger gewöhnlich ist, dass beide Zweige der Familie Flüchtlinge waren. Normal ist, dass die Vergangenheit vor 75 Jahren endete und die Abstammung im Dunkeln liegt. Nicht normal ist, dass zumindest teilweise die Abstammung nachgezeichnet werden konnte.

Üblich ist, dass sich kaum noch jemand für die historischen Hintergründe von Schlesien, Pommern und Ostpreußen interessiert. Allerdings sind die Archive weitgehend erhalten und die Informationen waren online verfügbar. Die Fragen können also beantwortet werden, wenn man sie stellt. Anfangs wurde an Roots von Alex Haley erinnert. Eine Gleichsetzung wäre natürlich völlig unangemessen, denn die Situation ist nicht vergleichbar. Für die afroamerikanische Bevölkerung fehlten fast alle Aufzeichnungen und auch in Afrika gab es keine Archive.

Trotzdem kann man ansatzweise eine Parallele feststellen. Dieses E-Book ist somit eine Art Datensicherung. Es kann auch als Analogie für alle Familien dienen, deren Abstammung nicht mehr aufzuklären ist.